Paid. The
4997.

Paed. Th.
4997
8°
Scheve

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Naturgesetze

der

Erziehung und des Unterrichts.

Praktische Menschenkunde für Eltern und Lehrer.

Von

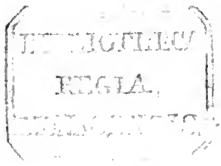
Gustav Scheve.

Stettin.
Druck von R. Graßmann.
(1853.)

Digitized by Google

Gönne dem Knaben zu spielen, in wilder Begierde zu toben;
Nur die gesättigte Kraft kehret zur Anmuth zurück.

Schiller.



Digitized by Google

Vorwort.

So unendlich Vieles, theilweise Treffliches, bereits über Erziehung geschrieben ist, so enthält doch das vorliegende Schriftchen wesentlich Neues, indem darin die Naturgesetze der Erziehung und des Unterrichts dargelegt sind. Das Schriftchen bildet so einen ergänzenden, vielfach auch berichtigenden Anhang zu jeder Erziehungsschrift. Zugleich ist dasselbe ein handlicher Leitfaden für Eltern und Lehrer, indem es außer den Naturgesetzen auch die praktischen Regeln der Erziehung und des Unterrichts kurz und klar zusammenstellt. Die sehr günstigen Urtheile über die Arbeit — welche ursprünglich ein Abschnitt in den kürzlich erschienenen „Phrenologischen Bildern" ist — haben den Verfasser zu diesem besonderen Abdruck zum Zwecke der Verbreitung in weiteren Kreisen veranlaßt. Da das Schriftchen ohne Zweifel

Digitized by Google

auch seine Schwächen und Mängel hat, weil das Neue seinem Wesen nach nicht gleich vollendet dastehen kann, so erlaubt sich der Verfasser im Interesse der nothwendigen Fortbildung der Sache die Kritik um eine möglichst strenge Beurtheilung des kleinen kecken Neulings zu bitten.

Scheve.

Digitized by Google

Die

Naturgesetze

der

Erziehung und des Unterrichts.

1.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.

Die Aehnlichkeit zwischen Eltern und Kindern ist nicht blos eine körperliche, sondern auch, weil das Gehirn, das Organ des Geistes, ein Theil des Körpers ist, eine geistige. Jedes Kind, obgleich geistig auch Urbild (Original), ist doch zugleich mehr oder weniger das geistige Ebenbild der Eltern, bald mehr des Vaters, bald mehr der Mutter. Man sollte bei der Gattenwahl, hauptsächlich der Kinder wegen, mehr als oft geschieht, auf die geistige oder Gehirnorganisation Rücksicht nehmen. Daß eine gute und eine mittelmäßige Organisation sich zusammenfinden, ist weder zu vermeiden, noch von nothwendig schlimmen Folgen begleitet. Wenn hingegen eine ganz schlechte Organisation (wo die niederen, thierischen Sinne bedeutend die höheren, menschlichen überragen) zu einer besseren hinzukommt, so ist nicht nur ein mäßiges Glück der Gatten selbst unmöglich, sondern auch die Kinder werden mehr oder weniger eine niedere Organisation als Erbtheil des schlecht organisirten Elternthells überkommen.

Der Einfluß der Geistesbeschaffenheit, ja der zeitweisen Geistesstimmung der Eltern auf die Geistesbeschaffenheit der Kinder reicht weiter, als man gewöhnlich glaubt, weiter z. B. als daß, wie bekannt, Trunkenheit im Augenblick der Zeugung Blödsinn des Kindes zur Folge hat. Hier einige Fälle der Erfahrung, wie deren viele ähnliche

Digitized by Google

aufgezeichnet sind. Ein Freund theilte mir mit, erzählt Combe, daß er in jüngeren Jahren in einer Gegend gelebt, wo die jungen Männer sehr an starkes Trinken gewöhnt gewesen wären, und daß auch er nur zu häufig an ihren Gelagen Theil genommen. Mehrere seiner Söhne, die zu jener Zeit geboren waren, legten einen großen Hang zum Trunk an den Tag, obwohl sie später in einer höchlich verschiedenen sittlichen Umgebung erzogen wurden; dahingegen neigte keines der Kinder zu jener Leidenschaft, die geboren waren, nachdem er jenen Ort verlassen und eine zweckmäßigere Lebensart angenommen hatte. Ein anderer sehr begabter Mann, erzählt Combe weiter, beschrieb mir die wilden, unbändigen Ausschweifungen, denen er zur Zeit seiner Verheirathung ergeben war, und wünschte sich selbst zu seiner Häuslichkeit und sittlichen Vervollkommnung Glück. Sein ältester Sohn, der in jenen wüsten Tagen geboren war, erwies sich trotz einer streng moralischen Erziehung als der personificirte Vater in seinem damaligen Zustand, und seine jüngeren Kinder waren in demselben Verhältniß sittlicher, je mehr sie sich von der Zeit jener verderblichen Sittenlosigkeit entfernten.

Da der Wahnsinn in seinen verschiedenen Gestalten immer auf einer Gehirnkrankheit beruht und so bekanntlich erblich ist, so sollten Solche, deren Eltern geisteskrank waren, oder in deren Familie häufige Fälle von Geisteskrankheit vorkamen, sich, der Kinder wegen, nicht verheirathen.

Noch hat die Erfahrung gezeigt, daß Heirathen zwischen nahen Verwandten von mehr oder minder nachtheiligem Einfluß auf die Geisteskraft der Kinder zu sein pflegen, wenn auch die wissenschaftliche Erklärung dieser Thatsache weniger nahe liegt. Nicht ganz selten ist Blödsinn der Kinder als Folge beobachtet worden.

2.

Der Erziehung goldne Weisheit liegt
In der Menschenkunde tiefem Schacht verborgen.

Das neugeborne Kind ist noch kein vollendeter Mensch, es soll erst ein solcher werden, zu einem solchen heranwachsen. Dieses Wachsen ist ein Wachsen an Stoff und ein Wachsen an Kraft. Die Kraft ist an den Stoff gebunden. Das Maß der Kraft ist durch die Beschaffenheit des Stoffes bedingt. Wenn der Zergliederer des Leichnams einen Arm zerlegt, so kann er ziemlich genau beurtheilen, wie kräftig derselbe gewesen. Dieses Urtheil gründet sich erstens auf die (äußere) Masse oder Größe, indem der Arm eines Mannes oder eines Riesen mehr Kraft hat, als der Arm eines Kindes oder eines

Digitized by Google

Zwerges; zweitens auf die (innere) Beschaffenheit des Stoffes, indem ein Arm von festen Muskeln, Knochen ꝛc. stärker ist, als ein Arm von losen Muskeln ꝛc. Das Wachsen der Kraft entspricht daher dem Wachsen des Stoffes: beides fällt in Eins zusammen.

Die Kraft des Menschen ist eine sehr mannichfaltige, zerfällt in viele einzelne Kräfte. Alle diese mannichfaltigen Kräfte sind hauptsächlich zweifacher Art, unbewußte und bewußte, oder Kräfte des unbewußten und des bewußten Lebens. Die ersteren sind z. B. die Kräfte des Athmens, des Verdauens, die Muskelkraft ꝛc.; die letzteren sind die Kräfte des Denkens, des Fühlens, des Wollens. Man nennt gewöhnlich die ersteren Kräfte die des Körpers, die letzteren die des Geistes. Diese beiderlei Kräfte stehen unter gleichen Gesetzen, weil auch der Geist in diesem Leben an den Stoff — das Gehirn — gebunden ist. Das Gehirn ist das Werkzeug oder Organ des Geistes, indem alle Geistesthätigkeit, alles Denken, Fühlen, Wollen durch das Gehirn vermittelt wird, ohne Gehirnthätigkeit nicht stattfinden kann. Da das Gehirn als Theil des Körpers allen körperlichen Gesetzen unterliegt, so ist auch das Maß der Geisteskraft durch die Masse und die Beschaffenheit des Gehirnes bedingt.

Das Maß der Kraft, sowohl des Körpers, als des Geistes, ist bei den einzelnen Menschen von Geburt sehr verschieden. Dieses Maß ist theils durch die Zeugung, theils durch die Ernährung von der Zeugung bis zur Geburt bedingt.

Der Zweck der Erziehung ist, theils die angeborene Kraft des Körpers und des Geistes möglichst zu steigern oder das Wachsthum dieser Kraft möglichst zu fördern, theils diese Kraft möglichst zu bilden. Die Steigerung oder die Förderung des Wachsthums dieser Kraft wird durch die Ernährung des Körpers und des Gehirns, die Bildung dieser Kraft wird durch die Uebung des Körpers und des Geistes erreicht. Doch ist die Uebung insofern auch eine nothwendige Bedingung der Kraftsteigerung oder der Förderung des Wachsthums, als ohne die Uebung des Körpers (Muskeln, Lunge, Gehirn ꝛc.) eine möglichst vollkommene Ernährung nicht stattfinden kann.

Die körperliche und die geistige Erziehung fallen in Bezug auf die Ernährung, weil diese ihrem Wesen nach eine allgemeine ist, in Eins zusammen. Das Wachsthum des Körpers durch Ernährung fördern, heißt auch das Wachsthum des Geistesorgans, des Geistes, fördern. Die körperliche und die geistige Erziehung sind dagegen in Bezug auf die Uebung, weil diese eine theilweise oder einseitige

Digitized by Google

sein kann, unter sich getrennt. Hände, Lungen z. B. können geübt werden, der Geist, das Geistesorgan nicht, oder umgekehrt.

Der Stoff, aus welchem der körperliche Mensch (Muskeln, Gehirn ꝛc.) besteht, wechselt beständig. Verbrauchte Theile scheiden sich ab, neue setzen sich an. Das Wachsen besteht darin, daß von der Geburt bis zum Alter des vollendeten Menschen fortwährend mehr neue Theile angesetzt, als abgeschieden werden. Je nachdem die neu angesetzten Theile die abgeschiedenen (an Masse und an Beschaffenheit) mehr oder weniger überwiegen, ist das Wachsen ein mehr oder minder gedeihliches.

Nur die Zeit des Wachsthums ist von der Natur fest bestimmt; nicht das Ziel desselben, d. i. nicht das Maß der immer erreichten Körper- und Geisteskraft. Dieses Maß, verschieden nach der Verschiedenheit der Erziehung, ist mit der verflossenen Zeit des Wachsthums festgestellt: das Kapital der Körper- und der Geisteskraft ist damit für das Leben gesammelt. Was dabei durch die Erziehung versäumt ist, läßt sich später nicht nachholen oder ersetzen.

3.

Nieder zur Erde gebeugt und muthlos trauert die Schwäche,
Aber die feurige Kraft jauchzet zum Himmel empor.

Das Wachsen — das Zuführen und Ansetzen der neuen, so wie das Ausscheiden der verbrauchten Stofftheile — wird durch das Blut vermittelt, welches in beständiger Kreisbewegung durch den Körper fließt. Das Blut erhält seinen Stoff und seine Eigenschaften theils aus Speise und Trank, theils aus dem Sauerstoff der Luft.

Ist Speise und Trank schlecht, oder nicht zureichend, oder übermäßig, oder sind die Verdauungswerkzeuge schwach oder nicht gesund, so wird das Blut mit zu wenig oder mit schlechtem Nahrungsstoff versehen, und der Körper (Muskeln, Gehirn ꝛc.) schwach, träge, seine Kraft nimmt ab, seine Reizbarkeit zu.

Speise und Trank des Kindes sei daher vor Allem wohlnährend, nicht mager und dürftig. Der Mensch wird aus der Nahrung. Wenn manche allzusparsame Eltern, deren Kinder schlechtgenährt heranwachsen, auf die Körperkraft weniger Gewicht legen, — auch mit großem Unrecht, da die Körperkraft die Grundlage der Gesundheit ist, — so werden sie vielleicht durch die Rücksicht auf die Geisteskraft des Kindes zu einer richtigeren Erziehungsweise bestimmt. Man bringt alle Opfer für die geistige Bildung, für Lehre und Unterricht des Kindes, aber das bessere oder schlechtere Gedeihen dieser Bil-

Digitized by Google

dung (Uebung) des Geistes hängt ganz allein von der größeren oder geringeren Kraft des Geistes ab.

Speise und Trank des Kindes, um wohlnährend zu sein, sei leicht, dem kindlichen Alter angemessen. Sehr schwere Speisen schwächen die Verdauungskraft des Kindes durch Ueberanstrengung. Die Nahrungsmittel seien ferner mannichfaltig, abwechselnd: Milch, Brod, Obst, Suppe, Gemüse, Fleisch, bisweilen Wein, Bier, niemals, weil den Nerven des Kindes schädlich, Kaffee, Thee. Milch ist für alle Kinder eine treffliche Nahrung; starke, muskelkräftige Kinder sollen mehr Obst und Gemüse, zarte, nervöse Kinder mehr Fleisch, auch etwas Wein genießen. Zu häufiger Kartoffelgenuß ist als schädlich wissenschaftlich nachgewiesen. Die Kartoffel als einzige oder Hauptspeise nährt wol nothdürftig, gibt aber keine Kraft. Besonders die Stoffe des Gehirns sind in dieser Frucht viel zu wenig enthalten. Es ist eine Aufgabe der Volkserziehung, dem zu allgemeinen Kartoffelgenuß, welcher eine körperliche und geistige Schwächung des Volkes zur Folge haben würde, möglichst vorzubeugen. Brod, besonders auch die Hülsenfrüchte (Erbsen, Linsen, Bohnen) haben die Nachtheile der Kartoffel nicht, sind vielmehr in Bezug auf Körper- und Geisteskraft ein treffliches Nahrungsmittel.

Wie die Nahrung nicht dürftig, so soll sie auch nicht übermäßig sein. Man lasse das Kind nicht den ganzen Tag essen, reize es auch nicht durch Leckereien zur Uebermäßigkeit. Man gewöhne es an bestimmte Mahlzeiten und lasse es dann essen, so viel es mag. Das Sattessen schadet nicht.

Die zweite Nahrungsquelle des Blutes ist der Sauerstoff der Luft. Indem das Blut bei seinem Kreislauf durch den Körper die verbrauchten Stoffe in sich aufnimmt, geht seine Farbe von einem hellen Roth in dunkel oder purpurroth über. In diesem Zustand ist es unfähig, irgend ein Organ zu ernähren und zu beleben. Diese Beschaffenheit des Blutes wird bei seinem Kreislauf durch die Lungen entfernt. In diesen kommt es mit der Luft in Berührung und wirft viel Kohlenstoff aus, wofür es von der Luft eine neue, den Körper belebende Eigenschaft empfängt.

Die Luft als Nahrungsmittel des Blutes ist daher für die Erziehung nicht viel unwichtiger, als Speise und Trank. Körper- und Geisteskraft des Kindes wird durch den Genuß der reinen, freien Luft ungemein gefördert. Auch die beste Speise gedeiht bei dem Kinde nicht, wenn dieses der freien Luft entbehrt. Die Nachtheile

Digitized by Google

schwerer oder minder guter Nahrungsmittel werden durch den ununterbrochenen Genuß der freien Luft theilweise ausgeglichen.

In engster Beziehung zu dem Genuß der Luft steht die Reinlichkeit, die daher von hoher Bedeutung für die Steigerung der Körper- und Geisteskraft des Kindes ist. Die Luft wirkt nicht nur durch die Lungen auf den Körper ein, sondern auch durch die ganze Hautfläche. Reinlichkeit ist daher ein unentbehrliches Mittel für den freien und vollen Genuß der frischen Luft. (Lauwarme Bäder, kalte Waschungen). Mangelnde Reinlichkeit hat dieselben Folgen, wie mangelnder Luftgenuß: schlechte Ernährung, blasse Haut, schlaffe Muskeln, mangelnde Geistesfrische trotz reichlicher Speise.

Auch das Sonnenlicht und die Sonnenwärme ist höchst wichtig für die Entwicklung der Körper- und Geisteskraft des Kindes. Wie jene körperliche und geistige Verkrüppelung des Menschen, die man Kretinismus nennt, hauptsächlich in Thälern und an Gebirgsabhängen gefunden wird, welche der belebenden Einwirkung der Sonne theilweise entbehren, so trägt nichts mehr zur körperlichen und geistigen Kräftigung des Kindes bei, als das Sonnenlicht. Das Kinderzimmer sei das sonnigste des Hauses. Sehr viele Kinder, welche schwächlich und kränkelnd heranwachsen, würden gesund und kräftig sein, wenn die kalte, winterliche Wohnung mit einer warmen, sonnigen vertauscht würde.

Noch weit schädlicher als Kälte und Mangel an Sonnenlicht ist feuchte, verdorbene Luft, eine feuchte Wohnung für die körperliche und geistige Entwickelung des Kindes. Eine feuchte Wohnung ist für das Kind eine Art Vergiftung.

Alle diese Regeln der Kraftsteigerung oder der Förderung des Wachsthums, sowohl was Speise und Trank, als was den Luftgenuß betrifft, haben eine desto höhere Geltung theils je geringer die Kraft, theils je stärker der Wachsthum des Kindes ist. Die geringste Kraft und das stärkste Wachsthum fallen im frühesten Lebensalter zusammen. Daher ist dieses in der vorliegenden Beziehung so unendlich wichtig. Besonders auch das Gehirn wächst bekanntlich in der ersten Lebenszeit des Kindes sehr stark, wogegen die Verdauungskraft am schwächsten ist. Daher kann hier durch schlechte oder schwere Nahrung, mangelnde Reinlichkeit ꝛc. der Kräftentwickelung des Körpers und des Geistes außerordentlich geschadet werden. Der Begriff der schlechten Nahrung im ersten Lebensjahre des Kindes reicht weiter, als man oft glaubt. Milch sei hier die Hauptnahrung und darf die einzige sein. Schlechte Nahrung ist z. B. unausgebrühte Mehlspeise,

Digitized by Google

Mehlbrei und alles Aehnliche, wodurch der Leib des Kindes aufgetrieben und Gehirn, Lungen, Glieder am gesunden Wachsthum verkürzt werden. Jedoch diese so strenge Sorgfalt gilt allein für die erste Lebenszeit des Kindes. Sehr bald, schon mit dem zweiten oder dritten Lebensjahre, und mit den steigenden Jahren immer mehr, verringern sich die Gefahren und Nachtheile in dieser Beziehung, um endlich mit dem beendigten Wachsthum ganz zu verschwinden. Hier belohnt sich vielmehr die frühere Sorgfalt durch eine Körperkraft des Jünglings, welche allen Schädlichkeiten trotzt, und eine Geistesfrische, welche keine Ermüdung kennt. Wenn anders die Bedingung, welche für die Kraftsteigerung in der Uebung noch hinzukommt, nicht unerfüllt geblieben ist.

4.

Betrachte ich des Menschen Gestalt, sagte Friedrich der Große, so scheint er mir mehr zum Beruf des Postillons auf's Pferd, als zum Beruf des Gelehrten an den Schreibtisch geschaffen.

Die beiden Mittel der Erziehung sind, wie wir gesehen, Ernährung und Uebung. Die Ernährung, das Mittel der Kraftsteigerung, ist ihrem Wesen nach eine allgemeine; die Uebung, das Mittel der Bildung, kann entweder eine allgemeine, oder eine theilweise, einseitige sein. Die allgemeine Uebung ist zugleich eine Bedingung der (allgemeinen) Ernährung. Ziehen wir diese Uebung zuerst in Betracht.

Der menschliche Körper (mit dem Gehirn) ist zur Bewegung, der Mensch zur Arbeit geschaffen. Die Bewegung ist die eigentliche Natur des Körpers, wie (innerlich) des Blutes, so (äußerlich) aller übrigen Körpertheile. Die Bewegung des Blutes hat den Zweck, dem Körper neue Stofftheile zuzuführen und die verbrauchten zu entfernen, dabei zugleich den Körper (die Nerven) zur Thätigkeit anzuregen. Damit die Blutbewegung diesen Zweck möglichst vollständig erfülle, muß sie von der Bewegung des übrigen Körpers unterstützt werden, muß die Körperbewegung der Blutbewegung im richtigen Maße entsprechen. Denn im Menschen ist alles Zweck und Mittel zugleich: jedes Mittel ist auch Zweck und umgekehrt. Das Blut muß den Körper zur Bewegung anregen und der Körper das Blut.

Ist die Körperbewegung gegen die Blutbewegung zu schwach oder zu wenig andauernd, so fließt das Blut nicht rasch und reichlich genug durch den Körper und seine Glieder. Die Folge ist, daß die neuen Stofftheile theils nicht reichlich genug zuströmen, theils nur lose sich ansetzen, beides Ursachen geringeren Wachsthums, minderer Kraftsteigerung;

Digitized by Google

ferner daß die verbrauchten Stofftheile nicht vollständig genug abgeschieden werden und theilweise im Körper zurückbleiben: die Ursache der Krankheit.

Ist die Körperbewegung gegen die Blutbewegung zu stark oder zu anhaltend, so werden vergleichungsweise zu viele Stofftheile verbraucht und abgeschieden, und andererseits kann bei dem angestrengten Blutlauf ein reichliches und gedeihliches Ansetzen der neuen Stofftheile nicht stattfinden: die Ursache verkümmerten Wachsthums, verminderter Kraftsteigerung.

Die Körperbewegung soll also so stark sein, als immer dadurch eine Kraftsteigerung erreicht wird. Da die Kraft und das Wachsthum des Körpers bekanntlich durch Bewegung in hohem Maße gesteigert werden kann, ehe dadurch eine Kraftverminderung eintritt, so darf und soll die Bewegung im Ganzen eine ziemlich starke und anhaltende sein.

Diese Regel der Erfahrung wird unmittelbar durch die Natur bestätigt. Eben weil der Mensch zur Bewegung geschaffen ist, so ist diese ein Naturtrieb in ihm. Schon das kleine Kind, wenn es gesund ist, ist immer in Bewegung, ist den ganzen Tag auf den Füßen, ohne zu ermüden. Den Knaben treibt es, sich im Freien zu bewegen, zu laufen, zu springen, zu klettern. Der Jüngling wendet mit Lust im Turnen seine größte Kraft auf. Dieser Trieb der Bewegung ist, schon weil er ein Naturtrieb ist, für die Erziehung Gesetz. Die Natur ist des Erziehers höchste, ja einzige Gesetzgeberin. Wol gibt es auch eine verdorbene Natur, einen krankhaften Naturtrieb. Aber dadurch wird, wie durch die Ausnahme die Regel, jenes Gesetz nur bekräftigt. Fehlt einem Kinde der Trieb der Körperbewegung, so ist es nicht gesund, und dieser Trieb muß durch Gewöhnung so viel als möglich in ihm geweckt werden.

Die Stärke der Bewegung soll im Verhältniß zur Stufe des Wachsthums, zum Maße der Kraft stehen. Wenn auch das Kind fast den ganzen Tag bei seinen Spielen geht und läuft, ohne zu ermüden, so würde es doch z. B. eine große Wegstrecke nicht ohne Anstrengung und Ermüdung zurücklegen. Solche Anstrengungen eignen sich nicht für das Kind. Die Bewegung des Knaben sei stärker, als die des Kindes: der Knabe möge wild toben und seine ganze Kraft versuchen. Aber auch für den Knaben ist große Ermüdung, dauernde Arbeit nicht am Platze. Es ist ein Unglück der Armuth oder der Unwissenheit, wenn Knaben wie Erwachsene zu anstrengender Arbeit angehalten werden. Der Landmann würde es

Digitized by Google

für einen Frevel halten, ein Pferd, ehe es erwachsen ist, zur Arbeit anstrengen, überzeugt, daß es dadurch verkümmern und vor der Zeit altern würde. Das Kapital der Kraft darf nicht, ehe es gesammelt ist, angegriffen und verbraucht werden. Mit dem erreichten Jünglingsalter (nach der geschlechtlichen Entwickelung) hat die Zeit der Arbeit begonnen. Die Kraft des Jünglings wird durch die Anstrengung der Arbeit, durch anhaltende und starke Bewegung nicht verringert, sondern erhöht, gestählt.

Die Bewegung soll eine im Ganzen anhaltende, während des Tages (im Wachen) nicht dauernd unterbrochene sein. Der Schlaf ist die Ruhe und er genügt dafür. Schon das Kind bedarf und verlangt kaum eine andere Ruhe. Ist aber die Bewegung aus irgend welchen Gründen eine unterbrochene, so soll sie wenigstens eine täglich regelmäßige sein. Nur dann kann sie hinlänglich stark sein, ohne zu ermüden. Nur die nicht ermüdende Bewegung ist eine kraftsteigernde. Die ganze Aufgabe ist daher, das Kind (den Knaben) immer stärkerer Bewegung fähig zu machen, ohne daß es dadurch ermüdet. Dies kann nur durch die tägliche Regelmäßigkeit der Bewegung geschehen. Höchst zweckwidrig wäre es, langdauernde körperliche Unthätigkeit durch darauf folgende desto anstrengendere Bewegung ersetzen zu wollen.

Die praktische Frage, was Ermüdung und was ihr richtiger Maßstab sei, wird am besten durch die Natur selbst beantwortet. Die Bewegung ist so weit eine zweckmäßige, nicht (zu sehr) ermüdende, als sie immer eine natürliche oder freiwillige ist. So wenig daher dem Kinde (dem Knaben) eine anstrengende Bewegung aufgenöthigt werden soll, so wenig soll es von der Bewegung oder Anstrengung, die es sich selbst auflegt, zurückgehalten werden: es ist vielmehr auf alle und jede Weise zur freiwilligen Bewegung zu veranlassen und zu ermuntern. In dieser Hinsicht kann unendlich viel erreicht und ebensoviel versäumt werden. Denn da das Kapital der Kraft stufenweise, gleichwie durch Zins vom Zinse, anwächst, da, was heute gewonnen ist, schon morgen zu neuem Gewinn selbst mitarbeitet, so wird die stufenweise Steigerung der Kraft zu einem bedeutend höheren Endziel führen, wenn die Bewegung fortwährend eine hinlänglich starke, als wenn sie eine dürftige ist. Wie groß z. B. ist der Unterschied, ob das Kind in einem geschlossenen Raum oder in der freien Natur sich zu bewegen veranlaßt und ermuntert ist.

Unter der allgemeinen Bewegung ist auch die Bewegung des Gehirns, des Geistesorgans, begriffen. Da wir aber hier die allge-

Digitized by Google

meine Bewegung nur als Bedingung der Ernährung in's Auge gefaßt, so wollen wir an anderem Orte auf die Bewegung des Gehirns und deren Vergleichung mit der Bewegung des übrigen Körpers zurückkommen. Nur soviel sei hier bemerkt, daß die allgemeine Kraftsteigerung, insofern sie durch die allgemeine Körperbewegung bedingt ist, ganz ebensowohl eine Steigerung der Geisteskraft als der Körperkraft ist. Alles Andere, besonders die Größe und die Beschaffenheit des Gehirns, als gleich angenommen, so wird in dem Falle, wo die allgemeine Kraft durch die Körperbewegung in hohem Grad gesteigert ist, vor Allem auch die Geisteskraft, — d. i. die Kraft des Willens, des Charakters, die sittliche Kraft oder die Kraft der Selbstbeherrschung, die Einbildungskraft, das Gedächtniß, die Denkkraft, — eine weit bedeutendere sein, als da, wo die allgemeine Kraftsteigerung nur eine geringe gewesen. Die enge Verbindung der Körper- und der Geisteskraft geht z. B. schon aus der Wechselbeziehung, in welcher die Denkkraft mit der Verdauung steht, genugsam hervor.

Da die Bewegung die zweite und mittelbare, Nahrung und Luftgenuß die erste und unmittelbare Bedingung der Ernährung und Kraftsteigerung sind, so kann die Bewegung nur insofern und in dem Maße ihrem Zweck entsprechen, als die Nahrung eine zweckmäßige ist. Ist die Nahrung eine sehr dürftige, so kann auch die Bewegung, wenn ihr nicht Erschöpfung folgen soll, nur eine geringe, und die Kraftsteigerung muß eine sehr verkümmerte sein.

Von den beiden Aufgaben der Erziehung — der Kraftsteigerung und der Bildung — ist die Kraftsteigerung insofern die wichtigere, als die Kraft die Bedingung der Bildung ist. Durch die Kraftsteigerung wird erst der mehr oder minder taugliche Stoff für die Bildung geschaffen. Die Erziehung ist daher eine sehr mangelhafte, wenn nicht die Kraftsteigerung ihr erstes und wichtigstes Augenmerk ist. Die Erziehung unserer Zeit trifft im Allgemeinen der Vorwurf, die Wichtigkeit der Kraftsteigerung bei weitem nicht genug zu würdigen.

5.

Wähnst du dich Herr der Natur, so frottet sie weise der Ohnmacht;
Wenn du bescheiden ihr dienst, lohnt sie mit Einfluß und Macht.

Während die körperliche und geistige Erziehung in Bezug auf die Kraftsteigerung oder die Ernährung in Eins zusammenfallen, so sind dagegen beide in Bezug auf die Bildung oder die Uebung des Körpers und des Geistes unter sich getrennt. Man kann für die Bildung des Körpers oder für die des Geistes Sorge tragen, man

Digitized by Google

kann in gewiſſem Grade die erſtere Bildung ereichen, die letztere nicht, oder umgekehrt. Und nicht nur ſo im Ganzen ſind beide getrennt, ſondern ſowohl die Körper-, als die Geiſtesübung kann wieder in ſich ſelbſt ſo verſchieden und mannichfaltig ſein, als die Körpertheile und Geiſteskräfte dieſes ſind. Irgend ein Körpertheil, eine Geiſteskraft kann geübt werden, und daneben irgend ein anderer Körpertheil, eine andere Geiſteskraft nicht.

Die Frage, welche Körpertheile oder welche Geiſteskräfte geübt oder nicht geübt werden ſollen, die Frage alſo, was die Uebung der Naturanlage gegenüber thun ſoll, iſt durch die Vorfrage bedingt, was oder wieviel die Uebung der Naturanlage gegenüber thun *kann*.

Die Uebung vermag zwar an ſich ſehr viel, aber doch immer weit weniger, als die Natur ſelbſt. Die Uebung kann nur der Natur dienen, nie über ſie herrſchen. Die Natur ſchafft und giebt, die Uebung nimmt und benutzt nur das Geſchaffene. Daher kann z. B. die Uebung nicht das, was die Natur klein geſchaffen, groß machen, und nicht das, was die Natur groß geſchaffen, klein. Ein geborner Zwerg kann nicht durch anhaltende Körperübung ein Rieſe werden, und ein geborner Rieſe nicht durch vernachläſſigte Körperübung ein Zwerg; ein von Natur geiſtig beſchränkter Menſch nicht durch Geiſtesübung ein Genie, ein Genie nicht durch vernachläſſigte Uebung ein beſchränkter Menſch. Alſo die Uebung kann nur das, was die Natur geſchaffen, *in gewiſſem Maße* ändern.

Welches genau dieſes Maß ſei, iſt ſchwer beſtimmt zu ſagen. Ich bin geneigt, das Maß der durch Uebung möglichen Veränderung etwa auf den *fünften* Theil deſſen, was die ſchaffende Natur thut oder giebt, zu beſtimmen. Denken wir uns z. B. hundert Kinder, alle Grade der geiſtigen Begabung, vom erſten oder niederſten bis zum hundertſten oder höchſten darſtellend. Durch die möglichſt zweckmäßige Uebung kann nun etwa, meine ich, das erſte Kind bis zur 20ſten, das 20ſte bis zur 40ſten, das 40ſte bis zur 60ſten Stelle u. ſ. w. vorrücken. Die Uebung der übrigen Kinder natürlich als keine oder die wenigſt zweckmäßige angenommen. Während alſo die Natur ſich in einer Verſchiedenheit von 100 Maßgraden bewegt oder einen Spielraum von 100 Maßgraden hat, ſo hat die Kunſt oder die Uebung nach dieſer Anſicht einen Spielraum von 20 Maßgraden, oder vermag die Kunſt oder die Uebung ein Fünftel deſſen, was die Natur vermag. Ein geiſtreicher und erfahrener Lehrer dagegen ſprach mir ſeine Anſicht dahin aus, der Erzieher vermöge die beim Zöglinge vorgefundene Anlage nur etwa innerhalb der *Zehnerzahlen*

Digitized by Google

(1—100) zu steigern. Unter jenen hundert Kindern z. B. könne das erste nur bis zur 10ten, das 10te bis zur 20sten, das 20ste bis zur 30sten Stelle u. s. w. vorrücken. Nach dieser Ansicht vermag die Kunst oder die Uebung nur ein Zehntel dessen, was die Natur vermag, was mir doch wol etwas zu nieder angenommen scheint.

Die Zeit der Uebung ist die der ganzen Jugend, von der ersten Kindheit bis zum vollendeten Wachsthum, zur vollendeten Kraftsteigerung. Nur die Jugend ist die Zeit der fruchtbaren Uebung, des körperlichen und des geistigen Lernens. Die Uebung in späterer Lebenszeit steht an Einfluß und Erfolg weit hinter der Uebung in der Jugend zurück.

Das Kind fängt von der Geburt an zu lernen, seine Körper- und Geisteskräfte zu üben. Doch ist das (geistige) Lernen des Kindes insofern von anderer Art als das des Jünglings, als dort und hier mehr andere Geisteskräfte geübt werden, dort mehr der Sachensinn, der Wortsinn, der Zahlensinn ꝛc., hier mehr das Vergleichungsvermögen, das Schlußvermögen ꝛc. Das Verhältniß der Uebung zur Kraft oder Naturanlage bleibt in beiden Fällen so ziemlich dasselbe. Beim Kinde ist die Kraft eine geringe, aber darum darf auch die Uebung, um nicht zur Ueberanstrengung zu werden, nur eine ganz mäßige sein. Beim Jüngling kann im Verhältniß zur viel größeren Kraft auch die Uebung eine viel angestrengtere sein.

Der Einfluß und der Erfolg der Uebung gegenüber der Kraft oder Naturanlage ist nach allen Beziehungen ungefähr der gleiche, nicht nur was die Verschiedenheit der Geisteskräfte unter sich, sondern auch was die Verschiedenheit zwischen Geist und Körper betrifft. Die Körperübung, die Bildung des Charakters und des Gemüths, die Bildung der Verstandeskräfte oder der Unterricht haben daher ungefähr die gleiche Hoffnung auf Erfolg.

6.

Jeder Mensch hat sein Pfund empfangen, der eine ein größeres, der andere ein kleineres, um damit zu wuchern.

In Bezug auf die Frage, was die Uebung der Naturanlage gegenüber thun soll, sind vor Allem zwei allgemeine Regeln aufzustellen. Die erste ist: alle Kräfte des Körpers und des Geistes sind möglichst zu üben und auszubilden, denn keine derselben ist an sich ein Uebel oder führt dazu, sondern alle sind vielmehr dem Menschen zu seinem körperlichen und geistigen Bestehen nothwendig: sie sind ihm von Geburt gegeben, damit sie durch die Erziehung die möglichste Entwicklung erhalten.

Digitized by Google

Jedoch die einzelnen Körper- und Geisteskräfte sind dem Menschen von Geburt in *verschiedenem Maße* gegeben. Nicht nur kann bei einem Menschen der Körper im Allgemeinen stark, der Geist schwach sein, oder umgekehrt, sondern auch die einzelnen Körper- und Geisteskräfte sind in sehr verschiedenem Maße vorhanden. Der eine Mensch hat von Geburt kräftigere Glieder und eine schwächere Brust ꝛc., der eine ist Gefühls-, der andere Verstandesmensch, der eine hat ein angebornes Talent für Dichtung, der andere für Mathematik ꝛc.

Dieser Verschiedenheit gegenüber ist die wichtige Frage die: soll die Erziehung die Körper- und die Geisteskräfte, so wie sie sie vorvorgefunden, gleichartig zu üben, also in demselben gegenseitigen Verhältniß zu erhalten suchen, oder soll sie vielmehr dadurch, daß die schwächeren mehr, die stärkeren weniger geübt werden, eine möglichste Gleichheit unter denselben herzustellen, oder endlich soll sie die von Geburt bedeutenderen Kräfte vorzugsweise durch Uebung noch zu steigern suchen?

In Bezug auf diese Frage ist vorläufig — denn dieselbe erheischt noch eine ins Einzelne gehende Beantwortung — eine *zweite allgemeine Regel* die, daß die Erziehung *eine gewisse Harmonie* der einzelnen Körper- und Geisteskräfte unter sich anstreben soll. Diese Harmonie besteht jedoch nicht in der unbedingten *Gleichmäßigkeit* dieser Kräfte, was schon daraus hervorgeht, daß es bei der sehr großen natürlichen Verschiedenheit der Menschen ganz unmöglich wäre, diese Gleichmäßigkeit auch nur annähernd durch die Erziehung zu erreichen. Die Natur hat vielmehr diese große Verschiedenheit der menschlichen Körperkräfte und Charaktere absichtlich geschaffen, z. B. schon mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der menschlichen Berufsarten. Es kann daher auch keinen Normalmenschen geben, welchem Alle an Körper und an Geist gleich sein sollten. Ein solcher Normalmensch, wenn es einen geben könnte, würde in keiner der menschlichen Berufsarten Großes leisten können.

Die durch die Erziehung anzustrebende Harmonie unter den menschlichen Körper- und Geisteskräften ist vielmehr in weiterem Sinne zu fassen, nämlich als eine Maßverschiedenheit dieser Kräfte innerhalb derjenigen Grenzen, innerhalb welcher noch die körperliche und die geistige *Gesundheit* bestehen kann, d. i. innerhalb welcher keine Kraft bis zur krankhaft einseitigen Entwicklung gesteigert, oder in krankhafter Schwäche zurückgeblieben ist.

Jedoch gehen wir viel genauer und bestimmter auf die vorliegende Frage ein und fassen zu diesem Zweck zuerst die körperliche Erziehung in's Auge.

Digitized by Google

7.

Kind iſt dem Vogel gleich,
Leicht iſt ſein Blut,
Tage ſind freudenreich,
Herz iſt voll Muth.

Die Geburtsverſchiedenheit der Menſchen in körperlicher Hinſicht iſt eine mehrfache, z. B. eine Verſchiedenheit in den äußeren Formen des Körpers und des Geſichts, in der Stärke der einzelnen Körperglieder oder der inneren Körpertheile. Diejenige Körperverſchiedenheit, welche für die Frage der Erziehung bei weitem die wichtigſte iſt und vorzugsweiſe Beachtung verlangt, iſt die ſogenannte Temperamentsverſchiedenheit. Die Temperamente ſind bedingt durch die vorherrſchende Entwicklung gewiſſer Syſteme oder Organe im menſchlichen Körper. Man nimmt vier ſolche Temperamente an: das nervöſe, ſanguiniſche, phlegmatiſche, choleriſche.

Herrſcht das Nervenſyſtem in der körperlichen Entwicklung vor, ſo iſt das Temperament das nervöſe: die Kopfhöhle (das Gehirn) iſt verhältnißmäßig größer als die Bruſt- und die Unterleibshöhle. Dieſes Temperament iſt überdies erkennbar durch weiches, dünnes Haar, zarte Haut, kleine Muskeln, Schnelligkeit der Muskelbewegung, blaſſe Geſichtsfarbe, feine Züge und oft zarte Geſundheit. Das ganze Nervenſyſtem (Gehirn und Nerven) iſt vorzugsweiſe thätig, die Aeußerungen des Geiſtes ſind lebhaft, die Empfindungen rege, die Bewegungen ſchnell. Es iſt das Temperament des Genies und der Verfeinerung.

Herrſchen die Lungen, das Herz und die Blutgefäße in der Körperentwicklung vor, ſo entſteht das ſanguiniſche Temperament. Es giebt ſich zu erkennen durch eine verhältnißmäßig große Ausdehnung der Bruſthöhle, beſtimmt ausgeſprochene Formen, mäßige Fülle des Körpers, ziemliche Feſtigkeit des Fleiſches, nußbraunes Haar, blaue Augen und friſche Geſichtsfarbe. Es zeichnet ſich durch eine große Thätigkeit der Blutgefäße, einen vollen und raſchen Puls, Luſt an körperlicher Bewegung und ein belebtes Anſehen aus. Auch das Gehirn, der Geiſt nimmt an der allgemeinen Lebendigkeit Theil. Es iſt das Temperament der Lebensfriſche — der Kindheit, der Jugend.

Bei der vorwaltenden Entwicklung der Drüſen- und Ernährungsorgane iſt das Temperament das phlegmatiſche. Es iſt erkennbar an einer verhältnißmäßig großen Ausdehnung der Unterleibshöhle, einer gerundeten Form des Körpers, Weichheit der fleiſchigen Theile, einem angefüllten Zuſtand des Zellgewebes, hellem Haar und einer ſchlaffen blaſſen Haut. Es iſt von matten Lebensäußerungen, mit Schwäche

Digitized by Google

und Langsamkeit im Blutumlauf begleitet. Es ist das Temperament der Langsamkeit.

Das cholerische Temperament ist in seinen Grundursachen weniger bestimmt erkannt als die übrigen; doch ist wahrscheinlich, daß die vorherrschende Thätigkeit der Leber damit in Verbindung steht. Man erkennt dieses Temperament an schwarzem, hartem Haar, dunklen Augen, gelbbrauner Haut, mäßiger Fülle, aber großer Festigkeit des Fleisches, scharfen, ausdrucksvollen Gesichtszügen und stark gezeichneten Umrissen des Körpers. Die Kraft des Körpers und des Gehirns ist groß und ausdauernd. Es ist das Temperament der männlichen Thatkraft.

Diese Temperamente finden sich selten so genau und scharf geschieden in der Natur vor; gewöhnlich sind zwei oder drei verbunden. In den Vereinigungen sind jedoch die Grundtemperamente zu unterscheiden, und es läßt sich bestimmen, in welchem Maß das eine oder das andere zugegen ist.

Die Temperamente an sich, auch wenn sie ungemischt auftreten, sind nichts Krankhaftes; einige aber können beim Kinde zur krankhaft einseitigen Entwicklung führen. Die Erziehung soll alsdann dem Vorherrschen des Temperaments möglichst Schranken zu setzen suchen.

Hat das Kind ein nervöses Temperament, d. i. ein verhältnißmäßig großes Gehirn, zarte Muskeln ꝛc., so ist der Geist vorherrschend thätig, die Verstandeskräfte und Gefühle erwachen früh, die Fähigkeiten zeigen sich sehr groß. Die Eltern, erfreut über die Lebendigkeit des Geistes und die Zartheit der Gefühle des Kindes, sind versucht, es in seiner einseitigen geistigen Thätigkeit, seinem Eifer zum Lernen gehen zu lassen oder selbst anzuspornen. Allein wenn dies geschieht, so wird bei der übermäßig angeregten Gehirnthätigkeit der noch nicht ausgebildete Körper des Kindes, Lungen, Magen ꝛc. in der Entwicklung zurückbleiben und so bald in krankhafte Schwäche verfallen. Solche Kinder müssen daher neben ihren geistigen Beschäftigungen zu allen Arten von Körperbewegung im Freien, zum Turnen, Schwimmen ꝛc. beharrlich angehalten werden. Sonst geht mit der natürlichen Harmonie zwischen Geist und Körper nicht nur die Gesundheit und Kraft des Körpers, sondern mit dieser zugleich die des Geistes verloren, da das Gehirn bei der Schwäche des übrigen Körpers nicht gesund und kräftig bleiben kann. Solche Kinder nervösen Temperaments entsprechen daher so oft den Erwartungen nicht, die man von ihnen hegte. Das frühere Wunderkind, das junge Genie zeigt sich als Mann mittelmäßigen Geistes: — eine Treibhauspflanze, welche schöne Blüten treibt, aber keine oder nur schlechte Früchte bringt.

Digitized by Google

Mit dem (angeborenen) nervösen Temperament ist die (angeborene) Nervenschwäche, eine krankhafte Schwächlichkeit des Körpers und des Geistes, nicht zu verwechseln. Kinder nervösen Temperaments sind als solche nicht nervenschwach, im Gegentheil, wenn ihre Körperkraft nicht durch eine fehlerhafte Erziehung verloren ist, sie nicht nervenschwach geworden sind, so haben sie, wenn auch sehr regsame, doch starke Nerven, eine zwar zarte, doch elastische, innerlich kräftige Gesundheit. Von Geburt nervenschwache Kinder dagegen sind (nervös-) phlegmatischen Temperaments, sie haben nicht ein großes, sondern ein mittelgroßes oder kleines Gehirn, sie sind schwächlich und kränklich, sie haben die Reizbarkeit, aber nicht die geistige Lebendigkeit der Kinder nervösen Temperaments. Es sind Kinder schwacher, entnervter Eltern, oder Kinder, deren Eltern Blutsverwandte sind ꝛc. Durch genügende Körperbewegung ꝛc. kann die körperliche und geistige Gesundheit solcher Kinder — falls nicht entschiedene Gehirnschwäche oder Gehirnkrankheit vorliegt — wesentlich gekräftigt werden.

Hat das Kind ein sanguinisches Temperament, d. i. herrscht die Thätigkeit der Lungen und der Blutgefäße bei ihm vor, so ist dieses die naturgemäße Körperbeschaffenheit, das wahre Temperament des Kindes. Denn das rasch und lebendig strömende Blut bewirkt die möglichst vollkommene und harmonische Ernährung aller Körpertheile, auch mittelbar dadurch, daß ein Kind dieses Temperaments sich gern und viel im Freien bewegt, mit Appetit ißt, gesund schläft. Dieses Temperament führt daher beim Kinde nur zum Guten, und das Augenmerk der Erziehung muß nicht, wie beim nervösen Temperament, darauf gerichtet sein, es zurückzudrängen, sondern es zu unterstützen und zu verhüten, daß es nicht zurückgedrängt und verkümmert wird. Wenn z. B. ein solches Kind mehre Stunden des Tages in der Schule still sitzen soll, so wird das Bedürfniß nach Muskelthätigkeit sich bald mächtig regen. Das Kind kann es mit dem besten Willen nicht unterdrücken. Es wird unruhig und verfällt auf allerlei sogenannte Unarten. Der Lehrer straft dann gewöhnlich ein solches Kind. Allein die Bedürfnisse der Natur regen sich trotz der Strafe und können durch diese nicht beseitigt werden. Man kürze vielmehr die Zeit des Sitzens ab und gebe vor allem dem Kinde Gelegenheit, neben den Unterrichtsstunden seine Muskelkraft zu üben. Ist dieses Bedürfniß befriedigt, so wird es ruhig sitzen und — da auch das Gehirn des sanguinischen Kindes seinen Antheil an Thätigkeit fordert — mit Freude sich geistig beschäftigen. Nicht selten geschieht es, daß man vermittelst beharrlicher Strafen, und besonders durch beharr-

Digitized by Google

liche Gewöhnung des Kindes an die sitzende Lebensweise seinen falschen Zweck erreicht. Durch das anhaltende Sitzen leidet die Verdauung, das Kind verliert seine natürliche Lebhaftigkeit und lernt es, die vorgeschriebenen Stunden ruhig zu sein. Die Eltern und Lehrer wünschen sich Glück. Allein sie sollten vielmehr trauern, dem Kinde an seinem für das spätere Leben so nöthigen Kapital an Körper- und Geisteskraft Abbruch gethan zu haben.

Ist das Kind phlegmatischen Temperaments, so bewegt sich sein Blut langsam und regt weder die Muskeln noch das Gehirn genugsam an. Das Kind hat weder für körperliche noch für geistige Thätigkeit Vorliebe, und sein Verlangen ist besonders, zu essen, zu trinken und Ruhe zu genießen. Dieses Temperament, wenn es sich beim Kinde entschieden ausgesprochen findet, ist ein Zeichen körperlicher und geistiger Schwäche. Dennoch glauben viele Erzieher, auch diese Naturanlage durch Strafen beseitigen zu können, als ob dieselben Mittel, dieselben Strafen ganz entgegengesetzte Wirkungen herbeiführen, das sanguinische Kind beruhigen und das phlegmatische beleben könnten. Es ist vielmehr auf Verminderung des phlegmatischen Temperaments und Erweckung der nervösen und sanguinischen Temperamentsbestandtheile hinzuwirken. Dieses kann dadurch geschehen, daß man solche Kinder in die Gesellschaft lebhafter Kinder bringt, daß man ihnen leichtverdauliche Speisen gibt, daß man sie nicht mit Gewalt zum langen Sitzen und Lernen anhält, wodurch das Uebel nur vermehrt werden muß, sondern daß man die Stunden des geistigen Unterrichts soviel als möglich abkürzt und besonders durch alle Arten von Körperübungen die Lebenskraft und Lebensthätigkeit zu steigern sucht, wodurch nach und nach auch der Geist lebendiger und zur Thätigkeit geschickter werden wird. Ueberhaupt reift der Geist bei solchen Kindern später und wird später zur Thätigkeit geschickt. Oft sind daher diese Kinder, wenn nur die Gesundheit gewahrt bleibt, als Männer tüchtiger, als sie als Kinder zu sein erwarten ließen.

Das vierte Temperament, das cholerische, wird bei Kindern selten gefunden, und wenn es gefunden wird, so führt es weniger auf Abwege und bedarf keiner besonderen Berücksichtigung. Es ist das Temperament der Kraft und der Ausdauer. Vereinigt es sich jedoch mit vorherrschenden niederen Sinnen, so trägt es zur Heftigkeit und Hartnäckigkeit der Leidenschaften bei (des Jähzorns, der Streitsucht, der Sinnlichkeit ꝛc.) In diesen Fällen ist schon beim Kinde auf die Mäßigung des cholerischen Temperaments, besonders durch die geeigneten Nahrungsmittel Bedacht zu nehmen. Die Nahrung sei milde,

Digitized by Google

nicht reizend: Obſt, Gemüſe, wenig Fleiſch, keine Gewürze, kein Wein körperliche Uebungen.

Obgleich, wie ſchon geſagt, ſelten eines der genannten Temperamente — mit Ausnahme des ſanguiniſchen — beim Kinde rein für ſich gefunden wird, ſo laſſen ſich doch die Beſtandtheile der Miſchungen leicht erkennen und darnach die gegebenen Regeln der Erziehung abmeſſen.

8.

Göttlich harmoniſch gebaut iſt der Menſchenleib: ſiehe die Turnkunſt
Gibt dem harmoniſchen Leib auch die harmoniſche Kraft.

Bei allen Temperamenten, ſofern ſie beim Kinde überwiegend ſind und zum Uebel führen könnten, ſind, wie wir geſehen, vorzüglich körperliche Uebungen an ihrer Stelle, als das beſte Mittel, diejenige Harmonie unter den Körperkräften wieder herzuſtellen, bei welcher allein die Geſundheit beſtehen kann. Und nicht nur die Geſundheit, ſondern, wie aus früher Geſagtem (4.) erhellt, auch die allgemeine Körper- und Geiſteskraft iſt durch die hinreichende Körperbewegung bedingt.

Gleichwohl wird bekanntlich dieſer Forderung der Erziehung in der Erfahrung ſehr wenig entſprochen. Statt zur hinlänglichen Körperbewegung veranlaßt zu werden, wird das Kind eher davon zurückgehalten und überdies geiſtig ſehr angeſtrengt. Alle tüchtige Aerzte und viele andere einſichtsvolle Männer haben ſeit lange auf geringere geiſtige Anſtrengung und vermehrte Körperbewegung bei der Erziehung gedrungen. Aber dieſe Stimmen blieben bisher ungehört. Woher dieſes Nichtbeachten der beſſern Einſicht in der ſo folgeſchweren Erziehungslehre?

Die erſte oder Grundurſache des Uebelſtandes iſt, daß viele Erzieher die Geſetze der Erziehung nicht für das, was ſie ſind, nicht für Naturgeſetze erkennen. Wie jede Kunſt nur die Natur zum Vorbilde hat, nur ihr nachſtreben ſoll, ſo auch die Erziehungskunſt. Das erſte Naturgeſetz der Erziehung iſt, wie wir geſehen, die Steigerung, das zweite iſt die Bildung der (Körper- und Geiſtes-) Kraft des Kindes. Allein anders trennen viele Erzieher. Die Natur, meinen ſie, gibt das Eine, die Kraft, der Erzieher das andere, die Bildung, die Natur hat ihre Aufgabe, der Erzieher die ſeinige. So faſſen ſie nur ihre vermeintliche einſeitige Aufgabe ins Auge und ſehen die große erſte Hälfte der Erziehungsaufgabe, die Kraftſteigerung, als für ſie nicht vorhanden an.

Dazu kommt, daß das Wechſelverhältniß zwiſchen Körper und Geiſt vielen Erziehern nicht klar iſt, daß ſie noch Fremdlinge in der

Digitized by Google

Gehirnlehre sind. Die Gehirnlehre ist Körper- und Geisteslehre zugleich, in ihr fallen Körper- und Geisteskraft in Eins zusammen. Viele Erzieher wollen den Geist, den Charakter, das Gemüth ꝛc. des Kindes bilden, ohne nur an deren Werkzeug, das Gehirn, zu denken. Sie vergessen, daß von zwei gleich gebildeten und im Uebrigen gleich erzogenen Kindern das eine gerade um so viel das andere an Kraft des Geistes, des Charakters, des Gemüthes ꝛc. überragen wird, als seine Körperkraft eine mehr gesteigerte ist.

Auch haben viele Erzieher bei der Erziehung des Kindes nicht genug den Mann, das Weib im Auge. Der Mann braucht im Leben Geist, Charakter, Thatkraft, Ausdauer. Alles dieses erhält das Kind nicht dadurch, daß es den größten Theil des Tages geistig angestrengt in der Schule sitzt: es wird ihm dadurch eher genommen. Durch die vorzeitige Ueberanstrengung des Geistes wird dessen Kraft gebrochen, und überdies geht durch das Auswendiglernen die Frische und Selbstständigkeit der Denkkraft, des Charakters verloren. Der Buchstabe tödtet den Geist, das todte Wissen hindert die That. Kein namhafter, thatkräftiger Mann ist durch das, was er als Kind auswendig gelernt, das, was er ist, geworden. Ich habe irgendwo die statistische Nachweisung gelesen, daß von den Männern, welche sich in Deutschland in der neueren Zeit durch Geist und Charakter ausgezeichnet, eine verhältnißmäßig sehr große Zahl die Söhne von Landgeistlichen waren. Diese Nachweisung mag wol auf Wahrheit beruhen. Das Kind des Landgeistlichen erhält vom Vater nur wenige Unterrichtsstunden; erst nachdem es durch Körperbewegung im Freien, in Feld und Wald, das größtmögliche Kapital an Körper- und Geisteskraft gesammelt, erst mit dem vierzehnten oder fünfzehnten Lebensjahre tritt der Knabe in eine Schule, wo er bald seinen scheinbar vorangeschrittenen Mitschüler überholt.

Das Mädchen bedarf als einstige Mutter heranwachsender Geschlechter der Körperkraft und Gesundheit ebensosehr als der Mann, und doch werden die zarten Kinder von 6, 8, 10 Jahren den größten Theil des Tages geistig angestrengt in den Schulzimmern eingeschlossen: Erholung und Körperbewegung ist ihnen stundenweise oder halbstundenweise zugemessen, statt daß in dem Alter die Körperbewegung bei weitem die Hauptsache sein und der geistige Unterricht nur sehr wenige Zeit in Anspruch nehmen sollte. Oft wird diese geistige Anstrengung noch weiter fortgesetzt und gesteigert durch einen Unterricht des jungen Mädchens in vielen wissenschaftlichen Feldern. Dadurch geht oft vollends die Körperkraft verloren, während die

Digitized by Google

wahre Bildung des Geistes nur selten erreicht wird. Denn gerade durch die große Masse des Gelehrten leidet nur allzuleicht der weibliche Geist, er wird *verbildet*, d. i. die Harmonie zwischen Verstand und Gemüth, die erste Bedingung der wahren weiblichen Bildung und des weiblichen Lebensglückes, wird gestört.

Eine letzte Ursache des Uebelstandes ist, daß viele Erzieher über die Unschädlichkeit ihrer Erziehungsweise dadurch in Täuschung befangen bleiben, daß sie zwischen augenblicklichem Wohlbefinden und zwischen dem vollen erreichbaren Maße der Körper- und Geisteskraft nicht unterscheiden. Das Kapital der Kraft ist in der Regel in jedem Menschen so groß, daß dadurch wenigstens *in der Jugend* trotz aller schädlichen Einwirkungen das körperliche Wohlbefinden erhalten bleibt. Wenn daher bei einer noch so übeln Erziehungsweise der Knabe, das Mädchen, der Jüngling, die Jungfrau nicht wirklich erkranken, ja sogar von scheinbar blühender Gesundheit sind, so hält sich der Erzieher leicht der Unschädlichkeit seiner Erziehungsweise für versichert, er bedenkt nicht, wie groß der Unterschied ist zwischen dem Maß der Körper- und Geisteskraft, welches der Zögling bloß erreicht hat, und zwischen dem Maß, welches er bei einer möglichst zweckmäßigen Erziehungsweise hätte erreichen können; wie schnell und bald das sehr verkümmerte Kapitel der Kraft erschöpft sein wird, statt daß das erreichte volle Kapitel die Gesundheit und das Glück des Mannes, des Weibes auf die ganze Lebenszeit begründet hätte.

Eine Ursache des Uebelstandes könnte es noch zu sein scheinen, daß die Anforderungen des Lebens an die Kenntnisse des Menschen in der neueren Zeit hoch gesteigert sind. Die Masse des zu Lernenden, so könnte man glauben, ist so groß, daß der Lehrer, wenn er diesen Anforderungen entsprechen will, genöthigt ist, schon das Kind geistig sehr anzustrengen, auch wenn er von der Schädlichkeit der Anstrengung überzeugt ist. Im Gegentheil! Die Schädlichkeit der geistigen Ueberanstrengung des Kindes besteht ja eben in der *Schwächung* der zum Sammeln wahrer Kenntnisse nothwendigen Geisteskraft. Sobald daher der Erzieher einmal jener Schädlichkeit sich bewußt sein wird, so wird er gerade mit Rücksicht auf die Masse der vom Leben geforderten Kenntnisse diese Ueberanstrengung verhüten: er wird nicht den Geist des Kindes durch den Buchstaben tödten, er wird das Kind nicht lehren, was der Mann, das Weib vergessen muß, er wird nicht das Kind jahrelang mit dem Auswendiglernen eines Gegenstandes quälen, welchen der Jüngling durch kurzen Unterricht, oder durch das Lesen eines guten Buches viel besser verstehen und nützen lernt, er

Digitized by Google

wird endlich und hauptsächlich mit dem geistigen Unterricht auch die entsprechenden Körperübungen verbinden.

Ist wol zu hoffen, daß der traurige Uebelstand ein Ende finden wird? Ja, wir dürfen sogar dessen gewiß sein. Die Naturwissenschaften, und unter ihnen die höchste, die Wissenschaften vom Menschen, schreiten mächtig fort. Auch die Gehirnlehre, der Mittelpunkt der Menschenlehre, geht der allgemeinen Verbreitung entgegen. Bald wird die Erziehungslehre als das, was sie ist, als der praktische Theil der Naturlehre des Menschen, allgemein erkannt sein. Dieser besseren Einsicht wird unmittelbar die bessere That, die harmonischere Erziehung des Menschen, folgen.

Diese Hoffnung wird noch bedeutend dadurch unterstützt, daß eine unmittelbare Hülfe gegen die einseitige Geistesanstrengung des Kindes, ein mächtiges Unterstützungsmittel der zweckmäßigen Körperbewegung bereits gefunden ist. Denn die (negative) Vorschrift genügt nicht, daß der geistige Unterricht des Kindes ein nicht zu anstrengender, harmonischer sei, es bedarf eines (positiven) Gegengewichts gegen diese Ueberanstrengung. Diese unmittelbare Hilfe, dieses Gegengewicht gegen die einseitige Geistesanstrengung ist das Turnen. Das Turnen ist weit mehr, als ein bloßes Mittel der Körperbewegung, aber auch schon als solches ist es für die Erziehung von unendlichem Werth. Es beruht, wie die ganze Erziehungslehre, auf der Idee der Harmonie der Menschennatur, und ist so die große ergänzende Hälfte der gesammten Erziehung. Es ist für den Jüngling, insofern dieser sich geistig anstrengen muß, von doppeltem Werth. Es war bisher, wo es nicht einmal täglicher Unterricht war, gleichsam ein Spiel oder ein Scherz: es wird einst eine große, heilige Sache sein.

9.

Auf daß mit Vestem Bestes sich vermähle,
Wohn' im gesunden Leibe die gesunde Seele.

Die oben (6) gestellte Frage, — was die Erziehung der angeborenen Verschiedenheit der menschlichen Körper- und Geisteskräfte gegenüber thun soll, — ist nach dem eben Gesagten (7—8) zuerst im Allgemeinen dahin zu beantworten, daß zwischen der Körper- und Geisteskraft diejenige Harmonie anzustreben sei, welche die Grundlage der Gesundheit ist. Diese Harmonie besteht nicht in der Gleichmäßigkeit der beiden Kräfte. Ein Mensch kann starken Körpers und schwachen Geistes, ein anderer schwachen Körpers und starken Geistes, und beide können körperlich und geistig vollkommen gesund sein.

Die Verschiedenheit der Menschen ist ungleich mehr durch die

Digitized by Google

Maßverschiedenheit der Geisteskraft, als durch die der Körperkraft bedingt. Von zwei geistig gesunden Menschen kann der eine unendlich viel mehr Geist haben als der andere, während der Unterschied in der Körperkraft lange nicht so groß sein kann. Dies erklärt sich dadurch, daß die so verschiedenen Rangstufen des menschlichen Berufs eine sehr große Verschiedenheit des Geistesmaßes der einzelnen Menschen fordern oder zulassen, während die Einflüsse der Außenwelt auf die Körperkraft bei allen Menschen ziemlich gleichmäßig sind. Der Geist eines Menschen kann sehr schwach und dabei immer noch gesund, immer noch für einen sehr engen Berufskreis ausreichend sein, während die Körperkraft nicht unter ein gewisses Mittelmaß herabsinken kann, ohne daß Kränklichkeit oder Krankheit davon die nothwendige Folge ist.

Die Regel der Erziehung in Bezug auf die anzustrebende Harmonie zwischen der Körper- und Geisteskraft ist also die, daß jede der beiden Kräfte soweit gesteigert werden soll, als einestheils deren angeborenes Maß reicht, und als anderntheils die Steigerung der andern Kraft dadurch nicht verkürzt wird. Es könnte scheinen, als ob hiernach erst noch ein Widerstreit der beiden Kräfte auszugleichen wäre, da, was der einen Kraft an Steigerung zukäme, der andern abginge. Die Körperkraft wenigstens, könnte es scheinen, werde um soviel an Steigerung einbüßen, als die Geisteskraft Pflege und Uebung fordere. Alles dies ist irrig. Sowie die Geisteskraft durch die harmonische Uebung der Körperkraft, so wird auch die Körperkraft durch die harmonische Uebung der Geisteskraft nur gesteigert. Die Harmonie ist niemals Mittelmäßigkeit, sie führt in allen Punkten zum Vollkommenen. Diese Wahrheit beruht auf der Einheit des Menschen. Auch die Körperkraft ist ja etwas Geistiges und wird so durch die Geisteskraft unterstützt, wie die Denkkraft mit der Verdauungskraft zusammenhängt, oder wie die moralische Erregung, die Begeisterung, die Körperkraft erhöht. Von zwei Menschen, welche von Geburt gleich und körperlich gleich geübt sind, wird derjenige, in welchem neben der Körperkraft auch die Geisteskraft hinreichend geübt ist, auch der körperlich stärkere sein.

Diese Regel der Erziehung in Bezug auf das Verhältniß der Körper- und der Geisteskraft behält jedoch ihre unbedingte Geltung nur bis zu einem gewissen Zeitpunkt der Erziehung, dem der Berufswahl. Je nach der Berufsverschiedenheit wird bei dem einen Menschen die Körperkraft, bei dem andern die Geisteskraft vergleichungsweise mehr geübt und gesteigert. Da aber die Regel immer ihre allgemeine

Digitized by Google

Geltung behält, so ist es eine Aufgabe der Erziehung des Jünglings — und eine Lebensaufgabe des Menschen überhaupt — die je durch den Beruf verkürzte Kraftübung soviel immer möglich neben oder trotz dem Beruf zu pflegen.

Was die Wahl des Berufs selbst in der vorliegenden Beziehung betrifft, so ist die allgemeine Regel die, daß ein dem Maße der Körper- und der Geisteskraft entsprechender Beruf gewählt werde. Es ist ein Fehlgriff, wenn ein Mensch von hervorragendem Geiste sich einem Beruf widmet, welcher bloße Körperthätigkeit fordert, oder wenn ein Mensch von geringem Talent einen geistig hohen Beruf wählt. Doch ist der letztere Mißgriff schlimmer als der erstere, auch deshalb, weil höhere Geistesgaben wol auch in dem scheinbar engsten Berufskreise ihre Wirksamkeit finden und Früchte bringen können. Da sich Eltern über das Geistesmaß ihres Kindes, durch die elterliche Liebe befangen, gewöhnlich täuschen, so sollten sie nur durch den Rath unbefangener Lehrer des Kindes unterstützt, über dessen Berufswahl entscheiden.

Bei der Berufswahl kommt weit mehr das Maß der Geisteskraft, als das der Körperkraft in Betracht. Jeder gesunde Mensch besitzt in der Regel die zu irgend welchem Beruf nöthige Körperkraft. Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, daß ein körperlich schwächliches Kind zu einem Beruf, welcher keine Körperkraft erfordere oder mit welchem eine sitzende Lebensweise verbunden sei, bestimmt werden müsse. Es bedarf im Gegentheil zu einem solchen Beruf, damit dabei die Gesundheit erhalten bleibe, einer großen Körperkraft, einer sehr festen Gesundheit, während ein schwächlicher Körper durch eine etwas starke Bewegung gekräftigt wird. Ein vierzehnjähriger sehr schwächlicher Knabe wollte einen körperlich sehr anstrengenden Beruf wählen. Die besorgte Mutter hielt dies nicht für thunlich, gab aber auf die Zustimmung eines verständigen Arztes endlich dem Wunsche nach. Der Knabe, den vollen Tag über körperlich hart angestrengt, klagte einen Monat lang über heftige Schmerzen im Rücken und in den Gliedern; allein damit war die Schwierigkeit überwunden. Nach zwei Jahren war die kleine Hand groß geworden, die Brust hatte sich ausgedehnt, und der junge Mann war stark und kräftig. Auch jene Schmerzen wären zu vermeiden gewesen, wenn die Arbeit statt einen ganzen nur einen halben Tag gewährt hätte, oder besser, wenn der Knabe zuvor durch Turnübungen gekräftigt gewesen wäre.

Soviel über die Maßverschiedenheit der Körper- und der Geisteskraft im Allgemeinen. Was die Maßverschiedenheit der einzelnen Körpertheile oder Körperkräfte unter sich betrifft, so ist dieselbe von

Digitized by Google

Geburt im Ganzen nur eine geringe. Die wichtige Aufgabe der Erziehung iſt hier, alle einzelnen Körpertheile oder Körperkräfte zu möglichſt gleichmäßiger Entwicklung zu bringen, eine Aufgabe, welche eben das Turnen, als die regelrecht harmoniſche Uebung aller Körpertheile, zu löſen hat.

Die Berufsverſchiedenheit begründet auch hier ſehr mannigfaltige Ausnahmen von der allgemeinen Regel. Es iſt die Aufgabe der Erziehung und des Lebens, die Nachtheile möglichſt auszugleichen, welche die Einſeitigkeit der Berufsthätigkeit in dieſer Beziehung herbeiführen könnte. Einer der Gründe, warum das Turnen eine allgemeine Sache des Jünglings und des Mannes ſein ſoll.

10.

Je höher ein Geſchöpf ſteht, deſto reicher die Gliederung ſeines Organismus. Der Menſch iſt das höchſtſtehende, alſo auch – körperlich und geiſtig – meiſtgegliederte Weſen.

Die angeborene Maßverſchiedenheit der einzelnen Geiſteskräfte unter ſich iſt ſehr groß und für die Erziehung von der höchſten Bedeutung.

Die ſämmtlichen Geiſteskräfte des Menſchen zerfallen in zwei große Klaſſen, in die äußeren und die inneren Sinne. Die äußeren Sinne ſind die ſogenannten fünf Sinne des Sehens, Hörens, Riechens, Schmeckens, Fühlens. Die zahlreicheren inneren Sinne laſſen ſich zur beſſeren Ueberſicht wieder in drei Klaſſen bringen. Erſte Klaſſe: niedere oder thieriſche Sinne; es ſind hauptſächlich: der Nahrungsſinn, der Geſchlechtsſinn, der Sinn der Kinder- und Jugenliebe, der Sinn der Anhänglichkeit oder Anſchließung, der Kampf- oder Widerſtandsſinn, der Thätigkeitsſinn (gewöhnlich Zerſtörungsſinn genannt), der Verheimlichungsſinn, der Eigenthumsſinn oder Erwerbſinn. Zweite Klaſſe: höhere oder Gemüthsſinne: der Sinn des Selbſtgefühls, der Beifallsliebe, der Vorſicht oder Sorglichkeit, der Feſtigkeit, der Gewiſſenhaftigkeit, der Ehrfurcht oder Verehrung, der Hoffnung, des Wohlwollens oder der Theilnahme, der Nachahmung, der Sinn für Neues oder Wunderbares, der Sinn der Idealität oder der Schönheitsſinn, der Sinn für Scherz. Dritte Klaſſe: die Verſtandesſinne; ſie zerfallen wieder in zwei Unterklaſſen, erſtens die niederen Verſtandsſinne, deren viele der Menſch mit den (höheren) Thieren gemein hat; es ſind hauptſächlich: der Gegenſtandsſinn, der Geſtaltſinn, der Raum- oder Fernſinn, der Gewicht- oder Wägeſinn, der Farbenſinn, der Ordnungsſinn, der Zahlenſinn, der Ortſinn, der Thatſachenſinn, der Zeitſinn, der Ton- oder Muſikſinn, der Kunſt- oder Bauſinn, der Wortſinn. Die zweite Unterklaſſe enthält die höhe-

Digitized by Google

ren Verstandessinne oder die eigentlichen (menschlichen) Denkkräfte, es sind nur zwei: das Vergleichungsvermögen und das Schlußvermögen.

Die Organe der äußeren Sinne sind das Auge mit dem Sehnerven, das Ohr mit dem Hörnerven, die Nase mit dem Riechnerven, die Zunge mit dem Geschmacksnerven; die Gefühlsorgane, die Gefühlsnerven endlich sind durch den ganzen Körper verbreitet und am zahlreichsten in den Fingerspitzen. Die Organe der inneren Sinne sind im Gehirn des Menschen vereinigt. Das Gehirn, welches die ganze Schädelhöhle vom Nacken bis zu den Augenbraunen ausfüllt, besteht aus Nervenfasern, welche von der untersten, mittelsten Stelle aus, da wo das Gehirn mit dem Rückenmark zusammenhängt, fächerförmig nach dem Umkreis hin ausstrahlen, so daß das Gehirn etwa mit der Pflanze des Blumenkohls und die einzelnen Organe der inneren Sinne mit den einzelnen Aestchen dieser Pflanze verglichen werden können. Die Organe der niederen oder thierischen Sinne sind die unteren und hinteren Gehirntheile (fächerförmigen Gehirnäste), die Organe der höheren oder Gemüthssinne die mittleren oberen, die Organe der Verstandessinne die vorderen Gehirntheile, die Organe der niederen Verstandessinne die an der unteren, die Organe der höheren Verstandessinne die an der oberen Stirne. (Ausführliches hierüber s. in den „Phrenologischen Bildern".)

Die beiderlei Sinne, die äußeren und die inneren, sind von einander getrennt und im Maße unabhängig. Ebendieselbe Trennung und Unabhängigkeit findet sowohl bei den äußeren, als bei den inneren Sinnen unter sich selbst statt. Mit dieser Trennung der Sinne stimmt natürlich auch die ihrer Organe überein. Die Trennung der Organe der äußeren Sinne von denen der inneren (der Sinnesnerven vom Gehirn) liegt vor Augen, ebenso die Trennung der Organe der äußeren Sinne, der Sinnesnerven, unter sich. Weniger augenfällig ist die Trennung der Organe der inneren Sinne, der Gehirntheile (Gehirnäste) unter sich, weshalb diese Trennung, die erst in der neueren Zeit entdeckt wurde, so lange unbekannt bleiben konnte. Doch ist diese Trennung der Gehirntheile unschwer aus der Unabhängigkeit des Maßes derselben unter sich zu erkennen. Denn bei dem einen Menschen ist der Hinterkopf oder einer seiner Theile sehr groß und der Vorderkopf oder einer seiner Theile sehr klein, bei dem andern findet das Umgekehrte statt ꝛc.

Wegen dieser allgemeinen Trennung der sämmtlichen Sinne kann die Maßverschiedenheit der menschlichen Geisteskräfte von mehrfacher Art sein. Sie kann zuerst eine allgemeine sein zwischen den äußeren

Digitized by Google

und den inneren Sinnen, indem die ersteren bei einem Menschen stark, die letzteren schwach sein können, oder umgekehrt. Scharfe äußere Sinne bei wenig Geist, viel Geist bei schwachen äußeren Sinnen. Ebenso können bekanntlich wieder sowohl die äußeren als die inneren Sinne unter sich selbst von sehr verschiedener Stärke sein. Jedoch die äußeren Sinne unterscheiden sich dadurch bedeutend von den inneren, daß die Maßverschiedenheit unter den ersteren im gewöhnlichen oder gesunden Zustand sehr gering, unter den letzteren sehr groß ist. Im gesunden Zustand sieht, hört ꝛc. ein Mensch ziemlich so gut wie der andere; die Stärke der äußeren Sinne kann nicht unter ein gewisses Mittelmaß herabsinken, ohne daß diese krank sind. Die Maßverschiedenheit der inneren Sinne dagegen — der einzelnen Triebe, Gefühle, Talente ꝛc. — ist auch bei vollkommener geistiger Gesundheit eine sehr bedeutende. Von der Maßverschiedenheit der äußeren Sinne im Verhältniß zu der der inneren gilt daher ungefähr dasselbe, was oben (9.) von der Maßverschiedenheit der Körperkräfte im Verhältniß zu der der (inneren) Geisteskräfte gesagt ist.

Daher ist auch die Frage, was die Erziehung der Maßverschiedenheit der äußeren Sinne gegenüber thun soll, ähnlich so wie oben die Frage der körperlichen Erziehung, einfach dahin zu beantworten, daß die Erziehung die äußeren Sinne zu möglichst kräftiger und gleichmäßiger Entwicklung zu bringen suchen soll. Dies wird durch eine angemessene, d. i. weder zu starke noch zu schwache Uebung dieser Sinne erreicht. Diese Uebung geschieht durch die Einwirkung der entsprechenden Reize auf die Sinneskräfte, des Lichtes auf die Sehkraft, der Schalles auf die Hörkraft u. s. w. Die Sehkraft des Kindes würde geschwächt oder verkümmert, wenn das Kind entweder immer im Dunkeln bliebe oder wenn zu starker Lichtreiz auf die Sehkraft einwirkte. Und so bei den übrigen Sinnen. In dieser Beziehung sind besonders im ersten Lebensjahr des Kindes schädliche Einwirkungen mit Sorgfalt zu vermeiden. Daß übrigens die Kraft und Gesundheit der Organe der äußeren Sinne ganz so wie die der Organe der inneren Sinne, des Gehirns, von der Kraft und Gesundheit des Körpers überhaupt abhängt, mit dieser entweder erhöht oder verringert wird, versteht sich von selbst.

Aus mehreren Gründen sind die äußeren Sinne nicht eigentlich unter die Geisteskräfte zu zählen, ist die Erziehung dieser Sinne nicht sowol ein Theil der geistigen als der körperlichen Erziehung. Damit stimmt auch der Sprachgebrauch überein. Wenn man von dem Geiste, dem Charakter, dem Gemüth ꝛc. eines Menschen spricht, so begreift

Digitized by Google

man darunter in keiner Weise die äußeren Sinneskräfte. (Näheres über den Organismus des Geistes s. Phrenol. Bilder S. 254—264.)

11.

Leichtsinnig, redlich, Mann und Kind zugleich,
Voll Uebermuth und Demuth, starr und weich,
Von Sinnen wild und stets damit im Streit,
Verfolgt von Lieb' und doch in Liebesleid,
Ein Wandervogel voll Begehr nach Ruh',
Ein Weltkind, das sich sehnt dem Himmel zu —
O Bild des Widerspruchs, wann kommt der Tag,
Der allen deinen Zwiespalt sühnen mag!

Geibel.

Die angeborene Maßverschiedenheit der inneren Sinne ist sehr groß; sie liegt der unendlich großen Charakterverschiedenheit der Menschen zum Grunde. Um die Aufgabe der Erziehung gegenüber dieser Maßverschiedenheit wohl zu verstehen, ist es nöthig, daß wir diese etwas näher ins Auge fassen.

Die Charakterverschiedenheit der Menschen kann, je nach der verschiedenen Stärke der drei Klassen der Geisteskräfte, schon eine allgemeine sein. Sind die niederen Sinne gegen die Gemüthssinne und die Verstandessinne besonders vorragend, so ist der Mensch ein (thierisch) thatkräftiger, leidenschaftlicher Mensch; beim Vorwalten der Gemüthssinne über die beiden andern Klassen ist er ein Gefühlsmensch, beim Vorwalten der Verstandessinne ein Verstandesmensch. Da jedoch die einzelnen Sinne selbst unter sich getrennt und im Maße unabhängig sind, da ein Mensch leidenschaftlich, oder ein Gemüthsmensch, oder talentvoll im Allgemeinen (in den meisten Beziehungen), und dabei leidenschaftslos, ohne Gemüth, ohne Talent in einer besonderen einzelnen Beziehung sein kann, so ist mit der Kenntniß des allgemeinen Maßes der Klassen der Geisteskräfte, wenn überhaupt ein solches vorhanden ist, für die Kenntniß der Charakterverschiedenheit der Menschen wenig gewonnen. Hier einige kurze Andeutungen über die Maßverschiedenheit der einzelnen Sinne selbst; sie mögen zur ersten Einführung in dieses unendlich umfangreiche Wissensgebiet genügen.

Die Kinderliebe ist als besonderer Sinn dem Menschen gegeben, damit er aus instinktartiger Liebe zu den kleinen Wesen alle die Opfer willig bringe, die deren Pflege und Erziehung fordert. Ist der Sinn vor allen oder den meisten andern vorragend, so hat der Mensch eine besondere Vorliebe für Kinder, ist schwach gegen sie in dieser Vorliebe; ist der Sinn sehr zurücktretend, so fühlt sich der Mensch von Kindern und ihrem Thun belästigt, abgestoßen.

Digitized by Google

Der Sinn der Anhänglichkeit (Anschließung, Freundschaft) macht den Menschen zu einem geselligen Wesen, bindet ihn an Familie, Freund, Vaterland. Ist der Sinn vorwaltend, so ist der Mensch sehr warm und treu in der Freundschaft; bei sehr schwachem Sinne fühlt der Mensch das Bedürfniß der Freundschaft, der Geselligkeit wenig, ist ein geborner Einsiedler.

Der Kampfsinn (Widerstandssinn) gibt die Neigung, den Hindernissen, die uns das Leben bietet, entgegenzutreten; sind diese Hindernisse groß und gefahrbringend, so wird jene Neigung Muth genannt. Ist der Kampfsinn vorragend stark, so ist der Mensch sehr muthig, streit- und kampflustig. Bei sehr schwachem Kampfsinn fehlt dem Menschen mehr oder weniger die Widerstandskraft gegen Gefahr und Angriff, der sogenannte physische Muth.

Wie der Kampfsinn den Muth, so gibt der Thätigkeitssinn die Kraft zum Handeln und bedingt so den Fleiß, die Arbeitsamkeit. Als Kraft zum Handeln gibt der Sinn auch die Kraft, die Hindernisse des Handelns zu vernichten, das Schädliche und Schlechte zu zerstören, und bedingt so zugleich die Heftigkeit des Charakters. Denn was in der Ruhe Kraft des Handelns, ebendasselbe ist in der Aufregung Heftigkeit des Handelns, Zorn, auch Haß. Der geistig kräftige Mensch haßt lebhaft (das Schlechte und Böse). Ist der Thätigkeitssinn sehr vorwaltend, besonders vor den Gemüthssinnen, so bedingt er eine niedere, thierische Thätigkeit, d. i. allgemeinen Trieb zu zerstören, allgemeinen Haß, auch des Guten und Edlen. Der Sinn kann dann sogar, besonders wenn das Wohlwollen sehr schwach ist, Trieb der Zerstörung des Lebens, Trieb zu tödten, Grausamkeit werden. Ist der Thätigkeitssinn gegen die übrigen, besonders die Gemüthssinne, sehr schwach, so ist Mangel an Kraft, Unfleiß, Ruhe und Gleichmuth, Geduld, Schwäche aus Gutheit davon die Folge.

Der Verheimlichungssinn gibt jenen instinktartigen Zug des Verbergens der Gefühle und Gedanken, wie er zur Lebensklugheit erfordert wird. Vor den meisten übrigen Sinnen, besonders vor der Gewissenhaftigkeit, sehr vorragend, begründet der Sinn den Hang zu unedler Verstellung, zu Lüge und Betrug. Ist der Verheimlichungssinn sehr schwach, so hat dies zu große, unbedachtsame Offenheit zur Folge.

Der Eigenthumssinn (Erwerbssinn) gibt die Neigung, Werthsachen als Eigenthum zu besitzen, zu sammeln. Der Sinn sehr vorragend führt zum Geiz, allzu schwach zur Verschwendung. (Der Geiz läßt aus Leidenschaft für die Sachen selbst *nicht* an deren Gebrauch, die Verschwendung läßt aus Gleichgiltigkeit gegen die Sachen selbst *nur* an deren Gebrauch denken.)

Digitized by Google

Der Sinn der Vorsicht (Sorglichkeit, Behutsamkeit) gibt das Gefühl der Gefahr, den Instinkt, sie zu erkennen und zu vermeiden. Ist der Sinn sehr stark, so veranlaßt er Furchtsamkeit, Aengstlichkeit, ist er sehr schwach, Unvorsichtigkeit, Leichtsinn, Uebereiltheit.

Der Sinn des Selbstgefühls (der Selbstachtung) gibt dem Menschen das Gefühl seines Werthes und seiner Würde, das nöthige Selbstvertrauen, den nöthigen Stolz. Aus der Stärke und der Schwäche des Sinnes entstehen die Gegensätze: Hochmuth, Anmaßung, Herrschsucht — Mangel an Selbstvertrauen, Unselbstständigkeit, Selbsterniedrigung.

Der Sinn der Beifallsliebe gibt das Gefühl für den Beifall unserer Mitmenschen. Gegensätze: Eitelkeit, Ehrgeiz, Ruhmsucht — Rücksichtslosigkeit, gänzliche Nichtachtung des Urtheils Anderer über uns.

Der Sinn der Festigkeit gibt den Zug der Ausdauer, des Beharrens bei dem Vorgenommenen. Gegensätze: Halsstarrigkeit, unvernünftige Consequenz — Wankelmuth, Unschlüssigkeit.

Der Sinn der Gewissenhaftigkeit gibt das Gefühl für Wahrheit, Recht und Pflicht. Gegensätze: Unweise Wahrheitsliebe, unbillige Gerechtigkeit (summum jus summa injuria) — Unredlichkeit, Gewissenlosigkeit.

Der Sinn der Verehrung (Ehrerbietung, Ehrfurcht) gibt das Gefühl der Abhängigkeit und Unterwerfung, sowohl in Bezug auf die Gottheit (religiöses Gefühl), als auch gegen höher gestellte Menschen, gegen die Heiligkeit der Obrigkeit, gegen die Majestät des Fürsten. Gegensätze: Bigotterie, Religionsschwärmerei, blindes Unterwerfen und Gehorchen — Irreligiosität, Unehrerbietigkeit, unberechtigte Widerspänstigkeit gegen Recht und Ansehen.

Der Sinn der Hoffnung läßt den Menschen Günstiges von Verhältnissen und Menschen erwarten, heiter in die Zukunft schauen. Gegensätze: überspanntes, überschwengliches Hoffen — Hoffnungslosigkeit, Trostlosigkeit.

Der Sinn des Wohlwollens gibt Theilnahme, Menschenliebe, Mitleid. Gegensätze: sich selbst vergessende Güte, opferfähige Liebe — Kälte, Theilnahmlosigkeit, Gefühllosigkeit.

Der Sinn für Neues oder Wunderbares begründet die allgemeine Wißbegierde, die Neigung, Neues, Interessantes, Auffallendes zu sehen und zu hören. Gegensätze: Neuerungssucht, Wundersucht, Leichtgläubigkeit, Aberglaube — Abneigung gegen geistigen Fortschritt, blindes Kleben am Alten und Gewohnten.

Der Sinn der Idealität (Schönheitssinn) gibt das Gefühl für Schönes, Erhabenes, Edles. Gegensätze: Schönheitsschwärmerei,

Digitized by Google

ideale Ueberspanntheit — allzu nüchternes, allzu prosaisches Wesen, Verachtung des Idealen und Schönen.

Der Sinn für Scherz gibt die Neigung, komische Dinge komisch zu finden, zu scherzen, zu lachen. Gegensätze: übertriebene Komik, beständiges Scherzen und Witzeln — trockenes, zu ernstes Wesen, Abneigung gegen jeden Scherz.

Der Sinn der Nachahmung (oder Darstellung) gibt das Gefühl oder die Gabe für das Handeln nach Beispielen, für das Darstellen des Gedachten und Gefühlten in Handlungen und Werken. Der Sinn sehr vorragend begründet das allgemeine Talent des darstellenden Künstlers.

Der Gegenstandssinn läßt die Dinge und Einzelwesen als solche auffassen, er begründet das sogenannte Sachengedächtniß. Der Gestaltsinn, die Gabe, Formen und Gestalten zu beurtheilen, begründet (unter anderm) das Personen- oder Physiognomiegedächtniß, er ist ein Haupttheil des Talentes des Zeichners, des Bildhauers ꝛc. Der Farbensinn, die Gabe der Farbenbeurtheilung, ist ein Haupttheil des Malertalents. Der Zahlensinn, die Gabe des Zählens und Rechnens, begründet das Talent des Rechners (nicht das des Mathematikers, welches auf den höheren Denkkräften beruht). Der Ortsinn, die Gabe, sich in Oertlichkeiten zurechtzufinden, begründet das Ortsgedächtniß; der Thatsachensinn, die Gabe, Ereignisse und Thatsachen aufzufassen, das Geschichtsgedächtniß; der Wortsinn, die Gabe der Rede, das Wortgedächtniß. Der Tonsinn begründet das Talent des Musikers, der Kunst- oder Bausinn das Talent des zusammensetzenden, construirenden, componirenden Künstlers. Von den beiden höhern Denkkräften begründet das Vergleichungsvermögen die Gabe des Fassens, Begreifens, Verstehens, Urtheilens, oder das allgemeine Talent des Lernens und Wissens, insofern z. B. der Lehrer dem Schüler im Allgemeinen Talent zuspricht, abgesehen davon, ob er besser Sprachen oder Rechnen oder Geschichte ꝛc. lernt. Das Schlußvermögen begründet die Gabe der Berechnung von Ursache und Wirkung, des folgerichtigen Handelns, den praktischen, politischen Verstand. Alle diese Gaben oder Talente (die Verstandessinne) finden sich ebenso wie die niederen und die Gemüthssinne in sehr verschiedenem, bald in sehr geringem, bald in mittlerem, bald in sehr hohem Maße bei den einzelnen Menschen vor. Gegensätze sind je die verschiedenen Arten des Genies und der Talentlosigkeit.

Obgleich diese sämmtlichen inneren Sinne, ihrer gegenseitigen Unabhängigkeit wegen, bei den einzelnen Menschen von sehr ungleichem Maße unter sich sein können, indem jeder derselben bei einem

Digitized by Google

Menschen schwach, und dabei jeder andere stark sein kann, so können doch, wie sich versteht, auch alle inneren Sinne in einem Menschen in ziemlich gleichem, entweder in geringem, oder in mittlerem, oder in bedeutendem Maße sich vorfinden. Dies ist jedoch der weit seltenere Fall. Während die äußeren Sinne in der Regel oder im gesunden Zustande in jedem Menschen ziemlich gleich stark sind, so bildet dagegen das verschiedene Maß der inneren Sinne bei den einzelnen Menschen die große Regel und die gleichmäßige Stärke derselben die Ausnahme. Selten wird ein Mensch gefunden, bei welchem, wenn auch die Mehrzahl der inneren Sinne in ziemlich gleichmäßiger — entweder in geringer oder in mittlerer oder in bedeutender — Stärke vorhanden sind, nicht wenigstens ein oder einige niedere Sinne oder Gemüthssinne oder Verstandessinne vor den übrigen sehr vor oder hinter ihnen sehr zurückstehen.

Die inneren Sinne sind dem Wesen oder der Thätigkeit nach mehr oder weniger einander ähnlich, oder mehr oder weniger einander entgegengesetzt. Die ähnlichen Sinne unterstützen, die entgegengesetzten bekämpfen und schwächen sich gegenseitig in ihrer Thätigkeit. So unterstützen sich z. B. Kinderliebe und Wohlwollen, Anhänglichkeit und Wohlwollen, Kampfsinn und Thätigkeitssinn, Verheimlichungssinn und Vorsicht, Selbstgefühl und Beifallsliebe, Idealität und Sinn für Wunderbares, Vergleichungsvermögen und Schlußvermögen. Es bekämpfen und schwächen sich z. B. Eigenthumssinn und Wohlwollen, Vorsicht und Hoffnung, Selbstgefühl und Verehrung. Allein die unter sich ähnlichen Sinne können natürlich ganz ebensowol wie die unähnlichen von ungleichem Maße unter sich sein. Es kann z. B. ein Mensch bei verschiedener Stärke der beiden Sinne der Kinderliebe und des Wohlwollens eine große Liebe zu Kindern haben, aber sonst keineswegs theilnehmend und gütig sein, oder er kann kein Kinderfreund, aber sonst sehr menschenfreundlich und liebevoll sein. Bei verschiedener Stärke des Kampfsinnes und des Thätigkeitssinnes kann ein Mensch sehr kühn und muthig, aber wenig thatkräftig im Zerstören der Hindernisse, oder er kann sehr zerstörungssüchtig und thatkräftig, aber wenig muthig sein. Bei verschiedener Stärke des Selbstgefühls und der Beifallsliebe kann er viel Stolz und wenig Eitelkeit, oder viel Eitelkeit und wenig Stolz, bei verschiedener Stärke des Vergleichungsvermögens und des Schlußvermögens kann er viel Talent für wissenschaftliche Studien und wenig praktischen Verstand, oder viel praktischen Verstand und wenig Talent für wissenschaftliche Studien haben.

Digitized by Google

So sehr groß auch die Maßverschiedenheit der inneren Sinne, wie sie der unendlichen Charakterverschiedenheit der Menschen zum Grunde liegt, schon ist, so begnügt sich doch die Natur mit dieser Maßverschiedenheit noch nicht, sondern sie giebt nicht selten einen oder einige innere Sinne theils in krankhafter Ausartung oder Steigerung, theils bis zu einer Schwäche herab, welche Verkrüppelung ist. Dies sind die Fälle der Geisteskrankheit oder des Wahnsinns, und des Schwachsinns oder Blödsinns. Wegen der Trennung der inneren Sinne kann natürlich sowol der Wahnsinn als der Blödsinn ein theilweiser sein und ist in den meisten Fällen ein solcher. Ein Mensch kann geisteskrank in der einen Beziehung und bei gesunden Sinnen in der andern, blödsinnig in der einen, talentvoll in der andern Beziehung sein. Daß es auch einen allgemeinen Wahnsinn, einen allgemeinen Blödsinn geben kann, versteht sich von selbst.

Die (angeborne) Maßverschiedenheit der inneren Sinne gibt nicht einen vollständigen oder nicht den einzigen Aufschluß über die (angeborne) Charakterverschiedenheit der Menschen. Denn neben jener Maßverschiedenheit kommt noch wesentlich die körperliche oder Temperamentsverschiedenheit in Betracht, weil das körperliche Geistesorgan, das Gehirn, in seiner verschiedenen Beschaffenheit eine verschiedene Thätigkeit der inneren Sinne bedingt. Ein Sanguiniker ist in gewisser Hinsicht ein geistig anderer Mensch, als ein Phlegmatiker ꝛc. Das Verhältniß der Temperamentsverschiedenheit zu der aus der Maßungleichheit der inneren Sinne hervorgehenden Charakterverschiedenheit der Menschen ist dieses. Die gegenseitige Stärke der einzelnen inneren Sinne zu einander und die darauf sich gründende Geistesbeschaffenheit bleibt immer die gleiche unveränderte, das Temperament sei welches es wolle. Denn das Temperament ist immer ein allgemeines, es ist das gleiche in (dem ganzen Menschen) dem ganzen Gehirn, also in Bezug auf alle inneren Sinne; das Temperament ist also in Bezug auf den Geist nichts anderes, als die Art und Weise, wie die sämmtlichen inneren Sinne in Thätigkeit treten, ob in leicht erregbarer Weise (nervöses Temperament), oder in lebhafter und flüchtiger (sanguinisches Temperament), oder in langsamer und schläfriger (phlegmatisches Temperament), oder endlich in energischer, thatkräftiger Weise (cholerisches Temperament). Wenn daher in einem Menschen z. B. einer der Verstandessinne, ein Talent, vor den übrigen hervorragt, so bleibt dieses Vorragen oder dieses gegenseitige Verhältniß der Verstandessinne ganz das gleiche, ob der Mensch ein Choleriker oder ein Phlegmatiker ꝛc. ist, wenn auch freilich der

Digitized by Google

Cholerifer in Bezug auf jenes Talent (in dem betreffenden Beruf) thätiger sein und mehr leisten wird, als der Phlegmatiker. Allein dieses allgemeine Gesetz, obwol es keine eigentliche Ausnahme erleidet, erhält noch den folgenden näher bestimmenden Zusatz. Obgleich die Gehirnbeschaffenheit immer eine allgemeine ist, also das Maßverhältniß der einzelnen inneren Sinne unter sich gegenüber allen Temperamenten dasselbe bleibt, so steht doch bei der großen Verschiedenheit der inneren Sinne im Wesen oder in der Bedeutung der eine Sinn zu diesem, der andere zu jenem Temperamente in näherer Beziehung und wird so in seiner Thätigkeit von ihm mehr unterstützt. Dies gilt weniger von den Verstandessinnen oder Talenten, welche, wie in dem obigem Beispiele angedeutet, in Bezug auf alle Temperamente ziemlich das gleiche gegenseitige Verhalten zeigen, als von den niederen und den Gemüthssinnen, den Leidenschaften und den Gefühlen. So steht z. B. der Kampfsinn und der Thätigkeitssinn zum cholerischen, der Verheimlichungssinn und der Sinn der Vorsicht zum phlegmatischen Temperament in näherer Beziehung. Nehmen wir daher diese beiderlei Sinne in einem Menschen als an sich gleich stark an, so wird, wenn der Mensch cholerischen Temperaments ist, mehr der Kampfsinn und der Thätigkeitssinn, wenn er phlegmatischen Temperaments ist, mehr der Verheimlichungssinn und der Sinn der Vorsicht in seinem Charakter hervortreten. (Ausführliches über die inneren Sinne und ihre Organe s. Phr. Bldr. S. 36—83.)

12.

Wenn du das große Spiel der Welt gesehen,
So kehrst du reicher in dich selbst zurück;
Denn wer den Sinn aufs Ganze hält gerichtet,
Dem ist der Streit in seiner Brust geschlichtet.

Schiller.

Welches ist der angebornen Maßverschiedenheit der inneren Sinne gegenüber die Aufgabe der Erziehung? Wir haben oben (6) bereits die allgemeine Regel kennen gelernt, daß eine gewisse Harmonie der inneren Sinne durch die Erziehung anzustreben sei, daß aber unter dieser Harmonie keineswegs eine Gleichmäßigkeit dieser Sinne, sondern diejenige ganze Maßverschiedenheit derselben, welche innerhalb der Grenzen der geistigen Gesundheit liegt, zu verstehen sei. Da aber diese Grenzen das ganze große Gebiet der menschlichen Charakterverschiedenheit umfassen, — da z. B. ein Mensch geistig gesund sein kann, wenn er viel und wenn er wenig Liebe zu Kindern hat, wenn er sehr kampfbereit und streitlustig, und wenn er sehr friedliebend, wenn er stolz und wenn er demüthig, wenn er poetischen und wenn

Digitized by Google

er prosaischen Sinnes ist, wenn er ein großes Talent für Musik und wenn er ein solches für Malerei, und auch wenn er gar kein vorragendes Talent besitzt: — kurz, da alle die verschiedenen menschlichen Charakterzüge in das Gebiet der geistigen Gesundheit fallen, da aber gleichwol andererseits der Charakter in seiner Verschiedenheit nicht etwas Gleichgiltiges ist, indem oft das ganze Glück und Unglück des Menschen von seinem Charakter oder von diesem oder jenem Zug desselben abhängt, so muß die Aufgabe der Erziehung für die Ausbildung des Charakters, für die Entwicklung mehr dieser oder mehr jener angebornen Charakterzüge, näher und bestimmter gefaßt werden.

Um bei dieser Fassung möglichst gründlich zu sein, wollen wir bis auf die Frage nach dem Zweck der (geistigen) Erziehung zurückgehen. Die Beantwortung dieser Frage könnte eine selbstverständliche zu sein scheinen, ist es aber nicht ganz, da wir im Leben die Frage auf verschiedene Weise beantwortet finden können. Die Mutter in der süßen Liebe zu ihrem neugebornen Kinde wünscht, daß es sich einst des Lebens freue, sie würde es zur Freude, zum Glück erziehen wollen; der zu erziehende Mensch selbst, wenn man an ihn die Frage richtete, würde wol eben dieselbe Antwort geben; der Sittenlehrer wird die Sittlichkeit, die Tugend, der Religionslehrer die Religiosität, die Gottseligkeit als den Zweck der Erziehung nennen. Jedoch wir wollen auf die Verschiedenheit dieser Ansichten nicht zu viel Gewicht legen, wir wollen hier (einstweilen) annehmen, daß diese verschiedenen Zwecke im Grunde in Eins zusammenfallen. Wir wollen die Sittlichkeit oder die Tugend als den Zweck der Erziehung betrachten, indem wir voraussetzen, daß mit diesem Zweck zugleich die übrigen, Freude, Glück, Gottseligkeit erreicht seien.

Hiernach könnte die oben gesuchte nähere und bestimmtere Fassung der Erziehungsaufgabe die zu sein scheinen, daß die Erziehung die zum sittlich Guten führende Entwicklung der inneren Sinne anzustreben, und dagegen die zum sittlich Schlimmen führende möglichst zu verhüten habe. Allein damit ist keineswegs das, was wir suchen, ein näheres Verständniß der Erziehungsaufgabe gegenüber der angeborenen Maßverschiedenheit der inneren Sinne, gewonnen, weil die Frage, welche Entwicklung der inneren Sinne zum Guten und welche zum Schlimmen führt, eine bestimmte Beantwortung gar nicht zuläßt. So wie nämlich jede, sowol die starke als die schwache Entwicklung eines inneren Sinnes an und für sich eine gesunde ist, so führt sie auch an und für sich, — d. i. in Bezug auf den Zweck, für welchen die Natur sie geschaffen, — zum Guten. Da aber bei der unendlichen

Digitized by Google

Mannigfaltigkeit und dem beständigen Wechsel der menschlichen Verhältnisse dieser Zweck bald vorliegt, bald nicht, so führt jeder Charakterzug, jede, sowol die starke, als die schwache Entwicklung eines inneren Sinnes, je nach den Verhältnissen ebensowol zum Guten, als zum Schlimmen, ist ebensowol ein Vorzug, eine Tugend, als ein Fehler, eine Untugend des Charakters. Veranschaulichen wir uns dieses durch einige Beispiele. Ein sehr starker Kampfsinn, Kampflust und Tapferkeit begründend, ist da ein Vorzug des Charakters, wo es Kämpfen und Streiten gilt, da ein Fehler, wo Friedensliebe und Nachgiebigkeit am Platz ist, sowie umgekehrt ein sehr schwacher Kampfsinn in jener Beziehung ein Fehler, in dieser ein Vorzug ist. Ein sehr starker Verheimlichungssinn ist da ein Vorzug, wo die Verhältnisse Verschwiegenheit und Zurückhaltung, und da ein Fehler, wo sie Offenheit fordern, sowie das Umgekehrte von einem sehr schwachen Verheimlichungssinn gilt. Ein sehr starker Eigenthumssinn und die daraus hervorgehende große Sparsamkeit führt insofern zum Guten, als ohne sie ein Vermögen nicht gesammelt, das zeitliche Glück der Familie nicht gegründet werden kann, insofern dagegen zum Schlimmen, als eine große Sparsamkeit an den Geiz grenzt; umgekehrt ist ein sehr schwacher Eigenthumssinn, als Bedingung großer Wohlthätigkeit und Freigebigkeit, ein Fehler und eine Tugend zugleich. Ein großes Selbstgefühl, Selbstvertrauen und Stolz begründend, ist da ein Vorzug des Charakters, wo der Mensch Selbstständigkeit und Herrschertalent bedarf, ein Fehler da, wo er sich fügen und unterwerfen soll; in umgekehrter Weise kann ein schwaches Selbstgefühl, kann Demuth und Selbstverleugnung ein Fehler und ein Vorzug zugleich sein. Ein großes Wohlwollen ist, als Menschenliebe und Theilnahme, ein Vorzug des Charakters, ein Fehler da, wo es zur Schwäche und zur zwecklosen Selbstaufopferung wird. Ein großer Sinn der Verehrung führt, je nachdem er der Religiosität oder der Religionsschwärmerei zum Grund liegt, zum Guten oder zum Schlimmen. Mit einem Worte, keine Entwicklung irgend eines inneren Sinnes, weder die starke, noch die schwache, begründet an und für sich einen Vorzug oder einen Fehler des Charakters, führt an sich zum Guten oder zum Schlimmen, sondern sie kann zu Beidem führen, und führt je nach den Verhältnissen, nach Ort und Zeit, zu dem einen und zu dem andern.

Wenn aber auf *diese* Weise nicht bestimmt werden kann, was ein Vorzug und ein Fehler des Charakters, was Tugend und was Untugend sei, auf welche andere Weise kann es bestimmt werden?

Digitized by Google

Die Naturlehre des Menschen, welche uns die Grundkräfte des menschlichen Geistes kennen lehrt, wird gewiß auf die vorliegende Frage eine bestimmte und klare Antwort zu geben wissen. Gehen wir, um diese Antwort zu finden, auf die Natur oder das Wesen des menschlichen Geistes und seiner einzelnen Kräfte etwas näher ein.

Man hat den Menschen die kleine Welt genannt. Er ist dieses in der That im vollen Sinne des Wortes. Sowie sein Körper alle Elemente der ihn umgebenden Körperwelt in sich vereinigt, so ist sein Geist nichts anderes, als gleichsam der Spiegel oder die Wiederholung der geistigen Außenwelt. Die äußeren Sinne (welche aus mehrfachen Gründen noch nicht zu den eigentlichen Geisteskräften gehören) entsprechen noch den materiellen Dingen, Kräften, Thätigkeiten selbst, die Sehkraft dem Lichte, die Hörkraft dem Schalle ꝛc. Die inneren Sinne entsprechen je den verschiedenen (geistigen) Verhältnissen oder Lagen oder Beziehungen der Dinge der Außenwelt zum Menschen oder zu einander. Der Sinn der Kinderliebe entspricht dem eigenthümlichen Verhältniß des Menschen zur Kinderwelt, der Kampfsinn der Lage des Widerstandes gegen die ankämpfende Außenwelt, der Verheimlichungssinn der Lage der nöthigen Zurückhaltung, der Eigenthumssinn dem Verhältniß der Aneignung von Werthsachen, der Sinn der Vorsicht der Lage der Gefahr, der des Selbstgefühls dem Verhältniß des Höherstehens, der Würde des Menschen, einem Theile der Außenwelt gegenüber, die Verehrung dem Verhältniß des Niederstehens, der Abhängigkeit des Menschen, einem andern Theil der Außenwelt gegenüber, der Sinn des Wohlwollens entspricht dem Verhältniß des Menschen zum Theilnahmwerthen und Guten, die Verstandessinne endlich entsprechen den verschiedenen geistigen Verhältnissen oder Beziehungen der Dinge selbst nach Raum, Zeit, Gestalt, Farbe, Gewicht, Zahl ꝛc. Mit einem Worte, nach allen Richtungen hin wiederholt sich die Außenwelt im Menschen, die große Welt in der kleinen. Es gibt keine Beziehung, kein Verhältniß der Außenwelt, welches sich nicht im menschlichen Geiste wiederholte, sowie es andererseits keine Kraft des Geistes, keinen inneren Sinn gibt, der nicht lediglich eine Wiederholung oder Spiegelung der Außenwelt wäre. Auf diese Weise also ist der Mensch Eins mit der Außenwelt, bildet mit ihr ein harmonisches Ganzes. Und weil die Außenwelt selbst in sich ein harmonisches Ganzes ist, so muß auch der Mensch, als Bild der Außenwelt, mit sich selbst Eins, ein harmonisches Ganzes sein, und ist es in der That, wie in körperlicher, so in geistiger Hinsicht. Die einzelnen Geisteskräfte sind gegen

Digitized by Google

einander aufs Schönste in Ordnung und Gleichgewicht gestellt. Dem Sinn der Kinderliebe z. B. steht die Denkkraft zur Seite, dem Sinn der Anhänglichkeit die Vorsicht, dem Kampfsinn, dem Verheimlichungssinn, dem Eigenthumssinn die Gewissenhaftigkeit, dem Selbstgefühl die Verehrung, der Vorsicht die Hoffnung, der Festigkeit die Denkkraft, dem Wohlwollen der Eigenthumssinn, dem Sinn für Wunderbares das Schlußvermögen, der Denkkraft, an sich kalt und leer an That, die Gemüthssinne mit ihrer Wärme und Begeisterung. Kurz, nicht minder, als der Körperbau des Menschen, zeigt der Organismus seines Geistes eine wundervolle Einheit und Harmonie.

Allein diese Harmonie des Menschen mit der Außenwelt und mit sich selbst besteht nur insofern, als wir ihn als Gegenstand oder im Bilde, d. i. im Zustande der Ruhe betrachten. Die Ruhe ist aber nicht der Zustand des Menschen, sondern das Leben, dessen wesentliche Eigenschaft die Freiheit ist. Die Freiheit ist nichts anderes, als die Möglichkeit der Abweichung von derjenigen vollkommenen Harmonie, welche Welt und Mensch, diese im Bilde oder im Zustand der Ruhe gedacht, zeigen. Das Maß der Freiheit entspricht je der Stufe des Lebens. Das Leben wird stufenweise ein höheres und die Freiheit eine größere im Krystall, in der Pflanze, im Thier, im Menschen. Das Leben des mit Vernunft begabten Menschen ist ein selbstbewußtes und daher auch seine Freiheit selbstbewußte Freiheit, oder, wie wir zu sagen pflegen, Willensfreiheit, sittliche Freiheit. Mit der Größe dieser Freiheit ist auch die Möglichkeit der Abweichung von der allgemeinen Harmonie am größten, und in dieser Beziehung das Leben des Menschen vielmehr das Gegentheil dieser Harmonie, ein ewiger Zwiespalt und Kampf mit der Außenwelt und mit sich selbst. Aber dennoch steht in Bezug auf die allgemeine Harmonie das Leben des Menschen nicht niederer, als das Leben der übrigen Natur, dennoch hat die Natur in dem Leben des Menschen keinen Rückschritt von der allgemeinen Harmonie gemacht, sondern vielmehr noch einen Fortschritt in dieser Harmonie. Denn in dem Leben des Menschen ist in höherem Sinne die Welt wieder zu der Harmonie, von welcher sie im Zustand der Ruhe ausgegangen, zurückgekehrt. Im Leben des Menschen hat sich die materielle, unlebendige Harmonie, die Harmonie der Ruhe, in eine geistige, lebendige Harmonie, eine Harmonie der That verwandelt: die Harmonie ist eine selbstbewußte geworden. Diese Harmonie der That, das selbstbewußte Streben des Menschen nach der Harmonie mit der Außenwelt und mit sich selbst, ist das, was wir Sittlichkeit, Tugend nennen. Wenn

Digitized by Google

der Zweck des irdischen Daseins des Menschen, also auch die Aufgabe der Erziehung, in der Sprache des gewöhnlichen Lebens die Tugend ist, so ist in der Sprache der Naturlehre des Menschen dieser Zweck und diese Aufgabe die, daß der Mensch zum möglichst vollkommenen Bewußtsein seiner sittlichen Freiheit, und durch dieses Bewußtsein zur möglichst vollkommenen Harmonie mit der Außenwelt und mit sich selbst herangebildet werde.

13.

Der Böse ist der Fürst der Finsterniß genannt:
Von je ist Geisteslicht als Tugendquell erkannt.

Das Maß der sittlichen Freiheit ist ein sehr verschiedenes bei den einzelnen Menschen; es steht je mit dem Maße der allgemeinen Geistesentwicklung im Verhältniß. Die Freiheit des Menschen im Mutterschooße ist die der Pflanze, die Freiheit des neugeborenen Kindes die des Thieres; erst nach und nach erwacht die menschliche oder sittliche Freiheit; sie steigt stufenweise mit der allgemeinen Entwicklung der Geisteskräfte und erreicht die gleiche Höhe mit dieser. Es gibt erwachsene Menschen, deren Geistesentwicklung kaum über die des Kindes hinaufreicht; ihre sittliche Freiheit steht auf der niedersten Stufe. Andrerseits ist die sittliche Freiheit natürlich niemals, auch nicht beim geistig höchstgebildeten, sittlich freiesten Menschen eine unbedingte oder unbeschränkte, und soll es nicht sein. Wäre sie es, so hätte der Kampf des Menschen aufgehört und so sein Streben: der Mensch wäre kein Mensch mehr. Die Natur, gleichsam eifersüchtig auf ihr Recht über den Menschen, hat alle Mittel und Wege benutzt, um den Kampf des Menschen mit sich und der Außenwelt zu einem endlosen zu machen, und sie hat hier, wie immer, ihr Ziel auf's Vollkommenste erreicht. In den meisten Fällen hat die Natur schon durch die große Maßungleichheit der inneren Sinne für die nöthigen Schwächen des Charakters, die nöthigen Steine des Anstoßes im sittlichen Leben gesorgt. Bald, z. B. bei sehr vorragendem Kampfsinn, ist der Mensch streitsüchtig und hat sein ganzes Leben gegen diese Schwäche anzuringen, oder, bei sehr schwachem Kampfsinn, fehlt ihm da, wo es gilt, der nöthige Muth. Bald, bei sehr starkem oder sehr schwachem Verheimlichungssinn, bei sehr starkem oder sehr schwachem Selbstgefühl ꝛc. hat der Mensch gegen zu große Verschlossenheit oder gegen zu große Offenheit, gegen Selbstüberhebung über Andere oder gegen Mangel an Selbstvertrauen einen immerwiederkehrenden endlosen Kampf mit sich selbst zu bestehen. (Dies hindert nicht, wie wir wissen, daß derselbe Zug der Charakter-

Digitized by Google

schwäche zu anderer Zeit und Gelegenheit ein Zug der Charakterstärke sein kann.) Ist dagegen die Entwicklung der inneren Sinne eine mehr gleichmäßige, so kann es nicht fehlen, daß der Mensch vermöge seines Berufs oder seiner Stellung im Leben bald diesen, bald jenen Sinn entweder in stärkerem oder in schwächerem Maße besitzen sollte, und auf diese Weise mit sich und der Außenwelt in Zwiespalt geräth. Allein auch zuletzt angenommen, daß die Geistesbildung des Menschen mit seinen Lebensverhältnissen, wie sie jetzt sind, auf's Vollkommenste übereinstimmt, so wechseln doch die menschlichen Verhältnisse: sie wechseln oft genug im Großen und Allgemeinen, und wechseln jede Stunde, jeden Augenblick im Kleinen und Einzelnen, so daß eine jetzt mit allen Verhältnissen in Einklang stehende Geistesbildung im nächsten Augenblick mit sich oder der Außenwelt in Kampf gerathen kann. Daher kann auch das Maß der sittlichen Freiheit, welches ein Mensch erreicht hat, niemals genau bestimmt werden, da ein Mensch in der einen Lage des Lebens auf einer hohen, in einer andern Lage auf einer niederen Stufe dieser Freiheit stehen kann. Ein Mensch, welcher z. B. als Soldat im Kriege ganz an seiner Stelle ist, sich in seiner Pflichterfüllung sittlich hochstehend fühlt, wird vielleicht im Familienleben wegen großer Schwächen des Charakters nur eine niedere Stelle auf der Stufenleiter der sittlichen Freiheit einnehmen. Ein Mensch, welcher als Diener einen vergleichungsweise tadellosen Charakter hat, wird vielleicht als Herrscher großer Charakterfehler anzuklagen sein, und umgekehrt. Daher auch die mangelhafte sittliche Selbstkenntniß der meisten Menschen. Wer hätte im wechselvollen Leben nicht Handlungen begangen, die er von sich nicht erwartet, sich nicht zugetraut hätte?

Aus dem Gesagten erklärt sich auch — beiläufig bemerkt — die sonderbare Erscheinung, daß nicht selten die Menschen, durch dieses endlose Ringen und Kämpfen fast zur Verzweiflung gebracht, dasselbe dadurch auf ein geringeres Maß zu beschränken suchten, daß sie sich einer göttlichen oder menschlichen Autorität blind unterwarfen und so dieser einen Theil ihrer Freiheit, ihrer Verantwortlichkeit für ihr Handeln zu übertragen hofften. Vergebliches Hoffen! Wol darf und soll der Mensch sich jeder Autorität als solcher unterwerfen, aber nicht blind, nicht so, daß er auch nur der kleinsten Theil seiner sittlichen Freiheit an sie verlöre: er behält diese, auch wieder seinen Willen, ganz und voll. Denn wenn der Mensch auch nicht, wie oft geschieht, zwischen zwei oder mehreren einander widerstreitenden Autoritäten selbst zu wählen hat, so widerstreiten sich noch öfter die Auslegungen der Gebote einer und derselben

Digitized by Google

Autorität, und der Mensch muß unter diesen Auslegungen wählen: jede Wahl aber ist ein Kampf, ein sittlich freier Kampf.

Wenn nun aber, wie wir gesehen (12), die Aufgabe der Erziehung die ist, daß der Mensch zum höchstmöglichen Maß der sittlichen Freiheit und der Harmonie mit sich und der Außenwelt herangebildet werde, kann wol bei der eben angedeuteten großen Mannichfaltigkeit und dem beständigen Wechsel der menschlichen Verhältnisse diese Erziehungsaufgabe ein bestimmt vorgezeichnetes Ziel haben? Oder gibt es und welches sind die praktischen Regeln, welche sich aus dieser Erziehungsaufgabe trotz jener Mannichfaltigkeit und jenes Wechsels ergeben?

Zuerst und vor Allem sollen die sämmtlichen inneren Sinne im Allgemeinen (abgesehen von ihrer Maßverschiedenheit oder Maßungleichheit) zum möglichst höchsten Maß der Entwicklung gebracht werden, damit der Mensch dem Kampf der sittlichen Freiheit so wohl als möglich ausgerüstet entgegengehe. Die Erziehung soll also nach allen Seiten hin eine fördernde (positive), nicht eine hemmende (negative) sein. Diese Regel ist besonders in unserer Zeit von großem Gewicht: denn die heutige Menschenwelt hat durch die Naturwissenschaften, die Industrie, die Eisenbahnen, die Zeitungen und Volksbücher ꝛc. eine außerordentlich große Umwandlung erfahren und ist noch in dieser begriffen: sie ist die Zeit der allgemeinen Aufklärung. Man hat darüber gestritten und kann streiten, ob die Menschen durch diese Aufklärung, wie sie beschaffen ist, sittlicher geworden sind oder nicht. Die richtige Antwort auf diese Frage möchte die sein, daß die heutige Menschheit in manchen Beziehungen Fortschritte, in manchen andern Rückschritte in der Sittlichkeit gemacht hat. (Z. B. Fortschritte in der Humanität, der allgemeinen Bruderliebe, Rückschritte in der sittlichen Einfachheit und Genügsamkeit, durch die gesteigerte Zerstreuungs- und Vergnügungssucht). Allein wenn wir auch diese Frage unentschieden lassen, oder wenn wir selbst einen allgemeinen Rückschritt der heutigen Menschheit in der Sittlichkeit annehmen wollten, so folgt daraus für die Erziehung keineswegs, — was manche Erzieher daraus haben folgern wollen, — daß die Erziehung eine hemmende, beschränkende sein solle, damit die Menschheit von der falschen Aufklärung wieder zu der früheren Sittlichkeit zurückgeführt werde. Nichts weniger! Nicht deswegen sind ja die Menschen jetzt (in mehreren Beziehungen) weniger sittlich, weil die Erziehung eine allzu aufklärende geworden, zu schnell oder zu weit vorschritten, sondern im Gegentheil, weil die Erziehung gegen die mächtig fortschreitende Vielseitigkeit des Lebens zu weit zurückgeblieben, weil die Auf-

Digitized by Google

klärung keine genügende ist. Die neue Zeit ist der Menschheit gleichsam über den Kopf gewachsen: diese unterliegt nur allzuoft in dem sittlichen Kampfe mit ihr, weil sie dafür nicht gerüstet genug ist, weil das große Leben die Menschen unvorbereitet und unreif aus der Hand der einseitigen, mangelhaften Erziehung empfängt. Die Forderungen unserer Zeit an die Erziehung sind daher groß und dringend, und unter diesen Forderungen ist die erste und dringendste die, daß die Erziehung eine allseitig fördernde und entwickelnde sei, daß alle inneren Sinne des Menschen ihre ganze und volle Entwicklung erhalten. Erst dann wird die Aufklärung der Zeit, wie sie ihrem Wesen nach soll, auch eine allgemeine Steigerung der sittlichen Freiheit des Menschen werden.

14.

Deine Naturen, o Mensch, sind zwei: des Thiers und des Menschen;
Einer nur ist dein Beruf: stets sei und überall Mensch.

Eine weitere Regel, welche sich aus der von uns erkannten Erziehungsaufgabe ergibt, ist diese. Wenn auch die Verhältnisse, in welchen der zu erziehende Mensch einst leben wird, oder sein ihm vom Schicksal bestimmter Lebensberuf theils uns nicht bekannt, theils dem Wechsel unterworfen sind, so sind doch in einer Beziehung die Lebensverhältnisse, der Lebensberuf des Menschen uns ebenso bestimmt bekannt, als von allem Wechsel ausgeschlossen: es ist der Lebensberuf des Menschen, Mensch zu sein. Der Mensch ist dadurch ein Mensch, ein sittlich freies Wesen, daß er neben den niedern Gefühls- und Verstandessinnen, welche er mit dem sittlich unfreien Thier gemein hat, noch die höheren menschlichen Gemüthssinne und Verstandessinne besitzt. Obgleich daher alle inneren Sinne für den Menschen im Allgemeinen — d. i. insofern er Mensch und Thier zugleich ist — nothwendig sind, indem keiner der Sinne fehlen oder zu schwach sein dürfte, ohne daß dadurch ein Mangel im Charakter entstände, so sind doch für den Menschen als Menschen — d. i. als sittlich freies Wesen — die höheren Gemüths- und Verstandessinne insofern vorzugsweise von Bedeutung, als das Maß der sittlichen Freiheit des Menschen je mit dem Maße der Kraft im Verhältniß steht, womit die höheren menschlichen Sinne neben den niederen thierischen, diese leitend und regelnd, thätig sind. Die sittliche Freiheit des Menschen hängt unmittelbar von der Stärke der höheren Sinne (der Gewissenhaftigkeit, des Wohlwollens, des Schlußvermögens ꝛc.), und nur mittelbar von der der niederen (des Kampfsinns, des Verheimlichungssinns, des Eigenthumssinns ꝛc.) ab; sie wird also ungleich mehr durch die

Digitized by Google

Schwäche der ersteren Sinne, als durch die der letzteren gefährdet. (Wenn z. B. der Eigenthumssinn allzu schwach und der Mensch ein Verschwender ist, so kann seine Stellung im Leben und dadurch seine Sittlichkeit verloren gehen). Die niederen Sinne verhalten sich daher zu den höheren ungefähr so wie das Mittel zum Zweck, oder wie das Werkzeug zur Hand. Die Hand mit einem zu schwachen Werkzeug ist ohnmächtig; ein für die Hand zu großes, zu schweres Werkzeug ist gefährlich, da es nicht, wie es soll, regiert werden kann. Diese für die sittliche Freiheit und so für die Aufgabe der Erziehung unbedingt höhere Rangstufe der höheren menschlichen Sinne vor den niederen thierischen wird auch durch die Sprache bestätigt. Das Wort Tugend wird nur von der Thätigkeit der höheren Sinne, nicht von der der niederen gebraucht. Nicht das Thier, nur der Mensch kann tugendhaft sein. So ist z. B. die Kinder- oder Jungenliebe als solche keine Tugend, wohl aber die allgemeine Menschenliebe, das Wohlwollen; der physische Muth, die Thätigkeit des bloßen Kampfsinnes, ist keine Tugend, wohl aber der moralische Muth, die mit dem Kampfsinn verbundene Thätigkeit der höheren Sinne, die für höhere Zwecke kämpfende Tapferkeit; das Thätigsein (das Schaffen oder Zerstören) ist keine Tugend, wohl aber der Fleiß, das Thätigsein zu einem vernünftigen Zweck (das Schaffen des Guten, das Zerstören des Schlechten); das Sammeln von Geld und Gut als solches ist keine Tugend, wohl aber die von der Vernunft geleitete Sparsamkeit ꝛc. Die höheren Sinne ihrerseits müssen, damit ihre Thätigkeit Tugend sei, nicht in dieser Weise von den niederen, sondern nur von einander selbst unterstützt werden, z. B. Gewissenhaftigkeit von Wohlwollen, Hoffnung von Religiosität, Festigkeit von Gewissenhaftigkeit, alle Gemüthssinne von den (höheren) Denkkräften, die Denkkräfte von den Gemüthssinnen. (Vrgl. Phr. B. S. 140—142.)

Ein fernerer Grund für die Regel, daß die Erziehung vorzugsweise die höheren oder menschlichen Sinne zu entwickeln suchen soll, ist der, daß die Thätigkeit der höheren Sinne die der niederen im Interesse der Tugend oder sittlichen Freiheit zum Theil ersetzen kann und ersetzt. Mangelhafte Kinderliebe und Anhänglichkeit z. B. kann durch Wohlwollen, mangelhafter Verheimlichungssinn und Eigenthumssinn durch die Denkkräfte theilweise ersetzt werden; ein Soldat, dessen Kampfsinn oder physischer Muth nur schwach ist, kann in der Schlacht tapfer sein durch die Kraft des Selbstgefühls, der Beifallsliebe, der Festigkeit, der Gewissenhaftigkeit. Dieses Ersetzen der schwächeren (niederen) Sinne ist, wie sich versteht, zum Theil ein

Digitized by Google

Unterstützen, ein Anregen derselben, und dieses Anregen, insofern es wiederholt geschieht, ist nichts anderes, als ein Erziehen dieser Sinne. Die niederen Sinne werden daher von den höheren, wenn nur diese stark genug sind, gleichsam von selbst erzogen; die Tugend, die sittliche Freiheit, wenn sie nur in genügendem Maße vorhanden ist, schafft sich die zu ihrer Bethätigung nöthigen Mittel zum Theil selbst.

Ein letzter Unterstützungsgrund für die vorliegende Regel endlich (er fällt im Wesen mit dem vorigen zusammen) ist der, daß das Leben als solches, d. i. jedenfalls und immer, die niederen Sinne hinreichend anregt oder erzieht. Durch Tausende immer wiederkehrender Begegnisse des täglichen Lebens wird der Mensch zum Widerstandleisten und Kämpfen, zum Schaffen oder Zerstören, zum Verheimlichen ꝛc. angeregt, darin geübt. Anders bei den höheren Sinnen, der Gewissenhaftigkeit, der Verehrung oder Religiösität, dem Wohlwollen ꝛc. Diese Sinne können wohl, aber sie müssen nicht vom Leben erzogen werden; sie werden es dann, wenn das erziehende Leben ein höheres, und sie werden es nicht, wenn dasselbe ein niederes ist. Da nämlich der Mensch ein doppeltes Wesen, zugleich Thier und Mensch ist, so kann sein Leben entweder ein niederes, thierisches, oder ein höheres, menschliches sein. Wohl sollte das Leben jedes Menschen ein höheres sein, indem Mensch zu sein die Lebensaufgabe des Menschen ist. Allein vielen Menschen ist die Erfüllung dieser ihrer Aufgabe nicht oder nur in geringem Maße gelungen: sie leben nicht ein höheres, menschliches, sondern ein niederes, dem Zustand der Thierheit, der sittlichen Unfreiheit näher stehendes Leben. Wenn nun der zu erziehende Mensch mit Menschen dieser Art zusammenlebt, so werden dadurch seine höheren Sinne nicht angeregt und erzogen. Während also die niederen Sinne immer, durch das höhere wie durch das niedere Leben, ihre Erziehung finden, da auch der sittlich höchststehende Mensch zugleich Thier ist, der thierischen Sinne gleich als Mittel für die höheren bedarf, so ist dagegen die Erziehung der höheren Sinne nur durch das höhere, menschliche Leben möglich. Hieraus ergibt sich selbstverständlich die Aufgabe, den zu erziehenden Menschen mit sittlich möglichst hochstehenden Menschen zusammenleben, oder, was dasselbe ist, von ihnen erziehen zu lassen. Denn das erziehende Leben, von dem hier die Rede ist, und die eigentliche Erziehung sind natürlich eins und dasselbe. Es gibt keine andere Erziehung, als das erziehende Leben, und es gibt kein Leben, welches für den zu erziehenden Menschen nicht Erziehung ist. Jeder Mensch, ob er dieses will oder nicht, jedes Kind, ob er dieses weiß

Digitized by Google

oder nicht, ist für seinen zu erziehenden Mitmenschen ein Erzieher. Dieses erziehende Leben kann entweder ein zufälliges, oder ein für den Zweck gewähltes sein, welches letztere dann vorzugweise Erziehung genannt wird. Ob das erziehende Leben das eine oder das andere sei, ist an und für sich gleichgiltig, es kommt blos darauf an, ob dadurch mehr die niederen Sinne, oder vorzugsweise die höheren angeregt und erzogen werden. Oft kann die zufällige Erziehung eine gute, die (unweise) gewählte eine schlechte sein.

Die Erziehung darf, wie sich versteht, mehr dem Zufall überlassen bleiben, oder muß mehr eine weise gewählte sein, je nach der angeborenen Geistesbeschaffenheit des zu erziehenden Menschen. Ein Kind, bei welchem die sämmtlichen höheren Sinne von Geburt in entschieden vorragendem, die sämmtlichen niederen in untergeordnetem (doch nicht allzu schwachem) Maße vorhanden sind, wird fast bei jeder Erziehung, unter jeder Umgebung zu einem sittlich hoch oder ziemlich hochstehenden Menschen heranwachsen. Es gibt solche besonders günstige Geistesbildungen, solche unter fast allen Verhältnissen sich selbst erziehende Kinder, aber sie sind selten. Kinder, deren Geistesbildung eine gemischte genannt werden kann, wo im Ganzen die höheren Sinne vor den niederen vorragen, aber einer oder der andere der ersteren sehr schwach, einer oder der andere der letzteren sehr stark ist, sind mit Sorgfalt, durch weise Wahl der Umgebung, zu erziehen. Die Schwäche eines einzigen der höheren Sinne, die vorragende Stärke eines einzigen der niederen kann den Menschen auf der Stufenleiter der sittlichen Freiheit um viele Stufen herabziehen. Ist die Geistesbildung des Kindes eine entschieden ungünstige, indem die niederen Sinne im Ganzen vor den höheren vorragen, so ist die Erziehung von der frühesten Kindheit an mit der höchsten Sorgfalt zu überwachen, damit der Mensch wenigstens die Stufe der sittlichen Freiheit erreiche, daß er ein Glied der menschlichen Gesellschaft zu sein nicht unwerth befunden werde. Gewiß ist keines Menschen angeborene Geistesbildung eine so niedere, daß er nicht wenigstens bis zu diesem Maße der sittlichen Freiheit erzogen werden könnte. Wohl ist der eine Mensch von Geburt menschlicher, sittlich höher stehend, der andere thierischer, sittlich niederer stehend, aber doch gibt es keine geborene, sondern nur gewordene, erzogene schlechte Menschen, Verbrecher. Sollte — wie wohl geschehen ist — die Natur der Parteilichkeit angeklagt werden, daß sie dem einen Menschen von Geburt aus die Tugend leicht, dem andern schwer gemacht hat, so wäre in dieser Anklage zugleich die des Schicksals inbegriffen, daß es dem einen Menschen eine bessere,

Digitized by Google

dem andern eine schlechtere Erziehung zu Theil werden ließ. Auf beide Anklagen ist die Antwort der Natur und des Schicksals die, daß der Mensch nicht müde werden soll, seine Pflichten als Mensch zu erfüllen, vor allem die Pflicht einer weisen Erziehung der heranwachsenden Geschlechter.

15.

Leidenschaft
Leiden schafft,
Thatenkraft
Freuden schafft.

Eine dritte aus unserer Erziehungsaufgabe zu folgernde Regel, — oder ein dritter Gesichtspunkt, von welchem aus die in den beiden vorigen Regeln (13, 14) ausgesprochene Wahrheit in's Auge gefaßt werden kann, — endlich ist, daß die Erziehung dem Entstehen von Leidenschaften im menschlichen Geiste vorbeugen oder entgegenwirken soll. Der Mensch ist zur Thätigkeit geschaffen, die sämmtlichen Sinne sind nur insofern Geisteskräfte, als sie thätig sind. Vor allem beruht die sittliche Freiheit des Menschen auf der freien, ungehemmten Thätigkeit seiner sämmtlichen Geisteskräfte. Die Leidenschaft dagegen ist, wie schon das Wort andeutet, das Gegentheil der Thätigkeit, ist ein Zustand des Leidens. Die Leidenschaft ist derjenige Zustand des menschlichen Geistes, wo nicht mehr die sämmtlichen Geisteskräfte in Harmonie, wie sie der harmonischen Außenwelt entsprechen, zusammenwirken, sondern wo einige wenige dieser Kräfte durch ihre maßlose Thätigkeit alle übrigen überwältigen und beherrschen. Da nun die sittliche Freiheit nichts anderes ist, als die selbstbewußte Thätigkeit der sämmtlichen Geisteskräfte in ihrer Harmonie unter sich und mit der Außenwelt, so ist der Zustand der Leidenschaft gerade das Gegentheil des Zustandes der sittlichen Freiheit.

Da jede Geisteskraft zu maßloser Thätigkeit ausarten kann, so gibt es so viele und im Wesen verschiedene Leidenschaften, als Geisteskräfte. Doch bezeichnet die Sprache nicht alles Das, was äußerste Thätigkeit einer Geisteskraft ist, mit dem Worte Leidenschaft. Gewöhnlich wird nur die äußerste Thätigkeit der meisten niederen Sinne und einiger (untergeordneter) Gemüthssinne (des Selbstgefühls und der Beifallsliebe) Leidenschaft genannt. Man sagt: die Leidenschaft der Geschlechtsliebe, der Streitsucht, der Zerstörungssucht oder der Heftigkeit, der Habsucht oder des Geizes, des Stolzes oder Hochmuths, der Gefallsucht oder des Ehrgeizes. Weniger spricht man von der Leidenschaft der Kinderliebe, der Anhänglichkeit oder Freundschaft, der Falschheit oder Lüge (Verheimlichungssinn); noch weniger von

Digitized by Google

der Leidenschaft der Gewissenhaftigkeit, der Verehrung oder Religiosität, der Hoffnung, des Wohlwollens, der Idealität. Von der überwältigenden Thätigkeit dieser höheren Gemüthssinne gebraucht man gewöhnlich die Worte Begeisterung, Schwärmerei ꝛc. Ebenso selten wird das Wort Leidenschaft von der höchsten Thätigkeit der Verstandessinne oder Talente gebraucht; man spricht hier vielmehr von Genie, Phantasie, z. B. des Malers, Musikers, Rechners, Mechanikers, Historikers, Redners, Denkers.

Die Leidenschaft kann eine einfache oder eine zusammengesetzte sein, je nachdem ein oder einige Sinne durch ihre übermäßige Thätigkeit die übrigen bewältigen. Die Streitsucht kann aus übermäßiger Thätigkeit des Kampfsinns allein, oder des Kampfsinns und des Selbstgefühls (Rechthaberei), oder des Kampfsinns und der Festigkeit (Eigensinn) hervorgehen. Der Geiz kann auf der übermäßigen Thätigkeit des Eigenthumssinns allein, oder zugleich der Sorglichkeit beruhen. Der Neid ist zusammengesetzt aus der das Wohlwollen überwältigenden Thätigkeit des Selbstgefühls (Egoismus) und zugleich der des Eigenthumssinns, der Beifallsliebe ꝛc., je nachdem Geld und Gut, oder Ruhm und Anerkennung der Gegenstand des Neides ist. Ebenso ist die Eifersucht (eine andere Form des Neides) eine verschiedene, je nachdem sie eine Eifersucht der Geschlechtsliebe, der Freundschaft ꝛc. ist. Auch die übermäßige Thätigkeit derjenigen Sinne, welche sonst nicht Leidenschaft heißt, wird dann so genannt, wenn zu dieser Thätigkeit noch die eines oder einiger niederen Sinne hinzukommt. So kann man z. B. von einer Leidenschaft der Religiosität sprechen, wenn mit einer übermäßigen Thätigkeit des Sinnes der Religiosität noch die des Kampfsinns oder die des Thätigkeitssinns (Zerstörungssinns) sich verbindet.

Es ist keine zufällige Inkonsequenz der Sprache, daß die übermäßige Thätigkeit nur einiger Sinne, hauptsächlich der niederen, Leidenschaft genannt zu werden pflegt. Dieser Sprachgebrauch hat eine tiefere und ganz richtige Bedeutung, wie denn die Sprache immer folgerichtig und logisch ist. Es kommt nämlich bei der Leidenschaft nicht nur in Betracht, daß sie die maßlose oder überwältigende Thätigkeit irgend eines Sinnes ist, sondern es fragt sich dabei hauptsächlich, *ob und wieweit dadurch die sittliche Freiheit beeinträchtigt wird*. Diese Beeinträchtigung ist aber bei den verschiedenen Sinnen verschieden, sie ist sehr bedeutend bei den niederen Sinnen und findet nicht statt oder ist weit geringer bei den Gemüths- und den Verstandessinnen. Das Wort Leidenschaft wird daher nicht

Digitized by Google

einseitig von der Thätigkeit der niederen Sinne *als solcher* gebraucht, sondern ganz allgemein von der Thätigkeit *irgend welcher* Sinne, wenn und sofern dadurch die sittliche Freiheit beeinträchtigt ist. So wird sogar das Wort Leidenschaft von der Thätigkeit der thierischen Sinne bei den Thieren selbst niemals gebraucht, weil bei den Thieren von sittlicher Freiheit nicht die Rede sein kann. Andrerseits wird das Wort ganz ebensowol von den Gemüths- oder Verstandessinnen dann gebraucht, wenn durch deren überwältigende Thätigkeit die sittliche Freiheit als gefährdet bezeichnet werden soll. Man spricht gewöhnlich nicht von einer Leidenschaft der Gewissenhaftigkeit, der Religiosität, des Wohlwollens ꝛc., weil diese Geistesthätigkeiten innerhalb der sittlichen Freiheit sehr groß sein können. Wenn aber z. B. die Wohlthätigkeit eines Menschen Maß und Vernunft überschreitet, so kann man von ihm sagen, sie sei bei ihm eine Leidenschaft. Man spricht beim Maler, beim Musiker ꝛc. nicht von einer Leidenschaft der Malerei, der Musik, weil die äußerste Thätigkeit dieser Sinne in den entsprechenden Berufsarten sogar eine geforderte ist, aber man kann z. B. vom Kaufmann sagen, er treibe mit Leidenschaft die Malerei, wenn und sobald er dadurch seine Pflichterfüllung, seinen Beruf als Kaufmann, vernachlässigt.

Eine Leidenschaft als solche ist niemals angeboren, sondern erworben oder anerzogen. Wol kann durch ein angeborenes großes Maß eines Sinnes die Anlage zu einer Leidenschaft angeboren sein, aber es ist die Aufgabe der Erziehung und es steht in ihrer Macht, zu verhüten, daß diese Anlage zur Leidenschaft werde. Sehr oft ist das größte Maß und die stärkste Thätigkeit eines (niederen) Sinnes vorhanden, ohne daß darum diese Thätigkeit die aller übrigen Sinne überwältigt und beherrscht, d. i. ohne daß sie Leidenschaft ist. Denn nicht schon das, wie sich versteht, ist Leidenschaft, daß ein starker Sinn zu starker Thätigkeit bei entsprechender Veranlassung augenblicklich angeregt wird, — diese Anregung ist naturgemäß und findet immer statt, — sondern erst das ist Leidenschaft, wenn der Mensch durch eine solche Einzelanregung zu Handlungen veranlaßt oder in dauernde Gemüthsstimmungen versetzt wird, welche mit seinen Gesammtsinnen in ihrer Harmonie (mit seinen höheren Denkkräften und Gemüthssinnen) im Widerspruch stehen. Wer seine Streitlust, seine Begierde zu haben, seinen Stolz ꝛc., seien auch diese Thätigkeiten noch so mächtig, beherrscht und sie in den richtigen, vernünftigen Schranken hält, bei dem ist die Leidenschaft der Streitsucht, der Habsucht, des Hochmuths nicht vorhanden.

Digitized by Google

16.

Das Erste und Letzte am Menschen ist Thätigkeit.
Göthe.

Um der Entstehung von Leidenschaften vorzubeugen, hat die Erziehung vor Allem auf die Gesundheit und Kraft des Körpers (des Gehirns) Bedacht zu nehmen. In einem körperlich gesunden und kräftigen Menschen kann sich viel schwerer eine Leidenschaft ausbilden, als in einem körperlich schwächlichen und reizbaren. Denn wie der kränkliche Körper als solcher leicht den schädlichen Eindrücken unterliegt, leicht erkrankt, so der Körper als Geistesorgan, das Gehirn. Wol ist die Leidenschaft noch keine wirkliche Geistes- (oder Gehirn-) krankheit (kein Irr- oder Wahnsinn), aber sie nähert sich dieser, sie ist Geisteskränklichkeit. Die Krankheit, das Leiden des Geistes, die einem Fieber oder einer Entzündung zu vergleichende auflodernde Thätigkeit eines Einzelsinnes, stellt sich bei jeder Veranlassung ein. Man könnte daher die Leidenschaft einen vorübergehenden (akuten) Wahnsinn nennen. Daher ist auch die Leidenschaft dann doppelt gefährlich und verderblich, wenn auch sie ihrerseits, wie z. B. die Leidenschaft des Geschlechtssinnes, die Gesundheit und Kraft des Körpers untergräbt. Als allgemeines Vorbeugungsmittel gegen die Leidenschaft oder als deren Heilmittel stellt sich aus diesen Gründen die möglichst umfassende Uebung und Stärkung des Körpers, oder, um das hauptsächlichste Mittel dieser Uebung und Stärkung zu nennen, das Turnen dar. Die Herrschaft des Menschen über seinen Körper und die über seinen Geist sind, weil das Geistesorgan ein Theil des Körpers ist, im Wesen nicht getrennt. Beide fallen auch im innersten Gefühl des Menschen in Eins zusammen. In gleichem Maße daher, wie durch das Turnen das Bewußtsein der Herrschaft des Menschen über seinen Körper, so wird dadurch das Bewußtsein seiner Herrschaft über seinen Geist gesteigert. Hier finden Schillers Worte eine Stelle: „Gönne dem Knaben zu spielen, in wilder Begierde zu toben: nur die gesättigte Kraft kehret zur Anmuth zurück.“ Da die umfassendste und vollendetste Sättigung der Kraft im Turnen erreicht wird, so ist dieses das erste und mächtigste Mittel der Selbstbeherrschung, der sittlichen Freiheit. Die Anmuth, von welcher Schiller spricht, ist eben die Anmuth des Maßes und der Harmonie im Menschengeiste nach innen und nach außen, die Anmuth der Sitte in der vollsten Bedeutung des Wortes.

Ein weiteres Verhütungs- oder Heilmittel der Leidenschaften ist die Gewöhnung des Menschen zur geregelten Thätigkeit, zur Arbeit.

Digitized by Google

Wie nach dem wahren Worte die Unthätigkeit, der Müßiggang der Laster und Leidenschaften Anfang ist, so ist die Arbeit die Bedingung oder die Grundlage der sittlichen Freiheit, der Harmonie des Menschen mit sich und der Außenwelt. Die ganze Welt ist eine lebendige, ununterbrochen thätige, und auch der Mensch, weil er lebt, ist zur Thätigkeit geschaffen, genöthigt. Diese nothwendige Thätigkeit des Menschen ist entweder eine höhere (menschliche), oder eine niedere (thierische). Die höhere, geregelte Thätigkeit, in welcher alle Sinne des Menschen harmonisch zusammenwirken, ist Arbeit; die niedere, ungeregelte Thätigkeit, wo die Harmonie aller Sinne des Menschen fehlt, ist die Thätigkeit der Leidenschaften, der Laster. (Die leidenschaftslose Trägheit, wenn sie gefunden wird, ist Krankheit, geistiger Tod, und in dieser Weise das Gegentheil der Harmonie des Menschen mit der lebendigen Außenwelt). Nur in der Arbeit und durch sie kann sich der Mensch in Harmonie mit sich selbst und mit der Außenwelt, kann er sich als Mensch an seiner Stelle, in seiner Würde fühlen: nur in der Arbeit genießt der Mensch sein Menschenthum, seine sittliche Freiheit. Man kann daher die Arbeit die That der sittlichen Freiheit oder die thatsächliche sittliche Freiheit nennen. Es versteht sich, daß hier unter dem Worte Arbeit die menschlich lebendige, „freiwillige" Arbeit (die Thätigkeit des „freien Willens") verstanden ist. Die Arbeit des Sklaven als solche ist für diesen eine todte Arbeit, seine sittliche Freiheit ist ihm durch dieselbe nicht nur nicht bethätigt, sondern, soweit es möglich ist, verkürzt, genommen. Die erziehende Gewöhnung zur Arbeit muß natürlich eine Gewöhnung zur menschlich lebendigen Arbeit sein, zur Arbeit, bei welcher der sittlich freie Menschengeist in seiner Harmonie unverkümmert thätig ist.

Endlich ist als wichtiges Verhütungsmittel der Leidenschaften noch der Unterricht in der Naturlehre des menschlichen Geistes, als der Lehre der Menschenkenntniß und der Selbstkenntniß zu nennen. Wenn der Mensch sich selbst beherrschen soll, so muß er sich selbst kennen. Man könnte noch weiter gehen und hier von dem Unterricht im Allgemeinen, der allgemeinen Geistesbildung sprechen, da z. B. die Geschichte der Verbrechen und der Verbrecher genugsam zeigt, daß je ungebildeter und unwissender der Mensch ist, je mehr er sich dem Geisteszustand des Thieres nähert, er desto leichter seinen vorherrschenden Sinnen unterliegt. Allein da eine umfassendere Geistesbildung den meisten Menschen aus äußeren Gründen nicht zu Theil werden kann, so bleibt immer die erste Frage die, welche Geistesbildung als Schutzmittel gegen die Leidenschaften *wenigstens* gefordert

Digitized by Google

werde, oder für diesen Zweck die wichtigste sei. Die erste Stelle aber nimmt hier in jeder Beziehung die Naturlehre des Geistes ein, schon weil sie das allgemeinste Bildungsmittel ist. Sie gibt dem Menschen nicht nur über sich selbst Licht, sondern als Mittel- und Vereinigungspunkt der gesammten Naturwissenschaft erweitert sie seinen Blick nach allen Richtungen hin. Dabei ist sie in ihrer naturgeschichtlichen Anschaulichkeit so leicht verständlich, auch der gewöhnlichsten Fassungskraft zugänglich. Wer daher immer die Menschenkenntniß und Selbstkenntniß besitzt, wie die Naturlehre des menschlichen Geistes in ihren umfassenden Charakterbildern sie lehrt, ist nicht länger „ungebildet", seien auch seine übrigen Kenntnisse noch so unbedeutend. Allein noch ungleich wichtiger ist diese Lehre dadurch, daß sie selbst unmittelbar praktische Sittenlehre ist. Die Menschennatur oder das Menschenthum, wie wir gesehen haben, ist nichts anderes, als die Sittlichkeit, die sittliche Freiheit. Indem also die Naturlehre des menschlichen Geistes dem Menschen im Einzelnen zeigt und nachweist, durch welche Sinne — Gewissenhaftigkeit, Verehrung, Wohlwollen ꝛc. — er Mensch, sittlich frei ist, sich über das unfreie Thier erhebt, so spricht sie ihm eben dadurch das Gebot aus, immer weiter auf dieser Stufenleiter der Menschlichkeit, der sittlichen Freiheit emporzusteigen, immer höher über das Thier sich zu erheben. Dieses Naturgebot der Sittlichkeit, dieser Unterricht der Naturlehre in der sittlichen Freiheit — in der Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit, Religiosität, Menschenliebe ꝛc. — ist von desto größerer Wirksamkeit, da er in der Lebendigkeit und dem Reichthum der naturgeschichtlichen Thatsachen dem Menschen sein eigenes sittliches Bild gleich wie im Spiegel zeigt, den Menschen unwiderstehlich zur Selbstprüfung und Selbstkenntniß führt. Wenn bisher so viele Menschen, besonders solche, denen andere Bildungsmittel fehlten, ohne Selbstkenntniß und Selbstprüfung nur ein äußeres Leben führten, kaum jemals einen Blick in ihr eignes Innere warfen, und wenn die hauptsächlichste Ursache der Laster, Leidenschaften, Verbrechen dieses sich selbst nicht kennende, sittlich gedankenlose Dasein ist, so wird man leicht die Ueberzeugung theilen, daß der Unterricht in der Naturlehre des menschlichen Geistes, als einer anschaulichen und thatsächlichen Sittenlehre, wenn er erst ein allgemeiner geworden, die Menschheit auf eine bisher nicht geahnte Stufe der sittlichen Bildung, der sittlichen Freiheit erheben wird. (Näheres hierüber, besonders auch in Bezug auf sittliche Freiheit bei Verbrechern s. Phr. B. S. 98—102. Ausführliches über den geistigen Unterschied zwischen Mensch und Thier S. 130—136.)

Digitized by Google

17.

Mit dir selbst in Frieden
Und mit deinem Gott —
Ist dein Glück hinieden,
Ist's im sel'gen Tod.

Wir haben oben (12) angenommen, daß die verschiedenen möglichen Zwecke der Erziehung — Freude, Glück, Sittlichkeit oder Tugend, Religiosität oder Gottseligkeit — sowol unter sich als mit dem von der Naturlehre des Menschen erkannten Erziehungszwecke: Harmonie des Menschen mit sich und mit der Außenwelt, in Eins zusammenfallen. Prüfen wir kurz diese Annahme. Was ist Glück? Im Wesen nichts Aeußerliches. Ein Mensch kann alle äußeren Güter der Welt besitzen und unglücklich sein. Das Glück ist wesentlich etwas Innerliches, es ist die Zufriedenheit. Dieses Wort kommt von Friede: die Zufriedenheit ist der Friede, die Harmonie des Menschen mit sich und der Außenwelt, dasselbe, was wir auch als Sittlichkeit oder Tugend erkannt haben. Der Mensch ist der glücklichste, zufriedenste, sittlich freiste, welcher sich der vollkommensten geistigen Gesundheit erfreut, welcher einen klaren Verstand hat, das Richtige zu erkennen, ein warmes Gemüth, das Gute, Edle, Schöne zu fühlen, eine frische Thatkraft, um stets nach seiner Erkenntniß und seinem Gefühl zu handeln. Unglücklich, mit sich unzufrieden, sittlich unfrei ist jener geistig Kränkliche, welchem entweder die gesunde Einsicht fehlt, oder das warme Gemüth, oder die Thatkraft des richtigen Handelns. Und gerade dieses wahre innere Glück, diese geistige Gesundheit, wird dem Menschen hauptsächlich durch die Erziehung entweder zu Theil oder nicht zu Theil. Wol gibt es auch ein äußeres Glück, welches in der Erfüllung der menschlichen Wünsche von Seite des Schicksals besteht. Aber dieses Glück ist überall ein unvollkommenes: überall hat das Schicksal dafür gesorgt, daß die Erde nicht der Himmel sei. Die Aufgabe für den Menschen ist eben, daß er trotz der Unvollkommenheiten des äußeren Glückes sein wahres Glück in sich selbst trage, in sich und mit sich zufrieden sei. Auch das erste und vorzüglichste äußere Glück, daß der Mensch in seinem menschlichen Beruf an seiner Stelle sei, daß er sich nach allen Richtungen seines Geistes und Herzens ausleben könne (s. Phr. B. S. 89), dieses äußere Glück kann der Mensch am leichtesten durch das innere, durch die geistige Gesundheit und Tüchtigkeit, erringen.

Was ist Religiosität, Gottseligkeit? Die im Einzelnen sehr mannichfaltigen Ansichten hierüber lassen sich zuletzt auf zwei Grundansichten zurückführen, die eine, daß die wahre Religiosität im Glauben, die andere, daß sie in den Werken bestehe. Nach der ersteren Ansicht kann der

Digitized by Google

Menſch nur allein durch den Glauben, d. i. durch die wahre Andacht und Gottesverehrung, durch das geiſtige Sichhingeben, Sichzueigengeben an die Gottheit die Seligkeit erlangen. Dieſe Anſicht behauptet wol auch, ganz folgerichtig, damit der Glaube, die wahre Andacht im Menſchen recht lebendig werde, müſſe dieſer alle übrigen geiſtigen Regungen in ſich tödten: um Gott zu leben, müſſe der Menſch der Welt ſterben. Nach der zweiten Anſicht bedarf es zur Gottſeligkeit nicht dieſes Glaubens, ſondern nur der guten Werke; der Menſch lebt Gott, behauptet dieſe Anſicht, wenn er nach deſſen Geboten handelt, wenn er Gutes thut.

Wie einſeitig ſind doch die Menſchen in ihrer Streitluſt! Wie muß man die einfachſten Wahrheiten in der Mitte zwiſchen zwei ſtreitigen Gegenſätzen ſuchen! Wie leicht war es zu erkennen, daß keine dieſer beiden einſeitigen Anſichten die wahre ſei, ſondern daß nur beide in ihrer Vereinigung die Wahrheit bilden! Der Schöpfer hat dem Menſchen den Sinn der Religioſität und neben dieſem auch andere Sinne gegeben. Kann es ſein Wille ſein, daß der Menſch entweder jenen Sinn allein oder daß er dieſe Sinne allein gebrauche? Nein, jener Sinn und dieſe ſollen beide zugleich im Menſchen thätig ſein; dies um ſo mehr, da die beiderlei Sinne ſich nicht nur nicht widerſprechen, ſondern ſich vielmehr ergänzen und unterſtützen. Es wäre ſo ſchwer, ja unmöglich, den Sinn der Religioſität in ſeiner Thätigkeit von den übrigen Sinnen zu trennen. Man denke ſich in die Seele eines Menſchen, welcher alle übrigen menſchlichen Gefühle in ſich tödten und *nur* andächtig, *nur* fromm ſein wollte. Fürwahr, dies wäre eine gezwungene, eine unnatürliche, gleichſam eine todte Frömmigkeit. Die Frömmigkeit des Menſchen dagegen, welcher fromm und *auch* Menſch iſt, wird von allen übrigen menſchlichen Gefühlen noch gehoben, ſie iſt eine freudige, eine lebendige, ſie iſt die wahre Frömmigkeit. Andrerſeits kann der Menſch ebenſo wenig blos durch gute Werke religiös, gottſelig ſein. Wenn auch alle übrigen Sinne in ihm thätig, alle übrigen Tugenden in ihm lebendig ſind, und es fehlt ihm die Thätigkeit des Sinnes der Religioſität, der wahre innige Gottesglaube, die wahre Frömmigkeit, ſo fehlt ihm eine weſentliche, ja die erſte menſchliche Tugend, und er iſt nicht ganz und wahrhaft tugendhaft, nicht religiös, nicht gottſelig.

Auch die Religioſität, die Gottſeligkeit alſo beſteht in der Harmonie der menſchlichen Geiſtesthätigkeit, eben darin, worin das Glück und die Tugend beſteht.

Digitized by Google

18.

Bist du, Erzieher, doch oft ein Bild des hinkenden Boten
Siehe du kommst, aber, ach! wieder und wieder zu spät.

Durch die erkannten Wahrheiten (12—17) ist die Aufgabe oder das Ziel der geistigen Erziehung unserem Verständniß näher gerückt. Das Mittel zur Erreichung dieses Zieles ist die richtige Uebung oder Thätigkeit des Geistes, der Geisteskräfte. Von der schon besprochenen körperlichen Uebung, welche gewissermaßen auch eine geistige ist, sehen wir hier ab.

Wir haben (12) gesehen, daß der Mensch, wie körperlich, so geistig, die kleine Welt ist, daß die einzelnen inneren Sinne nichts anderes sind, als Wiederholungen oder Spiegelungen der verschiedenen Verhältnisse der großen Außenwelt in der kleinen Innenwelt des Menschengeistes. Jede Thätigkeit eines inneren Sinnes ist also das Ergebniß zweier Faktoren, eines bestimmten Verhältnisses der Außenwelt, und der diesem Verhältniß entsprechenden Geisteskraft. Aehnlich so wie bei den äußeren Sinnen. Wie die Thätigkeit des Sehens das Ergebniß der Lichtes außerhalb und der Sehkraft innerhalb des menschlichen Geistes ist, so wird z. B. die Thätigkeit des Kampfsinns angeregt durch einen Angriff auf die Person oder das Interesse des Menschen, die Thätigkeit des Eigenthumssinns durch eine dem Besitz sich darbietende Werthsache, die der Vorsicht durch eine entstehende Gefahr, die der Gewissenhaftigkeit durch das Bedürfniß der Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit, die des Wohlwollens, der Theilnahme durch Gutheit oder Hülfsbedürftigkeit, die der Idealität durch schöne oder erhabene Dinge und Handlungen, die des Formensinns durch Formenverhältnisse, die des Tonsinns durch Musik, die des Vergleichungsvermögens durch Aehnlichkeiten oder Verschiedenheiten der Dinge oder Ereignisse, die des Schlußvermögens durch deren Aufeinanderfolge. Diese beiderlei Faktoren reizen sich immer, suchen und finden sich immer: jedoch so sehr sie stets im Wesen (qualitativ) übereinstimmen, so selten ist dies in der Stärke (quantitativ) der Fall. Bald ist der äußere Faktor stärker, als der innere, der Angriff z. B. stärker, als der Kampfsinn des Menschen, bald der innere stärker, als der äußere, der Kampfsinn des Menschen stärker, als der Angriff, so daß wol der Mensch einen Angriff nicht abwartet, sondern selbst angreift. Aus dieser Ungleichheit der beiderlei Faktoren in der Stärke geht, wie wir wissen, das höhere Leben, der sittliche Kampf, die sittliche Freiheit des Menschen hervor. (Bei den äußeren Sinnen entsprechen sich gewöhnlich die beiden Faktoren, Licht und Sehkraft, in der Stärke.)

Digitized by Google

Als eine andere wesentliche Eigenschaft der inneren Sinne (wie der äußeren) haben wir deren Trennung und Selbstständigkeit kennen gelernt (11). Diese liegt nicht nur der unter sich verschiedenen Stärke der inneren Sinne bei den einzelnen Menschen, also der menschlichen Charakterverschiedenheit zum Grunde, sondern auch der unter sich verschiedenen Thätigkeit der einzelnen Sinne bei einem und demselben Menschen. So wie die Sehkraft (bei geschlossenem Auge) ruhen, und die Hörkraft in Thätigkeit sein kann, oder umgekehrt, so kann in einem Menschen jeder einzelne innere Sinn in Thätigkeit, und daneben jeder andere in Ruhe sein. Daher die gewöhnliche Erscheinung, daß ein und derselbe Mensch zu verschiedenen Zeiten verschiedenartig geistig thätig sein, gut und böse, vernünftig und leidenschaftlich, menschlich edel und thierisch niedrig handeln kann. Die jeweilige Thätigkeit der verschiedenen Sinne wird je durch die verschiedenen Verhältnisse der Außenwelt hervorgerufen. Ein Mensch z. B., dessen „Zerstörungssinn" durch eine Beleidigung auflodert, kann die niedersten Ausbrüche des Zornes oder der Rache zeigen, und derselbe Mensch kann kurz darauf, indem sein Wohlwollen und Mitleid durch das Unglück eines Mitmenschen angeregt wird, Thaten des Edelmuths und der Uneigennützigkeit thun. Dies sind, wie wir sehen, klar verständliche Geistesthätigkeiten, nicht, wie man so lange ohne die Kenntniß der wahren Natur des menschlichen Geistes meinte, unerklärte und unerklärbare Widersprüche des menschlichen Herzens; dieses so wenig, als wenn der Mensch ohne zu sehen hört, oder wenn er bei ruhendem Fuße die Hand oder bei ruhender Hand den Fuß bewegt.

Der Wechselreiz, das gegenseitige Sichsuchen und Finden der beiderlei Faktoren der geistigen Thätigkeit des Menschen beginnt natürlich mit dessen Geburt: jedoch nicht gleichmäßig bei allen Geisteskräften zugleich. Denn die Trennung und Selbstständigkeit der einzelnen inneren Sinne macht sich auch dadurch geltend, daß nicht alle zugleich erwachen oder gleich schnell sich entwickeln. Wie der Geisteszustand des Kindes dem des Thieres nahe steht, so kommen die niederen thierischen Sinne früher, als die höheren menschlichen zur Entwicklung. Der Nahrungssinn, das Gefühl des Bedürfnisses nach Speise und Trank, tritt gleich bei der Geburt in voller Thätigkeit auf. Allmälig kommen, einer nach dem andern, die übrigen niederen Sinne zur Entwicklung, der Thätigkeitssinn (beim Kinde noch Zerstörungssinn, Sinn der Heftigkeit), der Kampfsinn, der Sinn der Anhänglichkeit ꝛc.; ebenso — zugleich mit den äußeren Sinnen — der Gegenstandsinn, der Gestaltsinn, der Thatsachensinn ꝛc. Etwas

Digitized by Google

ſpäter oder langſamer entwickeln ſich die Gemüthsſinne; noch ſpäter und noch langſamer die höheren Denkkräfte (das Vergleichungsvermögen und das Schlußvermögen). Spät und ſchnell entwickelt ſich der Geſchlechtsſinn.

Die geiſtige Erziehung des Menſchen beginnt demzufolge mit deſſen Geburt und erreicht ſehr bald, ſchon innerhalb des erſten Lebensjahres, ihre volle und hohe Bedeutung. Wenn auch einige wenige Sinne, wie z. B. die höheren Denkkräfte, ſo frühe noch wenig in der Entwicklung vorgeſchritten ſind, und an der Geiſtesthätigkeit oder Geiſtesübung nur geringen Antheil nehmen, ſo ſind doch die meiſten übrigen Sinne ſchon ſehr thätig und bildſam, ja früher bildſamer als ſpäter. Denn eben weil die Erziehung eine Bildung, die noch nicht iſt, ſchaffen ſoll, ſo iſt die frühe, die erſte Erziehung die wahre. Der Geiſt (Charakter, Gemüth) kann eine richtige Bildung nicht erſt dann erhalten, wenn er ſchon eine unrichtige erhalten hat, das Kind kann nicht erſt dann erzogen werden, wenn es ſchon verzogen iſt. Uebrigens wirken, je jünger, gleichſam zarter noch der Geiſt, je weicher das Gehirn iſt, die äußeren Reize deſto mächtiger auf die inneren ein. Auch trägt das ſo viel raſchere Heranbilden des Geiſtes und Wachſen des Gehirnes in früher Jugend zur Wichtigkeit der frühen Erziehung bei. In den drei erſten Lebensjahren entfaltet ſich oder wächſt der Geiſt wohl ebenſo viel (was Charakter und Gemüth, nicht was die höheren Denkkräfte betrifft), als in der ganzen übrigen Jugend. Daher können ſcheinbar unbedeutende Verhältniſſe oder wenige Thatſachen hier mächtiger bildend auf den Geiſt einwirken, als viel bedeutendere Verhältniſſe, viel zahlreichere Thatſachen in ſpäteren Jahren.

Da die einzelnen inneren Sinne unter ſich getrennt und ſelbſtſtändig ſind, ſo daß einige thätig ſein oder geübt werden können, während andere ruhen und der Uebung entbehren, ſo löſt ſich die allgemeine geiſtige Erziehung gleichſam in ſo viele einzelne Erziehungen oder Uebungen auf, als es ſelbſtſtändige innere Sinne gibt. Es iſt daher die erſte und unerläßlichſte Forderung an den Erzieher, daß er, um keine jener Uebungen zu vernachläſſigen, um nicht einſeitig in der Erziehung zu ſein, die inneren Sinne des Menſchen kenne. Der Hauptgrund, warum die bisherige Erziehung oft eine ſo mangelhafte war, iſt, daß die Naturlehre des menſchlichen Geiſtes, eine neue Wiſſenſchaft, den meiſten Erziehern bisher fremd geblieben war. So lange man z. B., wie am gewöhnlichſten, von einer Trennung und Selbſtſtändigkeit der inneren Sinne nichts wußte, und nur eine ein-

Digitized by Google

fache Kraft als im menschlichen Geiste vorhanden annahm, so glaubte man und mußte man glauben, daß die Bildung des Verstandes und des Gemüthes im Grunde Eins und dasselbe sei, daß daher der Mensch nur vermittelst seines Verstandes, seiner Vernunft erzogen werden könne und müsse, und vernachlässigte so die Uebung und Bildung der Gemüthssinne oft fast gänzlich. Dieselbe Ansicht war zugleich eine Ursache des großen Irrthums mehr, daß man die hohe Wichtigkeit der frühen und frühesten Erziehung verkannte, da, wie man meinte, das kleine Kind noch nicht den nöthigen Verstand zur Erziehung habe. Ein anderer ähnlicher, ebenso oft gefundener Irrthum ist der, daß man glaubt, der ganze Geist des Menschen bestehe nur aus den äußeren Sinnesthätigkeiten oder gehe nur aus diesen hervor. Von diesem Gesichtspunkt aus ist man zwar auf die frühe Erziehung bedacht, aber man bildet nur die äußeren Sinne und dadurch die ihnen unmittelbar entsprechenden Verstandessinne aus, und die wichtige Bildung des Charakters und des Gemüths bleibt auch hier vernachlässigt.

19.

Selbst ist der Mann! — denn selbst ist die That und selbst ist die Tugend.
Was du zu lehren das Kind? Fragst du noch? — lehr' es das Selbst.

Die Menschennatur des Menschen, das Geschenk seiner Geburt, soll durch die Erziehung die möglichst vollständige Entwicklung erhalten. Da der Erzieher, selbst wenn er wollte, von der Menschennatur so wenig etwas wegnehmen, als zu ihr hinzuthun könnte, so kann seine Aufgabe zum Zweck jener Entwicklung nur die sein, für die naturgemäße Thätigkeit (Uebung) der sämmtlichen Geisteskräfte Sorge zu tragen, nach Kräften die Hindernisse dieser Thätigkeit wegzuräumen und die entsprechenden Gelegenheiten und Veranlassungen zu ihr herbeizuführen. Alle geistige Thätigkeit hat, wie wir wissen, zwei Faktoren, die Einwirkung der Außenwelt auf die Sinne, und die Gegenwirkung der Sinne auf diese Einwirkung. Die Einwirkung ist das Mittel, welches dem Erzieher zu Gebote steht, um die Gegenwirkung, seinen ausschließlichen Zweck, hervorzurufen. Die ganze Erziehung besteht in dieser Gegenwirkung und ihrer richtigen Thätigkeit. Wir können, um uns diese wichtige Wahrheit noch besser zu veranschaulichen, die Erziehung mit der Heilung vergleichen. Wie unmittelbar nicht der Arzt, nicht die Arznei heilt, sondern die Lebenskraft im Menschen, indem sie, durch die Arznei angeregt, in Gegenwirkung gegen die Krankheit tritt, so erzieht unmittelbar nicht

Digitized by Google

der Erzieher, nicht die Einwirkung der Außenwelt, sondern der Geist sich selbst, indem er der Einwirkung entgegenwirkt.

Die erste und allgemeine Aufgabe des Erziehers ist daher, der Geistesthätigkeit, damit sie sich möglichst allseitig entwickle, zu dieser Entwicklung nach allen Richtungen hin Raum zu geben. Die Richtungen der Geistesthätigkeit sind aber doppelter Art. Der Geist und seine einzelnen Sinne sind erstens nach außen, nach den entsprechenden Einwirkungen der Außenwelt hin thätig, zweitens nach innen, indem jeder Sinn in seiner Thätigkeit auf die ihm verwandten Sinne einwirkt und diese auf die Einwirkung zurückwirken. Hiernach ist die Aufgabe des Erziehers eine doppelte, die Anregung der Geistesthätigkeit nach den beiderlei Richtungen hin. Jedoch diese beiden Aufgaben können nicht jede für sich allein, sondern sie müssen beide zugleich erfüllt werden. Denn weil der menschliche Geist ein Organismus von Kräften, ein lebendiges Ganzes ist, so kann kein Sinn blos nach einer der beiden Richtungen hin thätig sein, sondern jede Einwirkung der Außenwelt wirkt zwar zunächst auf den ihr entsprechenden Sinn ein, aber die Gegenwirkung dieses Sinnes auf die äußere Einwirkung wird ihrerseits zugleich zu einer Einwirkung auf die mit diesem Sinn verwandten übrigen Sinne und ruft sie zur Gegenwirkung auf. Diese *Gesammtwirkung* aller Geisteskräfte in jedem einzelnen Fall ist das, was wir *Handlung* nennen. Jede Handlung, — dieses Wort in der weitesten Bedeutung genommen, wornach auch jede zum Abschluß gekommene Geistesstimmung oder Gesinnung Handlung ist, — ist das Ergebniß theils der Gegenwirkung eines oder einiger Sinne auf irgend welche Einwirkungen der Außenwelt, theils der Gegenwirkungen aller der verschiedenen einzelnen Sinne auf die Einwirkungen unter sich selbst. Da nur allein in der Handlung die Wechselwirkungen der Sinne unter sich selbst statt haben, so besteht die naturgemäße Thätigkeit oder Uebung der sämmtlichen Geisteskräfte nach ihren *beiderlei* Richtungen hin nur allein im Handeln des zu erziehenden Menschen. Das *einzige* Mittel also, welches dem Erzieher zu Gebote steht, um seine Aufgabe der Anregung der naturgemäßen vollen Thätigkeit der sämmtlichen Sinne zu erfüllen, ist, daß er das Kind sich im Handeln üben läßt.

Jedoch die Handlung ist nicht blos das einzige *Mittel* der Erziehung, sondern auch, indem sie alle die verschiedenen Geistesthätigkeiten in sich vereinigt, der einzige Zweck, das einzige Ziel derselben. Denn dieses Ziel besteht, wie wir wissen, nicht etwa in der Thätigkeit irgend welcher einzelner Sinne als solcher, sondern eben in der Ueber-

Digitized by Google

einstimmung der Thätigkeit aller Sinne nach außen und nach innen hin: wie wir so oft sagten, in der Harmonie des Menschen mit der Außenwelt und mit sich selbst, in der sittlichen Freiheit des Menschen.

Die Erziehungslehre läßt sich daher in der vorliegenden Beziehung in diese zwei Worte zusammenfassen. Der Zweck der Erziehung ist, daß der Mensch richtig (d. i. naturgemäß oder harmonisch oder sittlich frei) handeln lerne; das einzige Mittel zu diesem Zweck ist, daß der zu erziehende Mensch sich in diesem richtigen Handeln übe.

Diese Wahrheit ist so klar, daß sie sich von selbst zu verstehen scheint. Allein man erkennt und befolgt allgemein die in dieser Wahrheit für die Erziehung gegebene Vorschrift nur in gewissen einzelnen Beziehungen. Um z. B. dem Kinde die Kunst des Schreibens oder des Singens zu lehren, läßt man es sich in diesen Künsten üben; man weiß, daß dies das einzige Mittel ist, dieselben zu erlernen. Wohl macht das Kind anfangs viele Fehler, aber man hält diese, wie sie es sind, für naturgemäß, für unvermeidlich: denn damit das Kind irgend eine Kraft gebrauchen lerne, muß es erst diese Kraft durch den Gebrauch kennen lernen, sie in seine Gewalt bekommen. Die gemachten Fehler sind nichts anderes, als noch ungeregelte Thätigkeiten dieser Kraft: dieselbe bleibt entweder hinter dem erforderten Maße der Thätigkeit zurück, oder, gewöhnlicher, die noch ungebundene, lebendige Kraft überschreitet dieses Maß, und schwankt überdies allenthalben seitwärts von der Regel ab. Die Striche sind zu stark und ungleich, die Töne roh, unsicher ꝛc.

Allein diese richtige Erkenntniß in gewissen einzelnen Punkten der Erziehung erstreckte sich nicht auf alle Punkte, namentlich und vor Allem nicht auf die große allgemeine Aufgabe der Erziehung als eines einigen umfassenden Ganzen. Die Erziehung — hauptsächlich die theoretische, denn in der Praxis stellte sich die Sache etwas besser — war bisher meistens nur Stückwerk, und mußte es sein, weil man die verschiedenen einzelnen Kräfte des Geistes nicht kannte, sie also nicht in ihrer organischen Einheit als lebendige, einheitliche Grundlage der Erziehung zusammenfassen konnte. Weil man z. B. Verstand, Charakter, Gemüth für zuletzt eines und dasselbe hielt, ihre gegenseitige Selbstständigkeit nicht kannte, so meinte man, den Charakter, das Gemüth durch und mit dem Verstand zu bilden, und übersah ganz die Nothwendigkeit der selbstständigen Uebung und Bildung der Gemüthssinne. Ja nicht einmal den Lebensverstand, die Kunst des Handelns im Leben, — die Verstandessinne in ihrem Verhältniß

Digitized by Google

zu den Gemüthssinnen und den niederen Sinnen, — übte man im Leben durch das Handeln selbst, eben weil man den Verstand in seinen verschiedenen Beziehungen nicht trennte und so die genügende allseitige Bildung desselben sogar schon durch das bloße Wissen, durch die Kenntnisse, welche der Zögling sammele, — d. i. durch die Bildung der Verstandessinne außerhalb ihrer Verbindung mit den Gemüthssinnen und den niederen Sinnen, — zu erreichen glaubte. Kurz, die Erziehung war hauptsächlich nur Verstandesbildung und auch als solche noch eine sehr einseitige, statt, wie sie soll, eine Bildung der sämmtlichen Geisteskräfte, der niederen Sinne, der Gemüthssinne und Verstandessinne, besonders in ihren allseitigen Wechselbeziehungen, zu sein. Die Erziehung glich so etwa der Ausbildung eines Künstlers, welchem man die Theorie, aber nicht die Praxis seiner Kunst gelehrt, eines Malers z. B., welchem man aufs Beste gesagt und gezeigt, wie man malen müsse, vor dessen Augen man die Farben gemischt, welchem man den Stift und den Pinsel in die Hand gegeben und die Hand geführt hätte, ohne daß dieser jemals selbst und selbstständig sich im Malen versuchte. Welch ein Künstler! Wenn er selbst seine Kunst zu üben beginnt, welche große und kindische Fehler wird er in der Zusammensetzung, in den Formenverhältnissen, in der Farbengebung machen!

Wenn man einem Menschen die große Kunst des Lebens, die Kunst zu handeln, in eben dieser Weise gelehrt, ist es ein Wunder, wenn er trotz alles Wissens, wie er handeln soll, doch die Kunst zu handeln nicht versteht? wenn er trotzdem, daß sein Fuß, so lange er geführt wurde, niemals strauchelte, dann, wenn er allein gehen soll, allenthalben und gerade an den gefährlichsten Stellen anstößt und vom rechten Wege abirrt? Man kann daher den Fortschritt von der bisherigen, einseitigen Erziehung, hervorgegangen aus der mangelhaften Kenntniß der menschlichen Geistesnatur, zu der umfassenden oder allseitigen Erziehung, wie sie als der praktische Theil der Naturlehre des Geistes sich darstellt, unter Anderm als einen Fortschritt vom (einseitigen) Wissen zum (allseitigen) Können bezeichnen. Die bisherige Erziehung war eine Erziehung zum Wissen, die Erziehung der Zukunft wird eine Erziehung zum Können sein. Das Wissen aber ist nichts, das Können ist Alles, — das Wissen ist dem Menschen von Andern gelehrt, ist geliehenes Gut, das Können ist vom Menschen selbst gelernt, sein Eigenthum, — das Wissen ist der Diener, das Können der Herr, — das Wissen ist Schwäche, das Können Stärke, — das Wissen kann das Laster sein, nur das Können ist die Tugend, — das Wissen kann der Tod sein, nur das Können ist das Leben.

Digitized by Google

20.

Das Kind mag immer kindisch handeln,
So kindisch, wie das Kind es kann;
So wird das Kind zum Mann sich wandeln, —
Ein rechtes Kind, ein rechter Mann.

Die Uebung in der Kunst zu handeln, der schwierigsten von allen Künsten, muß auch am frühesten beginnen. Die Geisteskraft — wie die Körperkraft — muß früh sich „sättigen", damit sie frühe zum Maße, zur Harmonie, zur „Anmuth", zurückkehre. Die Geistesthätigkeit des Kindes sei daher von ihrem ersten Erwachen an nach allen Seiten hin möglichst frei, unbeschränkt: man lasse das Kind selbst handeln, gebiete oder verbiete ihm so wenig als möglich, stelle ihm frei zu thun und zu lassen, was ihm gutdünkt, wenn nicht ein besonderer und dringender Grund für das Gegentheil spricht. Ist eine Leitung nöthig, so lasse man sie das Kind nicht fühlen, es *glaube* selbstständig zu handeln. Wol handelt das Kind kindisch thöricht, aber soll es männlich weise handeln? Ist nicht bekanntlich die eigene Erfahrung die beste, ja die einzige wahre Lehrmeisterin des Lebens? Man nehme doch dem Kinde nicht diese Lehrmeisterin, zumal da sie vom Kinde keinen, vom Jünglinge, vom Manne einen allzuhohen Lehrpreis fordert. Die Unbesonnenheiten und Thorheiten des Kindes sind unschädlich, weil sie natürlich sind, weil diese Jahre die Lehrjahre in der Kunst des Kraftgebrauchens, des Handelns sind. Hat aber der Jüngling, der Mann diese Kunst noch nicht erlernt, bedarf es für ihn zur Selbst- und Lebenskenntniß, zur Sättigung und Regelung der Kraft erst noch der unbesonnenen und thörichten Handlungen, welche in's Kindes- und Knabenalter gehören, so hängen sich hieran schwere und üble Folgen; ungerechnet, daß die versäumte Lehrzeit kaum nachgeholt, die Kunst des selbstständigen Handelns kaum noch vom Manne erlernt wird.

Noch ein andrer Grund kommt hinzu. Wo große Kraft des Geistes, des Charakters ist, da macht sie sich schon beim Kinde, nach Sättigung drängend, auf naturgemäße, kindische Weise geltend, — trotz zahlreicher Gebote und Verbote, ja zum Theil gerade in Folge derselben. Durch diese Gebote und Verbote wird daher das Kind veranlaßt, seine naturgemäßen, harmlosen Handlungen der Unbesonnenheit, des Muthwillens, für unerlaubt, für böse zu halten, und wird so seines kostbarsten sittlichen Gutes, seines reinen Gewissens schon frühe beraubt. Diesem Verlust folgen unmittelbar andere nach. Das Kind sucht seine Handlungen zu verbergen: seine Aufrichtigkeit, seine Wahr-

Digitized by Google

haftigkeit gehen verloren. Es muß bestraft, wiederholt bestraft werden, und es schwindet mit der steigenden Furcht vor dem Erzieher die Liebe, das Vertrauen zu ihm; u. s. w. So nimmt die ganze Geistesthätigkeit die falsche Richtung, sie wird eine niedere, statt eine höhere zu werden. Es ist der ganze Zweck der Erziehung, daß die niederen Sinne, der Kampfsinn, der „Zerstörungssinn", der Verheimlichungssinn ꝛc., welche durch ihre vorragende Entwicklung beim Kinde der kindischen Kraft und Thätigkeit zum Grund liegen, so frühe als möglich unter die Leitung der höheren Sinne, der Gewissenhaftigkeit, der Ehrfurcht, des Wohlwollens ꝛc. treten. Und dies geschieht, wenn das Kind offen und frei, in Freude und Liebe, in Unschuld und Vertrauen seine kindische Kraft zu handeln unter den Augen des Erziehers versucht, welcher gleichsam die Thätigkeit der höheren Sinne beim Kinde, soweit diese noch fehlt, ersetzt und vertritt, und so das Kind durch die ungeregelte, unverstandene zur geregelten, verstandenen Kraft, zur freien Sitte hinleitet. Anders bei jener hemmenden Erziehungsweise des Gebietens und Verbietens, Verweisens und Strafens. Hier geht zugleich mit dem Zweck der Erziehung auch die Möglichkeit der nothwendigen Aufsicht über die Handlungen des Kindes verloren. Und so werden nicht selten gerade die tüchtigsten Geister, deren sprudelnde Kraft bei einer richtigen Leitung den Vorzug und das Glück des Menschen begründet hätte, durch eine falsche Erziehung gebeugt, mißleitet, verderbt. Ist im anderen Falle der Geist des Kindes ein minder kräftiger, so wird durch die gedachte Erziehungsweise die Selbstständigkeit schon im Kinde oder im Knaben erdrückt, deren Erwachen gehindert; es tritt niemals, weder früher noch später, eine Zeit der selbstständigen Kraftäußerung, ein Bedürfniß der Kraftsättigung ein, eben weil die Kraft fehlt. Die Folge ist die gleiche: Schwäche, Unselbstständigkeit, Mangel an Thatkraft.

Fürwahr, eine höhere sittliche Kraft thäte der Menschheit noth, besonders in unserer Zeit, da mit der so weit vorgeschrittenen Bildung des Verstandes keineswegs auch die sittliche Bildung gleichen Schritt gehalten. Der Charakter ist's, der allenthalben fehlt. Man blicke ins Leben. Nicht schlecht, nicht böse sind die Menschen, sie sind es nicht und sind es nie gewesen: aber sie sind schwach, unselbstständig. Sie wollen nicht das Schlechte, das Niedere, aber sie geben ihm nach, weil sie darüber zu herrschen nicht die Kraft haben. Untugend, Laster, Sünde, — es ist Schwäche!

Digitized by Google

21.

Ein Kind ist göttlicher Natur. Dem Ursein
Entstiegen, bringt es in der Seele Kenntniß
Und Wiederkennen mit des Göttlichen.
Das Höchste, Herrlichste begreift's am Leichtesten:
Frühzeitig ehr' es. Halt es wie den Engel.
Leopold Schefer.

Die menschliche Geistesthätigkeit ist immer eine ganze und allgemeine, insofern jede Einwirkung der Außenwelt auch nur auf einen einzelnen Sinn nicht bloß diesen Sinn zur Gegenwirkung anregt, sondern durch die Wechselwirkung dieses Sinnes mit andern den ganzen Geist in Thätigkeit bringt. Dieser allgemeinen Geistesthätigkeit gegenüber ist auch die Aufgabe der Erziehung eine allgemeine, es ist diejenige, von der wir eben gesprochen (19, 20). Allein die Geistesthätigkeit ist auch insofern eine besondere oder einzelne, als ein einzelner Sinn durch die Einwirkung der Außenwelt unmittelbar und vorzugsweise zur Thätigkeit kommt. In Bezug auf diese Einzelthätigkeit des Geistes ist auch die Aufgabe des Erziehers eine einzelne oder besondere, d. i. eine so vielfache, als es einzelne Sinne gibt. Man kann, wie wir oben gethan, die Sinne in drei Klassen eintheilen, wornach die Aufgabe des Erziehers (wieder im Allgemeinen) eine dreifache wäre. Allein wir haben gesehen (14), daß und warum die Entwicklung der niederen oder thierischen Sinne nur eine untergeordnete, gleichsam sich von selbst lösende Aufgabe der Erziehung ist. Wir können daher, um die Darstellung abzukürzen, die Aufgabe der Erziehung als eine im Allgemeinen zweifache betrachten: die Entwicklung der Gemüthssinne und die der Verstandessinne. Diese Trennung der Erziehung ist schon der Sprache geläufig, indem man die erstere Erziehung vorzugsweise Erziehung (in engerer Bedeutung), die letztere Unterricht zu nennen pflegt.

Insofern die Entwicklung (die Thätigkeit, die Uebung) der Gemüthssinne die Aufgabe des Erziehers ist, so hat dieser Sorge zu tragen, daß dem Kinde Thätigkeiten dieser Sinne, des Wohlwollens, der Gewissenhaftigkeit ꝛc. in seiner Umgebung entgegentreten. Die Umgebung des Kindes bilden der Erzieher und des Kindes Spielgenossen, andere Kinder. Vor Allem lasse der Erzieher in seinem eigenen Benehmen gegen das Kind die Thätigkeit der Gemüthssinne vorwalten.

Der Erzieher sei wohlwollend, gut gegen das Kind, er liebe das Kind: die Liebe ist die Seele der Erziehung. Liebe schafft Liebe, Güte macht gut. Der Erzieher kann nicht zu liebevoll, zu gütig gegen das

Digitized by Google

Kind sein. Der Mensch entbehrt für sein ganzes Leben sehr viel, wenn er als Kind die innige, tiefe Liebe der Mutter entbehrt hat.

Der Erzieher sei fest, entschieden, sicher in seinem Benehmen gegen das Kind. So wenig er auch gebiete oder verbiete, wenn das Gebot oder Verbot gegeben ist, sei es unwiderruflich. Ohne Gehorsam ist jede Erziehung unmöglich. Und der Gehorsam muß ein unbedingter sein, denn ein bedingter Gehorsam ist kein Gehorsam. Abgesehen davon, daß vernünftige Festigkeit fest macht, so wird auch dem Kinde der Gehorsam sehr erleichtert, wenn es diesen als einen unbedingten kennt, wenn es nicht mit sich erst zu Rath zu gehen versucht ist, ob es gehorchen oder nicht gehorchen soll. So viele Erzieher, besonders Mütter, obwol im Uebrigen voll Gemüth und Verstand, machen sich das Erziehen und dem Kinde das Erzogenwerden nur dadurch schwer, daß sie nicht fest zu sein wissen. Dieser in ihrer Allgemeinheit nicht naturgemäßen Schwäche liegt theils die irrige Ansicht zum Grunde, daß die gute Erziehung in möglichst vielem Gebieten und Verbieten bestehe (statt umgekehrt), wodurch eine feste Durchführung der Gebote und Verbote unmöglich werden muß, theils der Irrthum, daß die Erziehung erst mit dem voll entwickelten Verstande des Kindes beginne, wodurch man es versäumt, früh genug gegen das Kind fest zu sein, und später natürlich das Versäumte nicht nachholen, das Verdorbene nicht leicht gut machen kann. Was von dem Gebieten oder Verbieten, dasselbe gilt auch vom Drohen. Eine Drohung ist ein Gesetz. Man drohe dem Kinde so wenig wie möglich, aber die ausgesprochene Drohung muß unnachsichtlich Folge erhalten.

Der Erzieher sei gewissenhaft, d. i. wahr und gerecht gegen das Kind. Der Erzieher sei wahr gegen das Kind, wenn er wünscht, daß dieses wahr gegen ihn sei. Die häufigen Täuschungen, die sich manche Erzieher (Erzieherinnen) gegen das Kind zum Zweck der Leitung desselben erlauben, sind sehr verwerflich. Das Kind versteht wol Anfangs die Täuschung nicht, aber es fühlt sie, und schon dieses Gefühl genügt, um dem Kinde das Täuschen anzulernen. Nicht einmal im Scherze sollte man gegen das Kind die Unwahrheit sagen: das Kind lernt im Scherz dasselbe thun und thut es im Ernste. Der Erzieher sei gerecht gegen das Kind: Unrecht erbittert, empört schon das Kind; der Erzieher vermeide daher auch den Schein des Unrechts, er begünstige nicht das eine Kind vor dem andern, er halte dem Kind sein Versprechen, er belohne und bestrafe nach Verdienst. Belohnungen, nicht zu häufig gegeben, entsprechen dem Zweck der Erziehung besser und sind wirksamer, als Strafen. Da die Strafe,

Digitized by Google

ein Mittel, die Stimme des kindlichen Gewissens zu verstärken, ein dem Kinde zugefügtes Uebel ist, so darf sie nur selten, nur in der Noth, in Anwendung kommen. In den meisten Fällen, besonders wenn nicht ein verzogenes Kind erst erzogen werden soll, genügen die mildesten Strafen. Der Erzieher hat das Höchste erreicht, wenn schon sein Unwille zur Strafe genügt. Zu häufige, besonders auch zu strenge Strafen drücken das Gemüth des Kindes nieder, schwächen daher die Thätigkeit der Gemüthssinne statt sie zu verstärken. Zu häufige oder zu strenge Strafen sind zu vielen oder zu starken Arzneien zu vergleichen, die einen machen den Körper, die andern den Geist nur noch kränker. Die Fälle sind nicht selten, daß Kinder durch eine harte Erziehung boshaft, heimtückisch geworden sind. Wie könnte der Druck anders als niederdrücken!

Indem der Erzieher liebevoll, fest, wahr, gerecht gegen das Kind ist, so bildet er, wie er soll, für das Kind den Gegenstand der Verehrung. Die Eltern müssen dem Kinde nicht sagen, daß es seine Pflicht sei, sie zu ehren: Worte erwecken nicht das Gefühl, weil sie kein Gefühl sind. An die Verehrung gegen die Eltern reiht sich beim Kinde die Verehrung gegen Gott, den Vater Aller, an. Besonders auch hier wecke man das Gefühl durch das Gefühl, vermeide bloße Worte. Bei passenden Veranlassungen stimme man das Herz des Kindes zur Verehrung gegen den Vater im Himmel. Man spreche des Morgens und des Abends aus der Seele des Kindes mit ihm einige Worte des Gebets, des Dankes, der Bitte. Es ist nicht gut, das Kind ein Gebet, wenn auch noch so kurz, auswendig lernen und sagen zu lassen. Das Kind mag der Mutter einige Worte nachsprechen oder bloß zuhören, bis es selbst aus dem Herzen einige Worte sprechen lernt. Die alte und schöne Sitte, bei Tische ein Wort des Gebetes zu sprechen, — schon die alten Völker gedachten beim Mahle dankend der Götter, — ist leider selten geworden. Wir sollten unsern Kindern zu lieb zu dieser Sitte zurückkehren.

Auch die Anregung und Thätigkeit des Sinnes der Hoffnung, der Heiterkeit des Gemüths ist für die Erziehung wichtig. Wir haben gesehen, daß Glück, Freude, Tugend eines und dasselbe sind. So wie nun die Thätigkeit der höheren Sinne zur Heiterkeit, zur Freude stimmt, so regt ihrerseits die Freude jene Sinne zur Thätigkeit an. Man trage daher Sorge für die Freude des Kindes, für die Heiterkeit seines Gemüths. Ein Kind, das immer froh ist, wird nicht leicht ein böser Mensch werden.

Von großer Wichtigkeit endlich für die Erziehung ist der Nach-

Digitized by Google

ahmungssinn, welcher beim Kinde sehr früh erwacht und die hier besprochene Regel der Erziehung noch ganz besonders und wesentlich unterstützt. Weit früher, als das Kind durch den Verstand zu unterscheiden vermag, was gut und böse, edel und niedrig, tugendhaft und lasterhaft ist, lernt es durch den blinden Sinn der Nachahmung fühlen und denken und handeln, wie sein Erzieher, seine Umgebung fühlt und denkt und handelt.

Das Kind wird theils von seinem Erzieher, theils von seiner übrigen Umgebung, von seinen Alters- und Spielgenossen, erzogen. Unter diesen beiden Erziehungen ist die letztere die wichtigere, da nöthigenfalls wol jene, aber nicht diese entbehrt werden kann. Es wäre einem Erzieher ganz unmöglich, ein Kind allein gut zu erziehen, während man andrerseits von Eltern, welche, durch Berufsgeschäfte verhindert, um die Erziehung ihrer zahlreichen, aber doch wohlgerathenen Kinder sich nur sehr wenig kümmerten, nicht selten das wahre Wort aussprechen hört, nur das erste Kind bedürfe der Erziehung, die andern erzögen sich selbst. Die Nothwendigkeit, daß das Kind in Gesellschaft mit andern Kindern lebe, ist darin begründet, daß das Wesen der Erziehung in der Uebung zum Handeln besteht. Das Kind soll durch Uebung lernen, einst unter seinen Mitmenschen richtig, d. i. in allen Beziehungen menschlich würdig — sittlich frei — zu handeln. Diese Uebung aber würde dem Kinde, wenn es allein wäre, fehlen; fast keiner seiner Sinne könnte sich ausleben, sich sättigen; die praktische Selbstkenntniß und Menschenkenntniß ginge dem Kinde verloren. Ein Kind, welches allein erzogen würde, würde zum Alleinsein erzogen werden, was eben im vollsten Widerspruch mit dem Zweck der Erziehung stünde. Das Zusammenleben mehrerer Kinder ist daher eine Grundbedingung der Erziehung. Je zahlreicher die Kinder und je verschiedeneren Charakters sie sind, desto besser. Wenn daher in einer Familie zu wenige Kinder ähnlichen Alters sind, so sollen sich mehrere Familien vereinigen, ihre Kinder täglich einige Stunden — am besten im Freien — zusammen sein, zusammen spielen zu lassen. Die Aufgabe des die Kinder beaufsichtigenden Erziehers ergibt sich nach dem Bisherigen von selbst. Das Kind hat zweierlei Neigungen, niedere und höhere. Es hat die Neigung, zu streiten, heftig zu sein und zu zerstören, versteckt und hinterlistig zu sein, die Dinge ausschließlich sich anzueignen, stolz und abstoßend zu sein, u. s. w. Aber es hat auch die Neigung, fügsam und ehrerbietig zu sein, gerecht und wahr zu sein, gut, liebevoll, mittheilend zu sein, das Edle und Schöne zu lieben, u. s. w. Würde

Digitized by Google

das Kind, oder würden alle Kinder nur jenen ersteren Neigungen folgen, so wären sie einer Zahl kleiner wilder Thiere ähnlich, es würde kein allgemeines Zusammenleben, sondern eine allgemeine Trennung, ein Kriegen und Streiten aller gegen alle stattfinden. Folgen aber die Kinder den letzteren, höheren Neigungen, so gleichen sie Menschen, edeln Menschen, welche in geselliger Vereinigung zusammen leben, welche sich achten und lieben, gerecht und wahr gegen einander sind, Freud' und Leid in Liebe und Friede mit einander theilen, — alle mit allen und jeder mit sich selbst in Harmonie. Sollte es schwer sein, die Kinder auf den letzteren Weg zu leiten? Nein, sie lernen ja bald erkennen, daß dieser Weg zugleich der des Glückes, der Freude ist. Kinder lernen leicht menschlich, — fügsam und gerecht und wahr und liebevoll gegen einander sein und handeln, weil sie in diesen Gesinnungen und Handlungen ihre eigne Freude finden lernen. Die Kinder sind gern gut, weil sie gern froh sind, weil sie zwischen Tugend und Glück einen Unterschied, der nicht ist, nicht kennen. Wol verschwinden andrerseits die niederen Neigungen des Kindes nicht und sollen nicht verschwinden, aber das Kind lernt es, sie mit den höheren Neigungen in Einklang zu bringen, ihnen unterzuordnen. Das Kind darf und soll streiten, aber für das Gute und Rechte, es darf und soll verheimlichen, aber in edler Absicht, z. B. um Andern eine frohe Ueberraschung zu bereiten, es darf und soll Eigenthum besitzen, aber nicht fremdes beeinträchtigen, es darf und soll stolz und abstoßend sein, aber gegen das Niedrige und Schlechte ꝛc. Wol ist es eine edle und hohe Kunst, das Gleichgewicht, die Harmonie unter allen diesen mannichfaltigen Neigungen zu finden und zu halten: aber weil die Kunst eine menschliche ist, so wird deren Erlernen dem Menschen nicht allzuschwer. Doch lernen muß der Mensch diese Kunst, durch frühe, eigne Uebung lernen. Der Erzieher halte unverrückt im Auge, daß er dem Kinde diese Kunst nicht lehren, daß er ihm nur Anleitung geben kann, sie selbst zu lernen.

22.

Nenne des Erziehers, nenne mir des Lehrers hohe Pflichten,
Daß wir mit Gesetzes Schärfe der Berufe Wettstreit schlichten.
Der Erzieher und der Lehrer haben nur die eine Pflicht,
Der Berufe inn're Einheit durch die That zu trennen nicht.

Was die Trennung der Verstandessinne von den Gemüthssinnen, oder die Trennung des Unterrichts von der Erziehung in engerer Bedeutung betrifft, so haben wir uns von vorn herein vor der Täuschung zu hüten, als ob irgend ein wesentlicher Unterschied zwischen

Digitized by Google

dieſen beiderlei Sinnen, zwiſchen Erziehung und Unterricht beſtünde. Die beiderlei Sinne ſind zwar im Gegenſtand (objectiv) verſchieden, aber ſelbſt hier iſt der Unterſchied der beiden Klaſſen als ſolcher kein ſcharfer oder allgemeiner. Zwiſchen dem Sinn der Feſtigkeit z. B. und dem des Wohlwollens, zwei Sinnen derſelben Klaſſe, iſt der Unterſchied ebenſo groß, als z. B. zwiſchen dem Sinn des Wohlwollens und dem des Vergleichungsvermögens, zwei Sinnen verſchiedener Klaſſen. (Das Wohlwollen iſt auch Theilnahme, die Vergleichung ſetzt gewiſſe Theilnahme voraus.) Die ganze Eintheilung der Sinne in Klaſſen iſt überhaupt nicht von der Natur, ſondern nur von der Wiſſenſchaft zu dem Zwecke gemacht, um die Ueberſicht über die große Zahl der Sinne zu erleichtern. Der von der Natur gemachte Unterſchied zwiſchen den einzelnen Sinnen iſt ſo groß, daß kein von der Wiſſenſchaft zu machender ſcharfer und allgemeiner Unterſchied zwiſchen ganzen Klaſſen der Sinne übrig geblieben iſt.

In Bezug auf die Frage der Erziehung iſt erſtens inſofern kein weſentlicher Unterſchied unter den Gemüths- und den Verſtandesſinnen, als die Gemüthsſinne gewiſſermaßen auch Verſtandesſinne und die Verſtandesſinne Gemüthsſinne, alſo die Erziehung gewiſſermaßen auch Unterricht, der Unterricht Erziehung genannt werden kann. Denn indem z. B. das Kind durch Anregung ſeiner Umgebung wohlwollend, religiös, gewiſſenhaft ꝛc. zu ſein lernt, ſo erhält es damit zugleich einen Unterricht, es lernt die betreffenden Verhältniſſe, ſeine eignen Gefühle und deren Aeußerungen kennen. Andrerſeits iſt z. B. der ſogenannte Gegenſtandſinn oder Sachenſinn (der unter andern die Neigung begründet, Sammlungen von Sachen anzulegen) gewiſſermaßen ein Gefühl für Sachen; oder es kann der Tonſinn ein Gefühl für Töne, für Muſik genannt werden, auch abgeſehen davon, daß dieſer Sinn die Gemüthsſinne in ihrer Thätigkeit weſentlich unterſtützt. Am wenigſten aber findet zweitens zwiſchen den beiderlei Sinnen ein weſentlicher Unterſchied in Bezug auf den Zweck der Erziehung ſtatt. Denn dieſer Zweck iſt, wie wir wiſſen, eben die harmoniſche Thätigkeit der ſämmtlichen vereinigten Sinne, als Grundlage der ſittlichen Freiheit des Menſchen. Die ſittliche Freiheit wäre ebenſo wenig möglich, wenn der Menſch blos die Verſtandesſinne hätte und ihm die Wärme des Gemüths fehlte, als wenn er blos die Gemüthsſinne beſäße und das Licht der Verſtandesſinne entbehrte. Es war einer der Mängel der bisherigen Erziehung, daß die weſentliche Einheit des Zweckes von Erziehung und Unterricht nur zu häufig verkannt wurde oder unbeachtet blieb.

Digitized by Google

In Bezug auf die Uebung oder Entwicklung der Verstandessinne ist es — ganz so wie bei den Gemüthssinnen — die Aufgabe des Erziehers oder Lehrers, dem Erwachen der einzelnen Sinne zu folgen und für die naturgemäße Thätigkeit derselben, gleichsam für ihre Nahrung und Sättigung, Gelegenheit und Veranlassung zu geben.

Einer der wichtigsten und beim Kinde am frühesten erwachenden Sinne ist der Gegenstandsinn. Welcher Reichthum von Stoff bietet sich hier dem Erzieher dar oder drängt sich ihm auf. In der ersten Zeit, so lange das Kind selbst noch der Thierheit nahe steht, sind die Thiere der anziehendste Gegenstand für dasselbe. Man mache daher das Kind früh auf möglichst viele und verschiedene Thiere, auf deren Körpertheile, Bewegungen, Stimme ꝛc. aufmerksam; ein Hund, ein Pferd, eine Fliege geben reichen Stoff, um die Beobachtungsgabe des Kindes zu beschäftigen. Bald dienen auch leblose Gegenstände, Steine, Pflanzen ꝛc. zur Nahrung für den Sachensinn des Kindes. Auch in geistiger Beziehung ist daher der Aufenthalt des Kindes in der freien Natur vorzugsweise anregend und nützlich.

Der Gestaltsinn erwacht später; er wird zum Theil schon durch den Gegenstandsinn gebildet, indem die verschiedenen Gegenstände auch verschiedene Gestalten dem Kinde zur Anschauung bringen. Bald jedoch kann man das Kind die Gestalt als solche erkennen lassen, die Kugel, den Würfel ꝛc., Dreiecke, Vierecke ꝛc. in hölzernen Formen zum Zusammensetzen und Bauen, woran sich der Kunst- oder Bausinn anreiht, der durch die Erweckung der Selbstthätigkeit des Kindes so vieles zu dessen geistiger Regsamkeit beiträgt. Der Thatsachensinn erwacht sehr früh beim Kinde; Dinge und Sachen genügen ihm nicht, es will auch mit Ereignissen unterhalten sein, es will Thatsächliches erleben: doch ist das Alltäglichste, was geschieht, für das Kind eine interessante Thatsache. Später sind Erzählungen ein vortreffliches Mittel, dem Sinne Nahrung zu geben. Der Ton- oder Musiksinn ist ein wichtiges Mittel für die Erziehung und schon frühe beim Kinde anzuregen, theils durch Musik, welche es hört, theils durch kleine Lieder, die es in Gesellschaft mit seinen Spielgenossen singt. Philosophen haben gefragt und die Frage nicht zu beantworten gewußt, was die Musik und wie ihre Gewalt über das Gemüth zu erklären sei? Die Musik, die Harmonie der Töne, ist ein Bild der geistigen Harmonie, des Lebenszweckes des Menschen, und daher ihre Gewalt. Der Zahlensinn ist dadurch anzuregen, daß man dem Kinde Dinge zum Zählen gibt, zum Zuzählen und Abzählen. Die meisten Kinder zählen und rechnen gerne; sie schon erfreuen sich, wie es scheint, an der

Digitized by Google

Bestimmtheit und Sicherheit, welche in den mathematischen Wahrheiten liegt.

Auf die Anregung des Wortsinnes braucht nicht sowohl hingewiesen, als von dessen zu starker Anregung oder Anstrengung abgemahnt zu werden. Nicht das ist ein Mißbrauch des Wortsinns, daß die Mutter zu dem Kinde spricht, ehe es die Worte versteht. Denn theils spricht die Mutter nicht die Worte zu dem Kinde, sondern die Gefühle durch die Worte, und die Gefühle versteht das Kind; theils muß das Kind die Worte, ehe es sie versteht, verstehen lernen. Sondern das ist ein Mißbrauch des Wortsinnes, daß das Kind Worte auswendig lernen, d. i. gebrauchen soll, welche es nicht oder nur halb versteht. Der Wortsinn muß immer zugleich mit den übrigen Sinnen thätig sein, da er nur allein zur Bezeichnung der Thätigkeit dieser Sinne dient. Das Kind werde daher nie zum Gebrauch von Worten veranlaßt, ohne daß es deren Bedeutung, d. i. deren bestimmte Beziehung zu irgend welchen anderen Sinnen kennt. Man will durch das Auswendiglernen das Gedächtniß, das Wortgedächtniß üben; allein das wahre Wortgedächtniß wird durch das Auswendiglernen nicht geübt, sondern vielmehr beeinträchtigt. Das wahre Wortgedächtniß besteht darin, daß uns die Worte leicht und sicher zu Gebot stehen, wenn wir sie zum Sprechen, d. i. um die Thätigkeit unserer übrigen Sinne zu bezeichnen, brauchen. Dieses Wortgedächtniß kann aber nur darunter leiden, wenn die Worte auswendig gelernt, d. i. außer thätiger Verbindung mit unseren Gefühls- und Verstandessinnen gebraucht werden. Die wahre Uebung des Wortsinns, des Wortgedächtnisses besteht daher darin, daß wir das Kind über eine Sache, über ein Ereigniß, über ein Gefühl in ihm sprechen, uns von ihm etwas beschreiben, etwas erzählen lassen. Die Worte dienen zum Sprechen: daher muß auch der Wortsinn, das Wortgedächtniß durch das Sprechen geübt werden. Kurz, das Wortlernen, wie jedes andere Lernen, darf kein „Auswendiglernen", sondern muß ein „Inwendiglernen" sein.

Obwohl das Vergleichungsvermögen und das Schlußvermögen später zur Ausbildung kommen, als die übrigen Verstandessinne, so beginnt doch deren Entwicklung beim Kinde schon früh genug, und muß daher auch vom Erzieher berücksichtigt werden. Man veranlasse das Kind, die Dinge mit einander zu vergleichen, ihre Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten aufzufinden, nach dem Grund der Dinge und Ereignisse zu fragen. Man frage das Kind darum und lasse sich

Digitized by Google

von ihm fragen. Der aber ist der wahre Lehrer, welcher dem Kinde auch die Antworten auf dessen Fragen abzufragen weiß.

Bei dieser Uebung und Entwicklung der Verstandessinne oder dem Unterricht kommt noch das richtige Maß der Anregung in Betracht. Die Anregung der Sinne muß der natürlichen Kraft derselben entsprechen, darf weder zu schwach noch zu stark sein. Gewöhnlich ist die Anregung zu schwach, geschieht für die geistige Entwicklung des Kindes zu wenig, entweder im Allgemeinen in Bezug auf alle Sinne, oder indem der Lehrer die große Mannichfaltigkeit der Verstandessinne nicht berücksichtigt. Manches schöne Talent geht nur darum verloren, weil man an dessen Anregung und Entwicklung nicht einmal denkt. Allein nicht selten ist auch die Anregung zu stark, wird die geistige Entwicklung des Kindes dadurch, daß zu viel dafür geschieht, verkümmert. Wenn das Kind natürliches Talent zeigt, so will man dieses möglichst pflegen, und überschüttet, übersättigt das Kind mit geistiger Nahrung. So wird auch manche Geistesblume durch die ungeschickt pflegende Hand geknickt: um so leichter, da gewöhnlich ein Einzeltalent, — das der Musik, des Rechnens, des Wortsinns ꝛc. — gepflegt werden soll.

Die Frage, welches das richtige Maß der geistigen Anregung sei, steht in genauer Beziehung zu der Wahrheit, daß der einzige Zweck und das einzige Mittel des Unterrichts, — gleich wie der Erziehung, — das *Handeln* des Kindes ist. Das Kind soll die vom Lehrer erhaltenen Kenntnisse einst im Leben *gebrauchen*. Diese Kunst des Gebrauchens kann aber das Kind nur dadurch lernen, daß es sich darin übt, eine Uebung, welche so früh beginnen muß, als der Unterricht selbst, eine Uebung, welche der Unterricht selbst ist. Wie der Erzieher das Kind nicht unmittelbar erzieht, so unterrichtet es der Lehrer nicht unmittelbar, sondern das Kind unterrichtet sich selbst, indem die Anregung der Verstandessinne in Wechselwirkung mit den übrigen Sinnen tritt und eine harmonische Thätigkeit der sämmtlichen Sinne, des ganzen Geistes hervorruft, d. i. indem das Wissen lebendig in dem Kinde wird, sein Herz erwärmt, — indem das Wissen in ihm zum Können wird. Hieraus aber ergibt sich das richtige Maß der geistigen Anregung des Kindes von selbst. Die Anregung irgend welcher Verstandessinne ist so lange eine naturgemäße, gedeihliche, als sie ein geistiges Handeln des Kindes zur Folge hat, d. i. als das Kind die Anregung verarbeitet, gleichsam die geistige Nahrung verdaut. Dies wird leicht daraus erkannt, daß der Geist des Kindes der Anregung mit Lust entgegenkommt, sie lebendig aufnimmt, von der Nahrung mehr begehrt. Und

Digitized by Google

nur bis zur Sättigung, nicht bis zur Uebersättigung darf die Anregung fortgesetzt, darf die Nahrung gereicht werden. Dabei lege man nicht den Maßstab der Geisteskraft des Erwachsenen an die Geisteskraft des Kindes, diese ist sehr viel geringer, für anhaltende Thätigkeit viel weniger geeignet.

Jedoch bei der großen gebotenen Vorsicht in dieser Beziehung kommt Eines dem Lehrer sehr zu statten, daß nämlich der Verstandessinne, deren aller naturgemäße Anregung seine Aufgabe ist, so viele sind; so daß schon der nothwendigen Allseitigkeit des Unterrichts wegen ein häufiger Wechsel in der Anregung derselben stattfinden muß. Bei diesem Wechsel aber wird natürlich eine Erschöpfung oder Uebersättigung eines Einzelsinnes nicht so leicht stattfinden. Wenn man dem Kinde kurze Zeit Sachen vorgezeigt hat, mag es mit frischer Lust singen, oder wenn es dem Lehrer etwas erzählt oder eine Erzählung gehört hat, mag es gern etwas zusammensetzen, eine Handarbeit machen ꝛc. Uebrigens verlangt, wie sich versteht, das Bedürfniß der Körperbewegung beim Kinde gegenüber jeder Art geistigen Unterrichts immer die erste Berücksichtigung; körperliche Uebungen oder mit körperlichen Uebungen verbundene geistige Anregungen sollen daher bei dem Wechsel am häufigsten in der Reihe sein.

Die geistige Selbstthätigkeit des Kindes, das lebendige Selbstlernen im Gegensatz zum todten Gelehrtwerden, ist noch als eine Anleitung des Kindes zur Arbeit sehr wichtig. Wir wissen, welchen Werth für den Menschen die Arbeit hat: sie ist gleichsam die thatsächliche sittliche Freiheit. Was aber für den Erwachsenen die Arbeit, ist für das Kind die kindliche Thätigkeit, bestehe sie im Spielen oder in irgend welchem körperlichen oder geistigen Thun. So lange das Kind thätig ist, ist es gut, froh, glücklich. Ist es ohne Thätigkeit, so wird es unzufrieden, „unartig", unglücklich. Weil das Thätigsein des Kindes seine Arbeit ist, und weil das Arbeiten ein Können ist, welches durch Uebung erlernt werden muß, so erziehen wir das Kind zur Arbeit oder unterrichten es im Arbeiten, indem wir für seine fortwährende Thätigkeit Sorge tragen.

23.

Stört das Kindlein nicht in seinem süßen Traume,
Sich mit Allem Eins zu fühlen in dem Weltenraume.
Wenn's den Arm entgegenstreckt dem Sonnenlicht,
Wenn es keine Schranke kennt,
Die es von dem Himmel trennt,
In dem sel'gen Traume stört das Kindlein nicht.
Fr. Fröbel.

Indem ich von der Erziehung, besonders der frühen Erziehung spreche, wie sie als der praktische Theil der Naturlehre des Geistes sich

Digitized by Google

darstellt, kann ich nicht umhin, einen Mann zu nennen, welcher, ohne jene Lehre in ihren Thatsachen zu kennen, mit genialem Blick ihre tiefen Wahrheiten erkannte und dadurch sehr segensreich für die Erziehung des Kindes gewirkt hat: es ist Friedrich Fröbel. Statt selbst über die Fröbel'sche Erziehungsweise einige Worte zu sagen, erlaube ich mir ein Blatt „Friedrich Fröbel's Kindergärten" (gedruckt in Meiningen und K—l. O. Sch. unterzeichnet), welches den Geist der Fröbel'schen Erziehungsweise sehr gut andeutet, hier wiederzugeben.

„Den folgenden Bildern aus meinem Kindergarten, die ich Ihnen zu geben versprochen, erlauben Sie mir einige Bemerkungen über die Kindergärten im Allgemeinen voranzuschicken.

Den Kindergärten entgegen wirken hauptsächlich noch drei Vorurtheile. Zunächst meint man, der Kindergarten entwende das Kind in einem zu frühen Alter der Mutter. Dann: er berücksichtige nicht genug die Individualität, und drittens fürchtet man, der Kindergarten bilde Demokraten.

Was den ersten Vorwurf betrifft, so sollen die Kinder nicht der Mutter entzogen werden, sondern einer selbst unerzogenen Wärterin oder einer Bonne ohne pädagogische Einsicht, welcher das Kind in Stunden, wo die Mutter sich nicht seiner annehmen kann, überlassen ist. Denn unter allen Verhältnissen kann die Mutter sich nicht ausschließlich ihrem Kinde widmen. Und das Alter, in welchem der Kindergarten das Kind aufnimmt, ist gerade hauptsächlich die Zeit der Charakterbildung, die Zeit, wo die Seele auch den leisesten Eindruck aufnimmt und zurückspiegelt. Das Elternhaus aber, das aus verschiedenen Elementen zusammengesetzt ist, und dessen Einrichtung nicht einzig nach den Bedürfnissen des Kindes geschaffen sein kann, vermag ihm weder alle nothwendigen Anregungen zu gewähren, noch alle schädlichen Einflüsse fernzuhalten. Der Kindergarten aber umschließt es täglich auf einige Stunden, als eine kleine ideale Welt, wo es nichts sieht und hört, als was seinem Alter angepaßt und für sein Gedeihen berechnet ist, wo das Ganze nur wie für jedes Kind besteht.

Ein Hauptvortheil der Erziehung im Kindergarten ist eben die Gemeinschaft der Kinder; sie ist auch bei den Schulen anerkannt; wie viel wichtiger ist sie aber in jener Zeit der hauptsächlichsten Charakterbildung. Einsam verlebte Kinderjahre werden durch das ganze Leben hindurch in einer bestimmten Einseitigkeit sich kund geben. Die Kinder wirken bei richtiger Leitung gegenseitig anregend und veredelnd auf einander durch die verschiedenen Temperamente, Fähigkeiten und

Digitized by Google

Eigenschaften. Man kann keiner stärkern Einwirkung auf die Kinder sich bedienen, als die Kinder selbst auf einander üben. Geschwister bieten nicht den vollen Ersatz, theils da in den wenigen Kindern auch weniger Eigenthümlichkeit sich findet, theils da sie seltener in ziemlich gleichem Alter und auf gleicher Entwicklungsstufe sind. Der Kindergarten, diese Welt im Kleinen, führt das Kind sogleich zu seiner Bestimmung ein, das Glied eines geordneten Ganzen zu sein. Wie oft verliert doch ein gut erzogenes Kind, wenn es in die Welt tritt, das Gleichgewicht, weil es nur lernte, allein gut zu sein.

Der zweite Vorwurf — der Kindergarten berücksichtige nicht genug die Individualitäten — wird durch die Sache selbst widerlegt, deren Grundidee eben ist, den Menschen allseitig zu erfassen und zu entwickeln. Man schrickt aber zurück, weil nach einem bestimmten „System" verfahren werde, und fürchtet es wie ein Prokrustesbett, in welches jedes Kind gezwängt werden soll. Wenn freilich die bestimmten Beschäftigungsmittel, in welchen der Idee Ausdruck gegeben ist, nur zu einer Mechanik geworden und ihr Geist nicht über dem Ganzen weht, dann freilich ist man im Recht, und von vornherein konnte man wohl in einer deutschen Einrichtung fürchten, daß Theorie und Ausführung gerade entgegengesetzter Natur seien. Aber, daß dieser deutsche Fehler vermieden und das äußere Wesen der getreue Ausdruck des Innern werde, dazu soll eben der Kindergarten durch seine ganze Art und Weise mitwirken. Freilich wird er nur mehr oder weniger seinen Zweck erreichen, so weit die Kindergärtnerin selbst von jenem deutschen Fehler sich frei gemacht, und der Gedanke nicht nur als Doktrin in ihrem Kopfe lebt, sondern in ihr zu Fleisch und Blut geworden, so weit sie nicht nur mit jenen gegebenen Formen, sondern durch ihr ganzes inneres Wesen auf die Kinder entwickelnd einwirkt. Indem sie in ihnen das allgemein Menschliche erfaßt, darf sie die Individualität nicht unberücksichtigt lassen.

Der dritte Vorwurf scheint dem zweiten zu widersprechen. Vor dessen Beantwortung müßte man sich erst über den Begriff verständigen. Indem man fürchtet, der Kindergarten bilde Demokraten, kann man doch nicht denken, es würden den Kindern revolutionäre Ansichten beigebracht; das kann doch wohl kein Verständiger glauben, ein Blick auf das ganze Verfahren, die Pflege des Kindlichen, könnte es widerlegen. Oder man kann doch nicht die Anerkennung des innern Menschen, welche in der allseitigen Entwicklung des Kindes liegt, misbilligen? Freilich ist jedes Kind für mich eine Idee Gottes, die zu ergründen und zur Erscheinung zu bringen ich mir als Aufgabe

Digitized by Google

gestellt. Ist das die Demokratie, die man im Kindergarten fürchtet, — ja, dann könnte nur ein Bethlehemitischer Kindermord die Demokratie vertilgen.

Besser aber als alles Theoretisiren sprechen wol gegen diese Vorurtheile einzelne Beispiele des Verfahrens im Kindergarten und des Erfolges in demselben.

Ich muß voraussenden, daß wir in unserm ganzen Benehmen, gegenüber den Kindern, von dem Gedanken geleitet werden, daß nur gute Kräfte in den Menschen niedergelegt sind, in deren Zusammenwirken seine Bestimmung ruht; daß die in die Erscheinung tretenden Fehler und Gebrechen nur die Folge einer einseitigen Entwicklung sind, und daß, um einen Fehler aufzuheben, man nur dessen Ursache aufzuheben hat. So erkenne ich in der sogenannten Ungezogenheit, dem ausgearteten Uebermuthe, nur einen Ueberschuß Einer Kraft; schon das Wort bezeichnet es: Uebermuth. Die physische Kraft ist der geistigen überwachsen; man gebe ihr eine gute Richtung und Gedanken. Zugleich rufe ich gern eine entwickelte gute Eigenschaft in dem Kinde mir zur Hülfe auf gegen seine Fehler, vorzüglich aber den eignen guten Willen, indem ich das Gute lebendig in ihm mache. So gelang es mir in Kurzem, einen äußerst wilden, unbändigen Knaben, dem eine ruhige Beschäftigung oder ein geordnetes Spiel eine Unmöglichkeit schien, zu bändigen. Sein treues, leicht sich färbendes Gesicht verrieth mir bald ein zu weckendes Rechts- oder Ehrgefühl in ihm. Ich stellte ihn an, mir zu helfen, Recht und Ordnung herstellen, indem ich ihm zeigte, wie ihre Abwesenheit das Ganze störe; ich ließ ihn die im Garten sich versliegenden Kinder herbeiholen, oder mit Sorge tragen, daß sie an ihren Plätzen blieben, vorzüglich durch eignes gutes Beispiel; daß die Beschäftigungsmittel rein gehalten und gut aus- und eingepackt wurden; ich ließ ihn beim Kommen oder beim Fortgehen voraus gehen, mit dem Auftrage, als Vorbild guten Betragens zu dienen, und es war wahrhaft wunderbar, wie plötzlich das ganze Wesen dieses Knaben gezügelt war. Mit wahrhafter Begeisterung hielt er sich im Zaume, und diese Begeisterung übertrug er auch zugleich auf mich; meinen Augen lauschte er wirklich ab, was ich von ihm wünschte. Ich bin öfters gefragt worden, welcher Zauber die Kinder so rasch an mich fessele und sie zum Gehorsam zwinge, ohne daß ich sie in Furcht und Strenge halte? Mein unerschütterlicher Glaube an das Gute in ihnen ist es! und indem ich es ihnen zum eignen Gefühl und zur Erscheinung bringe, werden sie mir dankbar und liebreich.

Digitized by Google

Ein einziger Knabe machte mir wirklich einen Monat Sorge: er schien förmlich Freude daran zu finden, andere Kinder zu quälen; er stach und kniff sie heimlich, wenn sie ganz ruhig und unbekümmert da saßen. Dabei war ihm wie ein böses Gewissen ins Gesicht geschrieben, und mir ging er möglichst aus dem Wege. Natürlich konnte ich solche Uebelthaten an andern Kindern nicht ohne Vorwürfe hingehen lassen, ich wußte aber wohl, daß diese nur die andern Kinder beschützten, aber den häßlichen Trieb in ihm nicht aufhoben, nur sein verstecktes Wesen noch begünstigten. Ich suchte mir baldigst über die Ursache seines Wesens klar zu werden. Ich bemerkte, daß er für sein Alter sehr unentwickelt, geistig ganz zurückgeblieben war; nun verstand ich sein Wesen. Die Körperkraft hatte sich auch einseitig entwickelt, und wirkte nun ohne Gemüth und ohne Verstand; die Strafen aber, die sein Wesen ihm zugezogen, hatten ihm nur Hinterlist gelehrt. Meine Aufgabe war nun: sein Gemüth zu erwärmen und Verstand in ihm zu erwecken; ich zog ihn in meine Nähe, ich heftete mein Auge auf ihn, wenn ich etwas erklärte; wenn ich Bilder herumzeigte, wies ich sie ihm zuerst, ich fragte ihn zuerst bei den Bewegungsspielen, ob er mit unter den Darstellenden sein wolle; das gab ihm, der wahrscheinlich schon lange nur an Strafen und Zurücksetzung gewöhnt war, den Eindruck einer Bevorzugung von meiner Seite, und frischte zugleich immer seine Aufmerksamkeit an. Es währte nicht lange, daß er mich nicht mehr mied, sondern mich innigst liebte, und indem sein Gemüth warm wurde und zugleich Interesse in ihm rege, hörten von selbst jene kleinen Bosheiten auf. Sein Gesicht klärte sich förmlich auf.

Mit einem häßlichen Ausdruck im Gesichtchen hatte ich noch ein kleines Mädchen; es war der Ausdruck einer entschieden rohen Sinnlichkeit; dabei war sie heftig, leidenschaftlich in allen Aeußerungen, und zeigte für jeden Gegenstand entweder eine ungebändigte Neigung oder Abneigung. Auf das Essen hatte sie eine wahrhaft wilde Gier; wenn ihr das Frühstücken einfiel und es wurde ihr noch verweigert, wollte sie sich oder ein anderes Kind beißen. Sie mußte gezwungen werden, ihr Wesen zu zügeln; aber das allein hätte sie nicht kultivirt, wenigstens nicht ihr Gefühl, wenn auch ihre Manieren. Ihr Wesen war durch eine sehr lebendige und ungezügelte Phantasie veranlaßt und es galt nur, diese in eine angemessene Bahn zu lenken, indem künstlerische Elemente in ihr geweckt wurden; ich fand und regte besonders Lust und Talent zum Bauen in ihr an, wie zu ähnlichen kleinen Beschäftigungen; sie wird später mit Geschick zeichnen. Vorzüglich suchte ich sie zu eigenen Erfindungen aufzumuntern, indem ich

Digitized by Google

zugleich den Schönheitssinn in ihr anregte. So wurde ihre Phantasie gebildet und gefesselt, indem sie doch zugleich den Raum gewann, sich frisch auszuleben. Die Entwicklung der geordneten Produktionskraft und des ästhetischen Gefühles ist der Weg zum moralischen Menschen. Das kleine Mädchen wurde gesitteter in ihrem ganzen Wesen und auch ihre Züge gewannen einen edleren Ausdruck. — Auch bei einem Knaben habe ich Rohheit, wenn auch in anderer Form, durch künstlerische Einwirkungen bezwungen. Er fand nur Vergnügen im Schreien und Toben; ich bemühte mich, auch in ihm das ästhetische Gefühl zu wecken, besonders durch Gesang, indem ich ihm denselben vorzüglich lieb zu machen suchte, ebenso durch Bauen, Zeichnen u. s. w., durch symmetrische Figuren ihn überall auf das Schöne aufmerksam machte, und so währte es nicht lange, daß ihm das Schreien und alles rohe Durcheinander zuwider wurde.

So bietet der Kindergarten die Mittel zu den verschiedensten Anregungen und je nach den Bedürfnissen kann man sie stärker oder geringer einwirken lassen. Aber zu der Einwirkung auf den Einzelnen dienen die Darstellungen der Anderen. Das von einem Kinde Geleistete wirkt am lebendigsten wieder auf ein Kind. So gelingt es mir immer mehr, bei einem Knaben, der in seinem Thun sehr gedankenlos war, indem ich bei allen Beschäftigungen seine Aufmerksamkeit auf die phantasiereichsten Kinder lenke, Phantasie in ihm selbst zu wecken. Zugleich litt er an Vertrauen zu sich selbst; aber das Beispiel an andern Kindern, daß sie etwas leisten können, gibt ihm mehr Muth und Willenskraft.

Ich lasse immer die Kinder erst spielen und sich beschäftigen, wenn ich ihre Lust dazu angeregt; ich suche immer gleichsam ihre eigenen Wünsche zu befriedigen. So strafe ich sie auch fast nur mit ihrem eigenen Verlangen; z. B. habe ich einem Knaben Lust zur Beschäftigung eingeflößt, indem ich, wenn er gern träge war, ihn der Beschäftigung ganz entzog und der Trägheit und Langeweile preisgab. Ich halte es für das größte Verderben, wenn die Kinder in den Schulen durch Nacharbeiten gestraft werden; wie kann ihnen die Arbeit zum Genuß werden, wenn sie sie als Strafe kennen gelernt? So wie sie aber der Unbeschäftigtheit als Strafe anheim gegeben werden, lernen sie sie verabscheuen und sich ihrer schämen. Natürlich aber werde ich Schlaffheit, die aus Schwächlichkeit hervorgeht, nicht mit Trägheit verwechseln und mich hüten, anstatt Regsamkeit krankhafte Aufregung hervorzurufen.

Es haben nur ein paar Fälle stattgefunden, wo ich mit wirklicher

Digitized by Google

Strenge verfahren bin. Die Kinder mit enschiedenen Charakteren sind am schwersten zu fesseln, sie stoßen das Neue als solches zunächst zurück und hängen am Schlendrian. Ich freue mich aber viel mehr der Kinder, die in den ersten Tagen dem Kindergarten entgegenstreben, als derer, die mit Enthusiasmus sogleich eintreten; jene werden die tüchtigeren. So ging ein noch ziemlich kleiner Knabe, energisch in seinen Formen wie in allen Bewegungen, immerfort seinen eigenen Weg im Kindergarten, keine unserer Beschäftigungen rührte ihn; ich richtete aber auch keine unmittelbare Aufforderung an ihn, bis er Zeit gehabt hatte, sich zu gewöhnen und sein Widerstand Eigensinn wurde. Da hielt ich ihn einmal bei einer besonderen Widersetzlichkeit so lange in einer Ecke gefangen, bis er sich bereit erklärte, zu thun, was ich von ihm verlangte, was erst nach unzähligen abschlägigen Antworten geschah. Von diesem Moment an hat dieser Knabe nie wieder eine Spur von Ungehorsam gezeigt, er ist der eifrigste von Allen, und noch dazu liebt er mich unbeschreiblich seit jener Scene. Solche Charaktere gewinnt man nur, indem man sich stärker zeigt, als sie selbst sind; aber man hüte sich, zu früh, wenn ihr Widerstand noch in ihrer ursprünglichen Natur begründet ist, mit Strenge einzuschreiten, dann wird man nie einen wohlthätigen Einfluß auf sie üben, denn sie haben den Eindruck einer Ungerechtigkeit empfangen.

Ein anderer Fall, wo ich Strenge anwenden mußte, war bei einem Knaben ganz entgegengesetzter Art; es war eine ganz entschiedene Künstlernatur, der es so schwer wird, mit ihrer reichen Phantasie und dem Ueberströmen eigener Einfälle und Gedanken sich an Gesetz und Ordnung zu knüpfen, und welche so leicht nicht nur in die Gefahr der Charakterlosigkeit geräth, sondern auch in die, mit dem ganzen Wesen sich zu verflüchtigen. Man muß mit solchem Kinde genau die Mitte halten, um auch nicht Charakter auf Kosten des Genies zu erreichen. Ich überließ ihn erst einige Zeit seinen eigenen Ideen und es war wirklich reizend, ihn in seiner ganzen Unmittelbarkeit anzuschauen: er nimmt gern an Spielen Theil, die irgend eine künstlerische Form haben, aber unwillkürlich trifft er überall Abänderungen, es ist ihm gar nicht möglich, sich ganz in fremden Gedanken zu bewegen, er muß überall eigene hinzufügen, die fremden dienen ihm nie zur Unterhaltung, nur zur Anregung eigener. Hier lasse ich ihn stets gewähren, es hieße die Produktivität unterdrücken, wollte ich ihn hier an das fremde Wort binden, doch seine Freiheit muß genau ihre Grenzen haben: da nämlich, wo den Gehorsam nicht Gedanken ersetzen, sondern Laune und Eigenwille eintritt, gegen den

Digitized by Google

gerade bei diesen, obgleich ganz weichen Naturen, nicht mit freundlichem Zureden zu wirken ist, eben weil sie vermöge ihrer Produktivität nicht gern fremden Gedanken folgen. Ich wartete aber wohl ab, bis ich der Liebe dieses Kindes ganz sicher war, ehe ich mit Strenge gegen seine Launen einschritt, denn diese Naturen sind wie Mimosen, sie schrecken zusammen bei jeder Berührung; indem er mich aber liebte, war er auch von meiner Liebe noch durch die Strenge überzeugt und so fühlte er dabei keine rauhe Hand.

Wird man nicht fragen, ob mein Benehmen nicht oft den Eindruck der Ungerechtigkeit macht, da die Kinder es doch einander gegenüber ungleich finden müssen? O nein! Vielmehr lehrt ihnen ihr noch unverdorbenes unmittelbares Gefühl, daß in dieser scheinbaren Ungerechtigkeit die strengste Gerechtigkeit waltet, indem nicht für bestimmte Vergehen ein für allemal dieselbe Strafe stattfindet sondern diese nach der individuellen Zurechnungsfähigkeit sich richtet. Indem ich an jedes Kind die Forderungen seiner Natur gemäß stelle, fühlen sich alle von mir verstanden. Und wem kann es ein heißeres Bedürfniß sein, verstanden zu werden, als gerade dem Kinde, das sich selbst noch nicht klar ist? Daher gibt es auch keine Heimlichkeit unter ihnen mir gegenüber. Uebrigens führe ich die Kinder auch selbst, so weit es in den Bereich ihrer Begriffe reicht, mit ein in das Verständniß eines für das andere, ich zeige ihnen die Schwäche des Einen und lasse sie in ihrem Gefühle Milde mit mir üben und zeige ihnen die Kräfte Anderer, und lasse sie meine Ansprüche mit erkennen. Gern bin ich ihnen überhaupt klar, es stellt sie mir näher: so verlange ist fast nie blinden Gehorsam, er bildet auch nur Gedankenlosigkeit, sondern erkläre ihnen das Warum meiner Verlangen, und wo sie es nicht verstehen können, fordere ich erst Gehorsam, wenn sie mich schon lieb haben und mir etwas zu Liebe thun können.

Was aber weiter das Verhältniß der Kinder zu einander betrifft, so wehre ich ihnen nicht, wie es gewöhnlich in den Schulen der Fall ist, daß eines das andere unterstütze, sondern fordere sie dazu auf; die ganze Welt besteht ja aus den Unterstützungen, die Einer dem Andern leistet, — hingegen leisten sie sich nicht heimlich Hülfe; sie fordern sich aber selbst auf, auf eigenen Füßen zu stehen, und nehmen gegenseitig Antheil an ihren Leistungen. So regen sie sich zur Thätigkeit an. Indem fast Alles gemeinschaftliche Angelegenheit wird, verbreitet sich auch über den Kindergarten immer mehr Gemüthlichkeit, und sie ist großen Theils mit der Zauber, den er über die Kinder übt. — Wird sie das aber der Mutter nicht entwenden? Indem ihr

Digitized by Google

Gemüth erwärmt und entwickelt wird, kann es auch nur der Mutter noch mehr zugewendet werden, und es gehört mit zu den Gesetzen des Kindergartens, das Herz der Kinder für die Liebe der Eltern dankbar und empfänglich zu stimmen. Wir streben gleichsam eine Familie zu bilden, um die Familie dem Kinde immer theurer zu machen.

Es ist wunderbar zu schauen, welche Veränderung in das freie Spiel der Kinder tritt. Im Anfange, in ihrer freien Zeit, toben sie nur wüst und vereinzelt umher, jedes eigener Laune folgend; bald aber kommen Gedanken in ihre Spiele und sie vereinigen sich, sie geben den Egoismus auf, um zu einem Ganzen zu gelangen. Wie der Egoismus den Kindern überhaupt bei dieser Gemeinsamkeit verschwindet, davon habe ich schöne Beispiele erlebt, wie denn von Tag zu Tag mehr sittliches Streben in ihnen rege wird. So gibt es auch keine Verheimlichung eines Vergehens bei uns, indem keine Furcht die Kleinen irgend mir fern hält; sie kommen und klagen mir es gleichsam, wenn sie etwas begangen, damit ihnen das Herz wieder leicht werde, indem ich es ihnen verzeihe und ihnen Muth zu sich selbst zurückgebe, indem ich für die Zukunft an ihren guten Willen appellire. Es ist wirklich rührend, wie schon nach wenigen Tagen die Kinder mir am Morgen mit der freudigen Versicherung entgegenkommen: sie wollen gut sein. Alle Talente, alle Bildung gelten mir nirgends als Zweck, sondern als Mittel zur Sittlichkeit. Dieses Gefühl athmet auch in meinen Kindern, und mit jedem Tage singen sie ihr kleines frommes Morgenlied mit mehr Andacht, mit sichtlicherer Erhebung. Es taucht auch zuweilen das Vorurtheil auf, der Kindergarten sei atheistischer Natur. Man muß nur die Kinder ihr Morgenlied singen hören und man wird den Irrthum erkennen. Uebrigens, ist ein Kindergarten auch äußerlich nach Fr. Fröbel's Vorschrift ausgestattet, so schmückt ihn das bekannte Bild, wo Christus die Kinder um sich versammelt mit dem Spruche: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.““

Wie schön hat die Verfasserin in diesen kurzen Zügen, indem sie in Fröbel's Geiste von ihrem Kindergarten spricht, den Geist einer wahren Erziehung des Kindes gezeichnet. Wir können Fröbel wegen des tiefen Blickes, den er in die menschliche Natur gethan, unsere Bewunderung nicht versagen. Bei näherer Betrachtung seiner Erziehungsweise könnte man oft glauben, er müsse die Naturlehre des Geistes gekannt haben, wenn seine Unbekanntschaft mit derselben nicht aus Anderem hervorginge. Fröbel hat die wesentliche Einheit

Digitized by Google

von Erziehung und Unterricht nicht nur klar erkannt, sondern auch diese große Wahrheit durch kindliche Beschäftigungen und Spiele, die er mit reicher Phantasie und tiefem Gemüth ausdachte, für die Erziehung des Kindes lebendig gemacht. Ich kann hierauf natürlich nicht näher eingehen, auch die Verfasserin der obigen Zeilen hat hierüber keine näheren Andeutungen gegeben. Allein jeder Erzieher und jede Erzieherin sollte gründliche Kenntniß von dieser Sache nehmen. Es versteht sich, daß der sogenannte Kindergarten nicht das Wesen, sondern nur die äußere Einkleidung der Fröbel'schen Erziehungsweise ist. Der Kindergarten ist jedes Haus, jede Familie, wo eine Zahl von Kindern in Fröbel's Geist mit Hilfe seiner Beschäftigungen und Spiele erzogen wird.

Da Fröbel die Naturlehre des Geistes nicht kannte, so konnte er trotz seiner tiefen Kenntniß der kindlichen Natur manche Einseitigkeiten in seiner Erziehungsweise nicht vermeiden. Die Entwicklung der meisten Geisteskräfte ist von ihm wohl berücksichtigt, aber auf einige derselben auch legt er zu wenig, auf andere zu viel Gewicht. Unter den Gemüthssinnen ist der Sinn der Religiosität von ihm zu wenig beachtet. Es fehlt gerade für diesen wichtigen Sinn die entsprechende Anregung des kindlichen Gemüths. Man hat Fröbeln dies auch von andrer Seite zum Vorwurf gemacht. Unsere Verfasserin meint zwar, das Kind singe mit Andacht sein Morgenlied. Allein das Singen ist für das Kind nur eine allgemeine Gefühlsanregung. Die Andacht ist aber ein *besonderes* Gefühl, für welches Fröbel auch, wie für andere Gefühle, ein besonderes Symbol geben mußte, zumal da dies so leicht war, so nahe lag. Den Gelegenheiten angepaßte, das Gemüth des Kindes anregende Hinweisungen auf Gottes Größe und Allmacht, und täglich einige Worte des Gebets mit den Kindern und aus ihrem Herzen unter den äußeren Zeichen der Andacht gesprochen, ist hinreichend. Zuviel soll nicht und darf nicht gegeben werden; ein Verstandesunterricht z. B. in der Religion, — eine Anregung der Denkkräfte in ihrer Beziehung zum religiösen Gefühl, — wäre beim Kinde sogar unmöglich. Wenn in der Familie eine Anregung des religiösen Gefühls stattfindet, so darf diese im Kindergarten nicht fehlen, eben da dieser die große Idee der Einheit von Erziehung und Unterricht lebendig machen soll. Unter den Verstandessinnen hat Fröbel zu viel den Formensinn und den Bausinn, zu wenig den Gegenstandssinn, welcher beim Kinde jenen Sinnen weit voransteht, berücksichtigt. Das Kind braucht zur geistigen Nahrung zuerst die Dinge selbst in ihrer großen Zahl und Mannichfaltigkeit, und dann erst die

Digitized by Google

Formen und das Schaffen mit den Dingen. Es müßten also in einem Kindergarten Sammlungen von passenden Dingen aller möglichen Art aus dem Gebiete der Natur und der Kunst, von Thieren aller Gattungen, Mineralien u. s. w. angelegt und den Kindern davon immer etwas vorgezeigt werden; jeden Tag müßten die Kinder etwas ihnen Interessantes sehen. Dies steht als erster naturgemäßer Unterricht des Kindes obenan. (Die Bilder der Sachen ersetzen in keiner Weise die Sachen selbst.)

Alle Verbesserungen oder Ergänzungen, welche die Fröbel'sche Erziehungsweise bedarf, wird sie durch die Naturlehre des Geistes erhalten, oder jene Erziehungsweise wird mit Allem, was sie Vorzügliches bietet, sich von selbst der Erziehung, wie sie aus der Naturlehre des Geistes hervorgeht, einreihen. Wenn wir jedoch die beiden Erziehungsweisen vergleichend einander gegenüberstellen, so ist zwischen ihnen, auch abgesehen von den Fehlern oder Mängeln der Fröbel'schen Erziehungsweise, ein sehr großer praktischer Unterschied. Indem nämlich Fröbel zwar der geniale Schöpfer seiner Erziehungsweise, nicht aber deren Träger ist und sein kann, weil er sein Genie, seinen großen Blick in die kindliche Natur nicht Andern übertragen konnte, so hat sein Kindergarten, weil ihm oft sein Geist fehlt, weil Kindergärtnerinnen von dem Geist und Gemüth, wie unsere Verfasserin, selten sind, in der Praxis lange nicht den Werth, wie in der Theorie. Bei andern Reformatoren der Erziehung oder des Unterrichts, wie z. B. bei Pestalozzi, haben wir Aehnliches gesehen. Nur in geistig höher stehenden Lehrern wurde die Pestalozzi'sche Unterrichtsmethode lebendig; bei mittelmäßig Begabten blieb von ihr oft nur die Form übrig. Ganz anders bei der Erziehungsweise, wie sie aus der Naturlehre des Geistes sich als die wahre ergibt. In dieser Wissenschaft sind eben die von genialen Geistern nur geahnten Wahrheiten als klar erkannte und allgemein zu erkennende Thatsachen zu Tag getreten, sind Jedermanns, auch des minder Begabten geistiges Eigenthum geworden, machen gleichsam Jedermann, insofern es auf die klare Erkenntniß dieser Wahrheiten ankommt, zum Genie. Mit der Kenntniß der Naturlehre des Geistes wird kein Erzieher mehr in Einseitigkeiten verfallen oder sich in bloßen Formen bewegen, weil die Gründe für die richtige Erziehungsweise lebendig in Thatsachen vor seinem Auge stehen.

Digitized by Google

24.

Welt und Menschen beherrscht, o Gewohnheit, dein Zepter: — nur Einer,
Nur der Erzieher allein übet Gewalt über dich.

Wir haben im Vorhergehenden die Erziehung des Kindes im Allgemeinen, ohne Rücksicht auf die sehr große Geburtsverschiedenheit der Menschen in's Auge gefaßt. Allein obwol zufolge dieser Verschiedenheit die Erziehung jedes Kindes eine besondere ist, so genügen doch zum richtigen Verständniß auch jeder besonderen Erziehung schon die obigen allgemeinen Erziehungsgesetze. Die Aufgabe der Erziehung, das Kind zur sittlichen Freiheit, zur richtigen Leitung seiner niederen Sinne durch seine höheren heranzubilden, erfordert nach der Eigenthümlichkeit des Kindes bald nach dieser, bald nach jener Seite hin eine besondere Sorgfalt, indem bald irgend ein niederer Sinn sehr stark, bald irgend ein höherer sehr schwach ist, und so die Leitung der niederen Sinne durch die höheren bald diese, bald jene Schwierigkeit darbietet. Allein da unsere Erziehungslehre in ihren allgemeinen Gesetzen schon die einzelnen Fälle umfaßt, indem jene Gesetze eben nur aus diesen Fällen abgeleitet sind, so ergibt sich das Verständniß dieser Einzelfälle aus jenen Gesetzen von selbst.

Der allgemeine Unterschied unter den Kindern in Betreff der Schwierigkeit der Erziehung ist, wie oben (14.) angedeutet, sehr groß. Zu den dort genanten letzten Fällen kann man in Betreff der Schwierigkeit der Erziehung auch solche Kinder zählen, welche in ihrer Geistesbildung etwas Ungewöhnliches, dem Erzieher schwer Verständliches haben. Solche Kinder sind vielleicht nicht ungünstig gebildet, aber ihre unverstandenen Eigenthümlichkeiten müssen insofern die Erziehung erschweren, als die gründliche Kenntniß des kindlichen Charakters von Seiten des Erziehers die erste Bedingung einer gedeihlichen Erziehung ist. Solche Kinder werden ziemlich häufig gefunden.

In allen schwierigen Fällen der Erziehung, besonders in den Fällen der letztgenannten Art, findet die Erziehung eine große Unterstützung in der Gehirnlehre. Denn da das Gehirn das Gesammtorgan aller inneren Sinne des Menschen ist und in der Größe seiner einzelnen Theile von der Stärke der einzelnen Sinne Kunde gibt, so erhalten wir durch die Gehirnlehre Aufschluß über die wahren Charakterzüge des Kindes und so den Schlüssel zu allen seinen Eigenthümlichkeiten. (Ausführliches hierüber s. Phr. B. S. 314—344.)

Hier liegt die (oben noch nicht erörterte) Frage nahe, ob, wenn der Geist durch die Erziehung einen verändernden Einfluß erfährt, auch das Gehirn ein diesem Einfluß entsprechendes verändertes Wachs-

Digitized by Google

thum zeige, oder ob vielmehr die Größenverhältnisse des Gehirns in allen seinen Theilen von Geburt aus fest vorausbestimmt seien. Die Antwort auf diese Frage ist diese. Das Gehirn als Theil des Körpers unterliegt allen körperlichen Gesetzen. Die Uebung des Gehirns ist also im Wesen ganz dieselbe und hat dieselben Folgen, wie die Uebung des übrigen Körpers. Zwar hat z. B. die Uebung oder Bewegung der äußeren Körperglieder sichtbar einen viel weiteren Umfang, als die des Gehirns, aber schon z. B. die Uebung oder Bewegung der Lunge ist in dieser Beziehung der Uebung oder Bewegung des Gehirns ähnlich. Daß die Uebung des Gehirns eine Bewegung desselben ist, versteht sich von selbst, so wie wir uns auch die Thätigkeit des Geistes nur als eine Bewegung desselben denken können. Wir bewegen also das Gehirn, indem wir wollen oder fühlen oder denken, gerade so wie wir den Fuß bewegen, indem wir gehen. Man hat bei Schädelverletzungen, wenn das Gehirn bloß lag, Beobachtungen über diese Bewegung gemacht. Wenn der Kranke schlief oder geistig ruhig war, zeigte das Gehirn keine besondere Bewegung, war er aber geistig aufgeregt, so sah man eine gewisse besondere Bewegung des Gehirns. Wenn wir angestrengt nachdenken, so fühlen wir, sind wir anders auf uns aufmerksam, daß dieses Nachdenken im Vorderkopf an der obern Stirne geschieht; wir fühlen dabei uns körperlich warm werden, das Blut uns nach dem Kopfe strömen, und bei fortgesetzter Anstrengung des Denkens kann sich dieses Gefühl bis zum Kopfschmerz steigern. Wenn wir das Gehirn in diesem Zustand sehen könnten, so würde es gewiß eine körperlich sichtbare Bewegung zeigen. Daß nun aber diese Bewegung des Gehirns, welche eine größere Blutzuströmung zur Folge hat, auch eine stärkere Ernährung desselben zur Folge haben wird und muß, ergibt sich von selbst. Also ist — um die obige Frage zu beantworten — das Größenverhältniß des Gehirns und seiner einzelnen Theile so wenig von Geburt aus unabänderlich fest bestimmt, als das Größenverhältniß des übrigen Körpers und seiner Theile und Glieder. (Ueber den Spielraum der möglichen Veränderung des Gehirns durch Uebung gegenüber dem natürlichen Größenverhältnisse s. oben (5.) Ueber das richtige Maß der Bewegung oder der Uebung des Gehirns s. Phr. B. S. 49. Ueber den Schädelknochen und sein Verhältniß zum wachsenden Gehirn s. Phr. B. S. 51.)

Die Uebung oder Bewegung des Gehirns unterstützt nicht blos in dieser Weise die Ernährung und ist so zugleich eine Bedingung der Kraftsteigerung, (s. oben 2.), sondern die Uebung oder Bewegung

Digitized by Google

(sowol des Körpers als des Geistes) hat auch einen selbstständigen Werth, indem sie die Bedingung der (körperlichen und der geistigen) Bildung ist, oder, wie man sagen kann, indem die Bildung in der Uebung besteht, Uebung und Bildung Eins sind. Wenn wir eine körperliche Bewegung zum ersten Mal machen, so kostet uns dieselbe vielleicht einige Anstrengung; wiederholen wir sie, so wird sie leichter und leichter, bis sie bei lange fortgesetzter Wiederholung fast ohne alle Kraftanstrengung geschehen, fast zur unwillkürlichen werden kann. Beim Klavierspiel z. B. bedarf es zwar einestheils der Kraft als solcher, aber anderntheils vorzüglich auch der Uebung oder der Bildung der Kraft. Vom Geiste gilt ganz dasselbe. Es bedarf zu allen geistigen Thätigkeiten vor Allem der Kraft, aber diese Kraft wird desto mehr leisten, je mehr sie durch Wiederholung der Thätigkeit geübt, gebildet ist. Diese Uebung oder Bildung nennen wir auch Gewohnheit. Die bekannte und viel berufene, doch aber für die Erziehung lange nicht genug benutzte Macht der Gewohnheit ist nichts anderes, als die Macht der Uebung oder der Bildung. Die ganze Erziehung beruht daher neben der Kraftsteigerung auf der Gewohnheit. Wie das Laster, so ist die Tugend, und sie soll eine Gewohnheit sein. Das Gesetz der Gewohnheit ist, wie aus dem Gesagten erhellt, daß jedes (körperliche und geistige) Thun das folgende gleiche Thun erleichtert, und das folgende entgegengesetzte Thun erschwert. Erzieher, in diesen Worten ist deine Macht und deine Pflicht ausgesprochen. Wenn du erziehen willst, so erziehe früh. Ueberlasse nicht das erste Thun der Leitung des Zufalls, denn diese Leitung könnte eine falsche sein und eine spätere richtige Leitung könnte dir schwer oder auch unmöglich werden.

25.

Bunt ist des Wünschens und des Hoffens Spiel
In reger Menschengeister buntem Leben;
Eins ist zuletzt der Geister einig Ziel,
Nach oben ist's, wohin sie alle streben.

Damit ich nicht die Aufgabe überschreite, die ich mir bei dieser kleinen Abhandlung gestellt, die Gesetze der Erziehung als in der Naturlehre des Geistes begründet nachzuweisen, so will ich die Andeutungen über den so reichen Gegenstand nicht zu weit ausdehnen. Dem über die Erziehung des kleinen Kindes Gesagten füge ich nur noch wenige Bemerkungen über die weitere Erziehung bei. (Ein umfassendes Werk über die Erziehungslehre als praktischen Theil der Naturlehre des Menschen ist unlängst erschienen, worin das von mir Angedeutete eine ausführliche Erörterung gefunden. Das Werk ist:

Digitized by Google

„Buch der Erziehung. Die Gesetze der Erziehung und des Unterrichts, gegründet auf die Naturgesetze des menschlichen Leibes und Geistes. Von Dr. Karl Schmidt. Köthen 1854.“ Pr.: 2 Thlr.)

Der Geschlechtssinn erwacht bekanntlich bei den Kindern, bei welchen er sehr groß ist, ungewöhnlich früh. Hier ist die größte Sorgfalt, und früh genug anzuwenden, um für das Kind Unglück zu verhüten. Unabläſſige Beschäftigung des Kindes, körperliche Bewegung, wenig Morgenschlaf, keine reizenden, erhitzenden Speisen und Getränke.

Dem Kampfsinn, welcher sich beim Knaben früh geltend zu machen pflegt, wehre man nicht zu sehr. Der Knabe möge sich bisweilen raufen; doch lehre man ihn nach der Gerechtigkeit seiner Sache zu fragen. Der wackere Mann soll muthig für das Rechte und Wahre einstehen und kämpfen können. Was beim Knaben körperliches Raufen ist, wird beim Manne geistiger Muth sein.

Noch mehr als der Kampfsinn bedarf der Thätigkeitssinn oder Zerstörungssinn der Leitung beim Knaben, da diese von Natur gewöhnlich erst spät eintritt. Der Knabe ist zerstörungssüchtig, auch grausam z. B. gegen Schmetterlinge. Daher soll der Knabe nicht selbst Sammlungen von Insekten ꝛc. anlegen. Die richtige Leitung des Zerstörungssinnes ist dadurch bezeichnet, daß dieser Sinn im Wesen Thätigkeitssinn ist. Zerstören und Schaffen ist in Bezug auf die dazu führende Geistesthätigkeit Eins und Dasselbe. Das unvernünftige Kind zerstört, der vernünftige Mann schafft. Wer als Kind nicht den Muthwillen des Zerstörens gehabt, wird als Mann der Kraft des Schaffens entbehren. Das Kind muß aber nicht zerstören, es muß nur thätig sein. Wenn das Kind seine Kraft recht früh an richtig geleiteter Thätigkeit sättigen lernt, desto besser.

Um den Eigenthumssinn beim Kinde sich entwickeln, sich „sättigen“ zu lassen, gebe man ihm frühzeitig Geld in die Hände. Mit dem Gelde richtig umzugehen ist eine Kunst, welche der Mensch lernen muß. Die Erfahrung zeigt, daß, wenn erwachsene junge Leute plötzlich diese Kunst, ohne sie gelernt zu haben, üben sollen, sie oft darin schlecht bestehen. — Der Eigenthumssinn als solcher bildet zugleich einen Gegenstand des Unterrichts. Mit der Thatsache, daß die Natur diesen Sinn in den Menschen gelegt, ist allem sogenannten Communismus als einer unnatürlichen, also gänzlich unpraktischen Idee für immer das Urtheil gesprochen. So wie es immer und überall ein Sondereigenthum gegeben hat, so wird es immer und überall ein solches geben. Es ist nicht ganz ohne Bedeutung, daß das, was dem den-

Digitized by Google

kenden Menschen noch aus vielen anderen Gründen klar ist, auch dem weniger im Denken Geübten oder weniger dazu Geneigten als eine thatsächliche Naturwahrheit vor Augen tritt.

Wenn die Sorglichkeit von Natur sehr groß ist, so tritt sie beim Kind oft als (unbestimmte) Furcht auf. Auch das schon ältere, verständigere Kind fürchtet sich z. B. im Dunkeln zu sein ꝛc., ohne daß eine falsch geleitete Phantasie (Ammenmärchen ꝛc.) die Ursache hiervon ist. Man schreite hier nicht gewaltsam ein: diese Furcht verliert sich später von selbst. Ist die Sorglichkeit oder Vorsicht beim Kinde sehr klein, so halte man dasselbe, wo es sein kann, nicht von seinen Uebereilungen ab, sondern lasse es selbst deren Folgen erfahren.

Das Selbstgefühl ist die Grundlage der Selbstständigkeit. Der Mensch ist im Leben Das, was er selbst aus sich schafft, er ist sein eigener Schöpfer. Schon das Kind muß dieses Selbstschaffen, dieses Ringen nach seiner richtigen Stellung üben. Und nur das Thätigsein, das Können gibt dem Menschen das richtige Selbstgefühl, welches sich selbst achtet, ohne Andere, die auch selbstständige Glieder in der großen Kette der menschlichen Thätigkeit sind, zu verachten. Das Selbstgefühl des bloßen Wissens ist oft ein falsches, wird oft Eigendünkel.

Die Beifallsliebe, der Ehrgeiz des Kindes erhält von manchen Eltern vorzugsweise eine Richtung nach Außen: das Kind wird angeleitet, im äußeren Schein, in schönen Kleidern, in wohlgesetzten Worten, in einer richtigen Verbeugung ꝛc. sein Lob zu suchen und zu finden. Andere Eltern weisen das Kind frühe auf den inneren, wahren Werth des Menschen hin, auf das Lob der edlen Gesinnungen und Handlungen. Da die Beifallsliebe eine große Rolle im Geistesleben des Menschen spielt, so ist es wichtig, welche Richtung sie beim Kinde erhält.

Die Gewissenhaftigkeit ist als die Vertreterin der Harmonie der sämmtlichen Sinne die höchste und zugleich die *geringste* menschliche Tugend. Man lehre das Kind, in allen Beziehungen *wenigstens* gewissenhaft zu sein, seinen Pflichten der Gerechtigkeit nachzukommen. Es gibt sogenannte gute Menschen, deren Gutheit wenig sittlichen Werth hat und nur Schwäche ist, weil sie nicht einmal gerecht zu sein wissen.

Der Sinn der Verehrung oder Religiosität ist ein Sinn der Gemüthswelt, ein Gefühl. Was wir gewöhnlich Religiosität nennen, hat eine doppelte Grundlage, beruht theils auf diesem Gefühl, theils auf der Denkkraft, doch weit mehr auf dem ersteren, als auf der letzteren, weil diese als solche doch die Gottheit nicht erfassen kann und so nur gleichsam die negative Aufgabe hat, unverständige Begriffe

Digitized by Google

von der Gottheit in der Religion nicht aufzunehmen. Die Erziehung zur Religion ist demzufolge eine doppelte, eine Religionserziehung und ein Religionsunterricht. Die erstere besteht in der Anregung und Ausbildung des Sinnes der Religiosität als eines Gefühlssinnes. Gefühl kann nur durch Gefühl angeregt werden, und hier fast mehr als sonst gilt das Wort, daß nur das zum Herzen spricht, was vom Herzen kommt. Nur der Erzieher daher, in welchem selbst das religiöse Gefühl lebendig ist, kann dasselbe beim Kinde anregen und ausbilden. Der Religionsunterricht als solcher muß eben aus dem obigen Grunde zugleich Religionserziehung, der Verstand muß vom Gefühl getragen sein. Bisweilen suchen Religionslehrer das ihnen fehlende religiöse Gefühl beim Unterricht durch eine andere falsche Wärme zu ersetzen, und fügen so zu dem unwirksamen Religionsunterricht noch einen positiven Nachtheil hinzu. Zwei Fehler hauptsächlich werden in dieser Hinsicht begangen. Einige Religionslehrer bringen den Sinn der Religiosität nicht mit den übrigen höheren Sinnen, mit dem Wohlwollen, der Gewissenhaftigkeit, den Denkkräften ꝛc., sondern mit den niederen Sinnen, dem Kampfsinn, dem Zerstörungssinn ꝛc. in Verbindung, indem sie mit Eifer gewisse besondere, von ihnen für wahr gehaltene Lehrsätze als die unbedingt richtigen, und gewisse besondere andere, von Andern für wahr gehaltene Sätze als verfolgungs- und vernichtungswürdig darstellen. Andere Religionslehrer glauben das ihnen fehlende religiöse Gefühl dadurch zu ersetzen oder zu heben, daß sie bei sich selbst und ihren Schülern den Verstand, weil dieser ja das religiöse Gefühl beeinträchtige, auf das allergeringste Maß zu beschränken oder wol ganz zu unterdrücken suchen. Damit ist aber, da das religiöse Gefühl natürlich etwas anderes ist, als die Negation des Verstandes, nichts gewonnen, sondern nur noch mehr verloren. Wol ist eine Religion ohne Gefühl nichtig und werthlos, aber eine Religion ohne Gefühl und ohne Verstand ist weniger, als dieses, kann etwas sehr Schlimmes werden. Diese beiden nicht allzu selten gefundenen, auch wol zusammen vorkommenden Fehler des Religionsunterrichts beeinträchtigen diesen ungemein, schwächen das von Natur vorhandene religiöse Gefühl des Schülers, statt es zu stärken und auszubilden. Lehrer der Religion, dein Beruf ist ein heiliger, du stehst an Christi Stelle: lehre wie er gelehrt, lehre so, als ob noch Niemand seine Lehre kenne, und du zuerst der Menschheit das Evangelium verkünden solltest. Kennst du den Zauber, durch welchen dieses die geistig höchststehenden Völker der Erde sich gewann und noch alle Völker gewinnen wird?

Digitized by Google

Der Zauber ist, daß es mit allen Gemüthssinnen und Verstandessinnen des Menschen so wundervoll zusammenstimmt. Jedem Menschen sagt ebenso der kalte Verstand wie das warme Gefühl, daß, wenn alle Menschen der Lehre Christi nachlebten, alle in diesem Leben glücklich und in jenem selig sein würden. Lehre dieses Christenthum, und deine Schüler werden dich segnen und dir nachfolgen. Bleibe ferne jenem sogenannten Christenthum, nach welchem die Menschen, wenn sie ihm nachlebten und nicht glücklicher Weise besser wären, als die Lehre selbst, sich gegenseitig verachten und hassen, in vernichtendem Zwiespalt und Kampf ihr irdisches Dasein hinbringen würden. Alle guten Schüler würden sich von dir abwenden und einen andern Lehrer suchen, oder — des Lehrers ganz entbehren. (Ausführliches über Religion, insofern deren Gesetze, wie die der Erziehung, in der Naturlehre des Geistes begründet sind, — über Glauben und Wissen in der Religion, Dasein Gottes, religiöse Parteien, Cultus, Unsterblichkeit ꝛc., — s. Phr. B. S. 403—444, 207, 208, 322—331, 611—620.)

Der Sinn der Idealität wird häufig bei der Erziehung nicht so, wie er sollte, beachtet. Manche wackere Menschen schätzen wol die Tüchtigkeit und den Edelmuth eines Charakters, aber sie verachten das Schöne, das Ideale in Kunst und Wissenschaft als unnütz, als unpraktisch. Dies ist ein Widerspruch. Ein schönes Bild z. B., ein schönes Gedicht, eine schöne Musik — und eine schöne That sind sich sehr nahe verwandt, entspringen zum Theil einer und derselben geistigen Quelle. Es ist daher für die allgemeine Sittlichkeit des Kindes von großem Werth, wenn es in einer schönen, gefälligen äußeren Umgebung heranwächst. Ein Zeichen, wie sehr z. B. der deutsche Volkscharakter in der neueren Zeit im Allgemeinen sich gehoben, ist der allgemeine Fortschritt, den der Geschmack, der Sinn für das Schöne, gemacht hat. Die Gedichte Schillers, des Vertreters der Idealität unter den Dichtern, finden sich in jedem Hause. Mit dem heutigen Geschmack vergleiche man z. B. den vor hundert Jahren.

Der Sinn der Nachahmung ist, wie schon oben angedeutet, für die Erziehung von besonderem Gewicht. Manche Erzieher pflegen den Kindern gleichsam Predigten darüber zu halten, wie sie handeln, was sie thun und was sie lassen müßten. Dies ist nicht gut. Die Nachahmung, das lebendige Beispiel, erzieht weit mehr, als das todte Wort. Wenn Eltern wollen, daß das Kind gute Lehren empfange, so dürfen sie nur selbst so handeln, wie sie das Kind handeln lehren wollen: es bedarf dann der Predigten nicht. Handeln sie nicht so, so nützen die Predigten nicht und führen nur zu einem gewissen Scheinwesen.

Digitized by Google

Der Gegenstandsinn hat nicht blos, wie oben angedeutet, beim kleinen Kinde, sondern er behält durch die ganze Jugend seine vorzügliche Berechtigung für die Erziehung oder den Unterricht. Aller Unterricht muß sich zuletzt auf den Gegenstandsinn gründen, muß ein objektiver sein. Das Denken, das Vergleichen und Schließen (Phr. B. S. 81—83) des Menschen wäre werthlos, wenn es ein bloß subjektives wäre, wenn ihm der Gegenstand fehlte. Die Vereinigung aller Gegenstände ist die Natur. Alle Wissenschaft ist daher Naturwissenschaft. Die Wissenschaft steht heutzutage hauptsächlich deswegen gegen früher so hoch, weil sie zur Erkenntniß ihrer selbst gekommen, weil sie selbstbewußt Naturwissenschaft geworden ist. Der vollkommenste Gegenstand, das vollkommenste Einzelwesen in der Natur ist der Mensch. Der Mensch als die kleine Welt vereinigt in sich alle Gegenstände der Natur und bildet so die Einheit und die Spitze aller Wissenschaft. Was hier von der Wissenschaft gesagt ist, gilt auch von dem Unterricht, welcher nichts anderes ist, als eine Einführung des Kindes, des Knaben, des Jünglings in die Wissenschaft. Aller Unterricht ist zuletzt ein naturwissenschaftlicher. Von den niederen und einzelnen Naturgegenständen ausgehend und dadurch zum Verständniß der höheren und der vereinigten vorbereitend, schreitet der Unterricht, alle Dinge unter sich selbst und mit dem Mittelpunkte in Verbindung bringend, diesem seinem Mittelpunkte und seiner Spitze — der Menschenlehre zu. Weil das Wesen der Menschennatur die sittliche Freiheit, die Sittlichkeit ist, so fällt in der Menschenlehre — d. i. der Sittenlehre, der Tugendlehre — der Unterricht mit der Erziehung in Eins zusammen. Bisher ist bekanntlich von jeher ein großer Streit über den höchsten Grundsatz des Unterrichts geführt, sind viele und verschiedene sogenannte Schulpläne aufgestellt worden, indem einige Lehrer den gegenständlichen oder naturwissenschaftlichen, andere den menschlichen oder menschlich bildenden Unterricht mehr hervorhoben. Durch die Naturlehre des Menschen ist dieser aus Einseitigkeit hervorgegangene und zu Einseitigkeiten führende Streit für immer beseitigt.

Der Gestaltsinn wird am besten durch das Zeichnen geübt. Dieses sei hauptsächlich und gleich von Anfang an ein Zeichnen nach der Natur und gehe vom Einfachen zum Zusammengesetzten fort: Krystall, Pflanze, Thier, Mensch. Auch die Gestalten der Kunstgegenstände lassen sich bekanntlich auf die Formen der niederen oder höheren Naturgegenstände zurückführen. Das Zeichnen hat in unserer Zeit der objektiven Wissenschaften eine weit größere Bedeutung als früher erhalten.

Digitized by Google

Der Ortsinn wird hauptsächlich durch den Unterricht in der Erdbeschreibung geübt und gebildet. Dieser Unterricht muß mit dem Nächsten und Einfachsten beginnen. Der Schüler zeichne die Grundfläche des Zimmers, in welchem er sich befindet, des Hauses, des Hofs und Gartens, der Stadt, der Umgegend, so weit er kann. Hieran reiht sich, was Andere gesehen und gezeichnet haben, an, die Karte des Bezirks, des Landes, des Erdtheils, der Erde, und hieran die Karte unseres Sonnensystems und des Fixsternhimmels. Mit dem Unterricht in der Erdbeschreibung wird am besten, vor sehr großen und umfassenden Landkarten, der erzählende Unterricht in der Geschichte verbunden.

Die Uebung des Zahlensinnes ist einfacher, als oft geglaubt wird. Alles Rechnen ist Zählen, entweder Zuzählen oder Abzählen. Vermehren ist mehrfaches Zuzählen, Theilen ist mehrfaches Abzählen. Das Kind (der Knabe, Jüngling) lerne, um ein vollkommener Rechner zu werden, vollkommen zählen. Das Zählen beginnt mit dem einfachen Zählen (dem Zählen mit der einfachen Zahl), und steigt nach und nach in dem zusammengesetzten Zählen (in dem Zählen mit zusammengesetzten oder Massenzahlen) höher und höher auf. Das Kind zählt zuerst einfach: 1, 2, 3 . . . . bis 100 und zurück. Dann folgt das zusammengesetzte Zählen: 2, 4, 6 . . . . bis 100 und zurück. Und so fort: 3, 6, 9 . . . ., 4, 8, 12 . . . ., 5, 10, 15 . . . ., 10, 20, 30 . . . ., je bis 100 und zurück. Ist dieses Zählen dem Kinde, dem Knaben geläufig, so geht man zu den größeren Massenzahlen fort: 11, 22, 33 . . . ., 12, 24, 36 . . . ., 13, 26, 39 . . . . u. s. w. zuerst bis 200 oder 300 und endlich bis 1000 und zurück. Der Schüler hat das höchste erreicht, wenn er von jeder Zahl (unter 1000) sogleich zu bestimmen weiß, in welcher Zählreihe sie liegt: er wird dann im Rechnen Außerordentliches leisten. Erreicht er auch, bei geringerem angeborenen Talent, nicht diese höchste, sondern nur eine mittlere Stufe im Zählen, so bleibt der Gewinn dieser Unterrichtsweise immer ein sehr großer für das praktische Rechnen. Denn nur hierdurch wird das sonst todte und trockne Zählen und Rechnen im Geiste lebendig. Das sogenannte Einmaleins darf das Kind nicht „auswendig" lernen, denn eben dies mit noch manchem Andern in der gewöhnlichen Rechenkunst ist ein todtes Lernen.

Was oben über die Uebung des Wortsinns beim Kinde gesagt ist, gilt auch von der späteren Jugend. Gleich wie ein Bleigewicht hing fast an allem bisherigen Unterricht die einseitige und unrichtige Uebung des Wortsinns, „das Auswendiglernen". Man kann in dieser Beziehung die bisherige Erhiehungs- und Unterrichtsweise eine dop-

Digitized by Google

pelt einseitige nennen. Nicht nur wurde die selbstständige Uebung der Gemüthssinne zu Gunsten der einseitigen Uebung der Verstandessinne vernachlässigt, (nicht nur war die Erziehung eine Erziehung zum Wissen statt zum Können), sondern die Uebung der meisten Verstandessinne selbst wurde zu Gunsten der einseitigen Uebung des Wortsinns versäumt. Also bestand die Erziehung mit sammt dem Unterricht in vielen Beziehungen in der unrichtigen Uebung des Wortsinns. Von der Religion bis zu den Regeln der Grammatik herab wurde fast Alles „auswendig" gelernt! Natürlich wurde hierbei nichts anderes mehr versäumt, als eben der wahre und richtige Wortunterricht, das „Inwendiglernen" der Worte. Zum Zwecke dieses überaus wichtigen Unterrichts müssen vom Kindheits- bis zum vollendeten Jünglingsalter umfassende und vielseitige Uebungen im Sprechen stattfinden. Der Schüler muß über die verschiedensten Gegenstände und auf die verschiedenste Weise frei sprechen, theils indem ihm Zeit gegeben wird, seinen Gegenstand zu überdenken, theils indem er sofort über seine Aufgabe zu sprechen hat. Damit wird für ältere Schüler zweckmäßig der Unterricht in der Schnellschrift (Stenographie) verbunden. Was das Erlernen fremder Sprachen betrifft, so muß natürlich auch dieses ein „Inwendiglernen" sein, d. i. der Wortsinn muß in lebendiger Verbindung mit den übrigen Verstandessinnen geübt, die Sprache muß im Gebrauchen derselben erlernt werden. Der Satz besteht aus dem Subjekt (Gegenstandsinn), dem sich das Prädikat in Thatsachensinn, Zeitsinn, Ortsinn ꝛc. anreiht. Der Sprachunterricht kann und soll sogleich mit diesem Gebrauchen der Sprache beginnen. Wir besitzen seit einiger Zeit Lehrbücher in diesem Geiste geschrieben, wie z. B. das vortreffliche kleine Buch von Ahn zum Erlernen des Französischen.

Der Kunst- oder Bausinn sollte allgemeiner, als gewöhnlich geschieht, geübt werden. Es wäre schön, wenn jeder Jüngling neben seinem sonstigen Beruf ein Handwerk lernte. Dies würde auch zur allgemeineren Anerkennung der Arbeit beitragen. Unsere Zeit kränkelt an der falschen Eitelkeit, daß man sich in gewissen Kreisen der Arbeit um Geld schämt. Und doch ist das Geld das Mittel zur Geltung, zur Selbstständigkeit, also zur Sittlichkeit. Besonders die weibliche Welt trifft dieser Vorwurf. Nicht blos der Jüngling, auch die Jungfrau soll arbeiten, für Geld arbeiten, um selbstständig zu sein. Wir sehen so oft nur ein Tändeln der Jungfrau, und ein Abwarten der Selbstständigkeit durch eine Verbindung. Wol ist die Verbindung die eine Lebensaufgabe der Jungfrau, aber die andere gleichgeltende

Digitized by Google

ist die Arbeit. Und gerade die Erfüllung dieser letzteren Aufgabe führt aus vielen Gründen am leichtesten zur Erfüllung der ersteren. Der Mensch soll nicht müßig auf das Glück warten: dieses ist dem Fleiße hold.

Im Vergleichungsvermögen und Schlußvermögen kehrt der Unterricht, indem er Alles umfaßt und zusammenfaßt, indem das Subjekt zugleich Objekt, das Objekt Subjekt wird, zu sich selbst zurück; der Unterricht wird sich als solcher selbstbewußt; der Verstand vereinigt sich mit dem Gefühl und wird zur Vernunft (Phr. B. S. 130 — 142). Der letzte Ring in dem großen Kreise der Harmonie schließt sich ab: die Wissenschaft wird zur Philosophie.

Die vorstehende Darstellung der Erziehungslehre als eines praktischen oder angewandten Theils der Naturlehre des Menschen ist insofern eine mangelhafte, als ich so oft, wol zur Ermüdung des Lesers, auf die Einheit der ganzen Erziehung und aller ihrer Zwecke hingewiesen habe, — und doch nicht oft genug! Nie habe ich so lebhaft wie hier gefühlt, wieviel vor dem Schriftsteller der darstellende Künstler voraus hat. Dieser gibt die Einheit seines Gegenstandes auch in einem Bilde, er sagt gleichsam Alles auf einmal. Dem Schriftsteller wird die Darstellung seines Gegenstandes desto schwerer, je größer die Einheit desselben ist, je weniger er bei jedem einzelnen Punkte auf dessen innere Einheit mit jedem andern einzelnen Punkte hinweisen kann. Die Harmonie des Menschen mit sich und der Außenwelt, — die Menschlichkeit, das Menschenthum, — die geistige Gesundheit, — die Bildung des Geistes und des Herzens, — die sittliche Freiheit, — die Sittlichkeit, Tugend, — die Vernünftigkeit, — die Selbstbeherrschung, — die Zufriedenheit, — die Arbeitsamkeit, der Fleiß, — die Selbstständigkeit, — die Freude, das Glück, — die Gottseligkeit, — alle diese Ziele, nach welchen der junge Erdenbürger an der Hand des Erziehers wandert, sind ein Ziel und auf einem Wege zu erreichen.

Von demselben Verfasser ist bei J. J. Weber in Leipzig erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Phrenologische Bilder. Zur Naturlehre des menschlichen Geistes und deren Anwendung auf Wissenschaft und Leben (auf Religion, Erziehung, Strafrecht, Politik, bildende Kunst ꝛc.) Mit vielen (98) Abbildungen und dem Portrait des Verfassers. 2. verm. u. verb. Auflage. gr. 8. XII. und 636 Seiten. (Preis: 2⅓ Thlr.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google